Westfälische Tageszeitung

Münsterländische Volkszeitung

Eigene Vertretungen

Ahaus: van-Delden-Straße 6, Fernsprecher Nr. 456; Ahlen: Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher Nr. 444; Bocholt: Realschulstraße 14, Fernsprecher Nr. 3247; Borken: Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; Borghorst: Emsdettener Straße 6, Fernsprecher Nr. 222; Burgsteinfurt: Lindenstraße 73, Fernsprecher Nr. 232; Coesfeld: Hindenburgplatz 9, Fernsprecher Nr. 394; Dülmen: Adolf-Hitler-Straße 55, Fernsprecher Nr. 578; Emsdetten: Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 376; Greven: Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225; Gronau: Adolf-Hitler-Str. 36, Fernsprecher Nr. 260; Ibbenbüren: Adolf-Hitler-Str. 7, Fernsprecher Nr. 343; Lengerich: Adolf-Hitler-Platz 11, Fernsprecher Nr. 516; Lüdinghausen: Markt, Fernsprecher Nr. 338; Ochtrup: Bahnhofstr. 18, Fernsprecher Nr. 305; Rheine: Bahnhofstr. 2, Fernsprecher Nr. 2352; Warendorf: Oststraße 24, Fernsprecher Nr. 511; Werne: Kirchplatz 8, Fernsprecher Nr. 114

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

10 Rpf. im Einzelverkauf

Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14, Fernsprech-Sammel-Nr. 24231. Hauptschriftleitung: Münster i. W., Gallitzinstr. 13. Bezugspreis: Ausgabe A 2.20 RM, Ausgabe B (mit illustrierter Wochenschau) 2.45 RM monatlich einschl. Zustellungsgebühr und Versandkosten. Bei Postbezug einschl. 24.5 bis 28 Rpf. (im Durchschnitt 26.25 Rpf.) Postzeitungsgebühren zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Die Westfälische Tageszeitung erscheint 7mal wöchentl. morgens. Anzeigen: Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpf., für Familienanzeigen 10 Rpf., für Stellengesuche 10 Rpf. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. Textanzeigen: Das mm 1.30 RM, bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm 13.00 RM, bis zu 35 Gramm 15.00 RM, bis zu 50 Gramm 17.00 RM ohne Nachlässe. Für Bezirksausgaben besondere Preislisten. Postscheckkonto: Köln Nr. 42114

89. Jahrgang — Dienstag, den 10. September 1940 — Nummer 248

Die Vergeltung geht weiter

Neue Angriffe deutscher Kampfverbände am Montagabend – Der Themsebogen ein großes Feuermeer – Zahlreiche neue neben alten Brandherden

Berlin, 9. September

Über den Verlauf des heutigen Tages erfährt das Deutsche Nachrichtenbüro folgendes: Deutsche Kampf- und Jagdverbände stießen gegen Abend — sobald die Wetterlage es zuließ — gegen die britische Hauptstadt vor und griffen die Hafen- und Dockanlagen nördlich und südlich der Themse mit Bomben aller Kaliber an. Neben den alten Brandherden entstanden zahlreiche neue, die das Themseufer weithin erleuchteten.

Deutsche Flugzeuge, die heute nachmittag London überflogen, beobachteten immer noch zahlreiche starke Brandherde an der Themse, insbesondere an den Victoria-Docks, dicht bei den West-India-Docks, in den Commercial-Docks und südlich davon.

In dem Gaswerk Proomley wurde ein beginnender Brand festgestellt. Die Gegend in und um den Themsebogen war immer noch in ein großes Feuermeer eingehüllt. Außerdem loderten noch an verschiedenen Stellen die Feuersbrünste, so im Stadtgebiet südlich der London-Bridge in Wapping und an anderen Stellen in der Nähe der Themse.

Bomben aller Kaliber

Die Angriffe am Sonntag und in der Nacht zum Montag — 22 Feindflugzeuge abgeschossen

Berlin, 9. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampffliegerverbände setzten trotz schlechter Wetterlage auch am 8. September und in der Nacht zum 9. September die Vergeltungsangriffe gegen London fort. Luftbildaufnahmen bestätigen die starke Wirkung der bisherigen Angriffe. Bei dem nächtlichen Anfliegen konnten die angreifenden Verbände ihre Ziele infolge der immer noch andauernden Brände schon auf weite Entfernung erkennen. Wieder werden Dock- und Hafenanlagen, Oellager, Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke sowie Speicheranlagen zu beiden Seiten der Themse mit Bomben aller Kaliber belegt. Auch mehrere Flugplätze in der Umgebung von Lincoln wurden angegriffen. Im Firth of Forth gelang es, ein Handelsschiff von 8000 BRT durch Bombentreffer schwer zu beschädigen.

Britische Flieger richteten in der letzten Nacht Angriffe gegen Hamburger Wohnviertel. Mehrere Wohnhäuser wurden beschädigt, einige Zivilpersonen verletzt. Der angerichtete Gesamtschaden ist jedoch auch hier nur gering.

Die Gesamtverluste des Gegners betrugen gestern 22 Flugzeuge. Davon wurden zwei durch Flakartillerie, die übrigen im Luftkampf abgeschossen. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt.

Noch immer steigen Rauchschwaden auf

Eindrucksvoller Bericht eines USA-Korrespondenten

Stockholm, 9. September.

Die deutschen Bomben haben in den heimgesuchten Vierteln Londons außerordentlich großen Schaden angerichtet. So heißt es in einem Bericht eines Sonderkorrespondenten der amerikanischen Nachrichtenagentur United Preß aus London. Das Leben in London sei, so heißt es dann weiter, nach den deutschen Angriffen vom Sonnabend noch stiller geworden als an gewöhnlichen Sonntagen. Das Zerstörungswerk sei besonders groß in den Stadtvierteln an der Themse, wo während der Angriffe der letzten Tage über 1000 Bomben niedergefallen seien.

„Ich begann", so berichtet der amerikanische Korrespondent dann weiter, „meine Rundreise von einer Eisenbahnstation aus, die im allgemeinen von den Londonern als Ausgangspunkt für die Sonntagsausflüge benutzt wird. Der ganze Bahnhof war fast menschenleer, aber bereits nach wenigen Kilometern konnte ich große Schäden auf der Eisenbahnlinie konstatieren. Man darf allerdings nicht vergessen, daß hier nahe der Eisenbahnlinie auch die großen Docks und Hafenanlagen liegen. Noch immer stiegen die Rauchschwaden in die Höhe von angezündeten Lagerhäusern und Speichern. Einige Gebäude waren bis auf die Grundmauern abgebrannt, während Feuer und Rauch aus anderen immer noch herausschlug. Anscheinend hatte man die Hoffnung aufgegeben, sie noch retten zu können. Eine ganze Reihe von Kais und Verladeplätzen scheint vollständig zerstört zu sein. Man sah überall schwarze Brandmauern. Lösch- und Feuerwehrmannschaften waren immer noch eifrig dabei, um aufzuräumen und zu löschen.

„Wo ist die britische Luftreserve?"

Peinliche Frage aus dem neutralen Ausland

Newyork, 9. September.

„Neue Bombenangriffe gewaltiger deutscher Luftflotten — Docks und Fabriken getroffen — Brände wüten — 400 Tote", so lauten die riesigen Schlagzeilen der Newyorker Presse. Auch erscheinen in den Zeitungen die ersten Funkbilder von den nächtlichen Feuersbrünsten. Die englandfreundliche „Newyork Times" schreibt, die schreckliche Vision, welche die Engländer längst mit Furcht erfüllt habe, sei wahr geworden. Die deutschen Angriffe hätten die Schwäche der britischen Verteidigung aufgedeckt. Man frage sich jetzt, wo eigentlich die englische „Luftreserve" sei, die angeblich seit dem Frühjahr so rasch aufgebaut werde. Möglicherweise liege die Schwierigkeit in der Knappheit an Fliegern sowie in der Tatsache, daß die Deutschen die südöstlichen Flugfelder systematisch unbrauchbar gemacht hätten, von wo aus die Engländer London geschützt hätten.



Heller Feuerschein erhellt den nächtlichen Himmel der britischen Hauptstadt nach dem erfolgreichen Angriff eines — wie die vom britischen Zensor geprüfte Unterschrift besagt — einzigen deutschen Kampfflugzeuges, das einige Treffer auf militärisch wichtige Werke erzielte. Rechts die Kuppel der St.-Paul-Kathedrale (Associated Preß)

Stahlgewitter über der Themse

Der deutsche Schlag der Vergeltung – Selbst Reuter gibt die verheerenden Wirkungen der „wohldurchdachten Angriffe" zu – Krampfhafte Abschwächungsversuche

Stockholm, 9. September

Unter dem vernichtenden Eindruck des vergeltenden Stahlgewitters, das, wie Reuter meldet, stärker noch als in der vorhergehenden Nacht zum Montag niederging und von ausländischen Berichterstattern mit einer Erdbebenkatastrophe verglichen wurde, sieht sich Reuter gezwungen, wenn auch in dem bekannten kümmerlichen Ton, sowohl die Planmäßigkeit der deutschen Angriffe als auch die verheerende Wirkung zuzugeben. In einer Meldung vom Montag vormittag heißt es: „Gestern abend wurden die feindlichen Angriffe auf London kurz nach Einbruch der Dunkelheit wiederholt und die Nacht über fortgesetzt. Bei dieser Offensive setzte der Feind aufeinanderfolgende Wellen von Flugzeugen ein, die unabhängig voneinander operierten und auf die ausgedehnte Gegend von London Bomben warfen. Sehr wohlüberdachte (!) feindliche Angriffe wurden auf den Distrikt an den Ufern der Themse ausgeführt, wo auch eine gewisse Zahl von Bränden verursacht wurde. In mehreren Teilen von London haben feindliche Bombenangriffe zahlreiche Brände, zeitweise Unterbrechung der öffentlichen Verkehrsmittel und beträchtliche Schäden verursacht. Eine neue Erklärung wird zu geeigneter Zeit (!) herausgegeben werden (!).

Die „geeignete Zeit" hat Reuter bald gefunden. Anscheinend ist der unter dem ersten Eindruck entstandene Bericht trotz der Retuschen, die nur ein ganz mattes Bild von dem im blutroten Feuerschein getauchten London geben, doch noch zu echt. Kurze Zeit später gibt Reuter vielleicht auf einen Wink „von oben" folgenden Bericht:

„Im Laufe der Nacht wurden zahlreiche Explosionsbomben auf das Zentrum Londons abgeworfen und beschädigten „kommerzielle Gebäude". Die Fenster von Hunderten von anderen Gebäuden wurden zertrümmert. Besondere Schäden wurden an einem Kreuzwege verursacht, wo eine oder mehrere Bomben großen Kalibers auf dem Fahrweg Krater aushöhlten. Die Kanalisation und Gasleitungen wurden beschädigt."

Also der Hauptschaden, den Hunderte von Flugzeugen in England anrichteten, waren Krater auf einem Kreuzweg. Das ist echt Reuter! Kleinigkeiten wie diese oder zersprungene Fensterscheiben werden in den Mittelpunkt der Meldung gestellt, so ganz am Rande wird dann auch zugegeben, daß „kommerzielle Gebäude" — worunter man ja viel verstehen kann; denn schließlich sind auch Docks „kommerzielle Gebäude" — und „Gasleitungen" zerstört wurden.

Noch frivoler wirkt der Bericht eines Rundfunksprechers, der von einem angeblichen „nächtlichen Spaziergang durch London" erzählt. Er gibt zwar zu, daß Docks brannten. In den Stadtteilen, die am meisten gelitten hätten, habe er zahlreiche zerstörte Häuser gesehen. „Sonst aber sei alles normal gewesen." Ein Ire, den er angeblich gesprochen haben will, soll ihm erzählt haben, „im Luftschutzkeller sei es lustig und vergnügt gewesen. Man habe gelacht und gesungen. Später habe er die grandiose Illumination (!) Londons bewundert."

Mit solchen grotesken Mitteln versucht man also in London immer noch das Ausland über den wahren Tatbestand und die Stimmung der Bevölkerung zu täuschen. Deutsche Kriegsberichter, die von Flugzeugen aus beobachteten, wie die Flammen hochschossen und riesige Ölfanklager wie sprühende Kaskaden in die Luft gingen, so daß die dunklen, schweren Wolken vom Feuerschein der Flammen rot durchleuchtet waren, scheuen sich angesichts des bitter ernsten Zweckes und der notwendigen grauenhaften Folgen von einem Schaustück zu sprechen. Londoner Berichterstatter, hartgesotten und brutal zynisch, wagen es, selbst jetzt in der Stunde höchster Gefahr von einer „grandiosen Illumination" zu sprechen. Das ist England!

Die Berichte, die der Londoner Rundfunknachrichtendienst in englischer Sprache für das britische Volk selbst gibt, nähern sich natürlich mehr den Tatsachen. So bestand die heutige Mittagssendung fast ausschließlich aus Berichten über die in der letzten Nacht erfolgten Bombenangriffe. „In London", so wird berichtet, „habe der Alarm rund 10 Stunden gedauert. Es habe verschiedentlich vorübergehende Verkehrsstörungen gegeben. Im Vergleich zu dem Luftangriff in der Nacht zum Sonntag habe der der vergangenen Nacht sich über größere Teile Londons erstreckt. In der Hauptsache seien zwar auch diesmal die Bomben im Osten gefallen. Aber auch in der City sowie im vornehmsten Viertel Londons, dem Westend und im Regierungsviertel Whitehall seien überall, wo sich militärisch wichtige Ziele befänden, Bomben niedergegangen. Der Westen Londons habe sehr schwer gelitten. Es lägen zwar über die Auswirkungen im Augenblick nur wenig Einzelheiten vor und auch keine Ziffern über die Zahl der Opfer. Doch werde ein amtliches Kommuniqué in absehbarer Zeit (!) ausgegeben werden.

Die Bomben seien in der Hauptsache wieder einmal rechts und links von der Themse gefallen, und Feuer seien ausgebrochen. Da noch einige der Brände von den Angriffen in der vorherigen Nacht aufleuchteten, hätten die deutschen Flieger sich gut orientieren können und viele ihrer Bomben in der Nähe dieser Brände abgeworfen. Deshalb sei der Schaden dort beträchtlich.

Ein neuer großer Brand sei in den Londoner Docks ausgebrochen." Weiter meldet der Rundfunk, daß auch im übrigen England die Luftangriffe in gleicher Stärke wie auf London eingesetzt hätten. Insbesondere seien eine Stadt im Südwesten, zwei Städte im Südosten und eine in den Midlands in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Aber auch andere Ortschaften hätten schwere Schäden erlitten.

Wohlgemerkt, das meldet der Londoner Rundfunknachrichtendienst in englischer Sprache dem britischen Volk, das ja die Katastrophe miterlebt und nicht so belogen werden kann wie es bei den Kämpfen in Frankreich möglich war. In französischer und deutscher Sprache klingen die Meldungen wesentlich anders. Hier

Fortsetzung auf der 2. Seite

London spricht von „kritischer Phase"

Beachtliche Londoner Erkenntnisse — Die Luftherrschaft verloren Steigende Furcht vor einer Invasion

Von unserem ständigen Vertreter

hw Stockholm, 10. September.

„In London verhehlt man nicht, daß der Krieg vor einer kritischen Phase steht", so behaupten neutrale Journalisten, denen diese Weisheit offenbar im Informationsministerium zuteil geworden ist und weil sie ausnahmsweise der Wahrheit ziemlich nahe kommen könnte, recht plausibel erscheint. Überhaupt hat die verschärfte Kriegführung, zu der sich Deutschland angesichts der englischen Versuche gezwungen sah, den Luftkrieg durch Bombenabwürfe auf deutsche Städte und Mordanschläge gegen die Zivilbevölkerung zu führen, in London anscheinend ein gewisses Nachdenken in manchen Kreisen bewirkt. Der diplomatische Mitarbeiter des Reuterbüros erfuhr an maßgebender Stelle die Ansicht, daß der Luftkrieg auf dem Wege sei, in eine kritische Phase einzutreten. Obwohl sein Umfang sich bereits in steigendem Maße ausgedehnt habe, so sei wohl der Höhepunkt noch nicht erreicht.

Im Anschluß an diese Erkenntnisse, die für London als beachtlich wirken, werden freilich tolle Widersprüche in den offiziösen Auslassungen laut. Sie werfen ein bedenkliches Licht auf die geistige Verfassung der englischen Machthaber. Einigermaßen grotesk wirkt der Reuterversuch (um die Heftigkeit der Schäden zu erklären), die Bombardierung Londons durch die deutschen Bomber, zu der nach englischen Darstellungen alle verfügbaren deutschen Kräfte herangeholt sein sollen, als „Ablenkungsversuch" hinzustellen: Deutschland wolle offenbar die englische Jagdwaffe zwingen, sich von der Küste ins Innere des Landes zurückzuziehen, um so mit der Vernichtung der englischen Luftwaffe die Bahn für eine Invasion freizumachen. Eine hiermit nicht ganz übereinstimmende Parole des Informationsministeriums, die den neutralen Journalisten am Montag verschafft wurde, besagt dagegen, es sei ein Zeichen, daß die Deutschen das übrige Land ganz in Ruhe lassen, selbst Dover, und sich ganz auf London konzentrierten. Alles sei darauf abgestellt, die englische Luftwaffe zu vernichten. Die jetzigen Nachtbombardements gegen London könnten also geradezu als ein Symptom betrachtet werden. Dabei melden englische Berichte ausdrücklich, daß deutsche Bombenaktionen in der Nacht zum Montag auch gegen andere Teile des Landes stattfanden, so gegen Nordwest-England, Südwest-England und Wales. Ebenso unrichtig ist die Behauptung, daß die deutschen Bomber, die in den ersten zehn Monaten des Krieges ohne Eskorte geflogen seien, jetzt nur noch mit starkem Jagdschutz nach England zu kommen wagten.

Wohin, hinter allen diesen Widersprüchen und irrigen Parolen verborgen, die englischen Befürchtungen immer mehr zielen, erweist der weitere Satz Reuters, Deutschland könne natürlich bei Fortsetzung der Luftkämpfe in einer für sich günstig beurteilten Gangart zu einem Invasionsversuch schreiten, dann aber müßte es — dies ist zweifellos der Glanzpunkt der Londoner Entdeckungen! — mit dem englischen Klima rechnen . . . Damit selbst hier der Widerspruch nicht fehlt, endet die Reuterbetrachtung mit bitterer Anklage gegen eben dieses englische Klima. In den letzten Tagen sei das Wetter den Deutschen leider günstig gewesen. Soll hierin vielleicht der Grund für die peinlichen Erfahrungen mit der deutschen Schlagkraft gesucht werden, die England gegenwärtig machen muß? Daß die englische Jagdwaffe zusehends ins Hintertreffen geraten ist, geben neutrale Berichte aus London durch den Hinweis zu, daß die Spitfire oft 1:4 kämpfen müßten. Die Engländer haben auch hierfür eine „Erklärung": Die Verteidigung dürfe sich nicht zu vollem Einsatz herauslocken lassen, weil durch Entblößung gewisser wichtiger anderer Punkte das ganze Inselreich gefährdet werden könnte.

Täglich 24 Stunden bedroht

Größte Behinderung des Londoner Verkehrs — Auch das Verkehrsnetz der Grafschaft Kent völlig durcheinander

Von unserem ständigen Vertreter

osch. Bern, 10. September.

„London kann täglich 24 Stunden bedroht werden", berichtet der Londoner Korrespondent der Nationalzeitung in Basel unter dem Eindruck der kaum abbrechenden deutschen Luftangriffe. Die Überlegenheit über die RAF schildert er mit den Worten, die Ergebnisse von Sonnabendnachmittag hätte die deutsche Luftwaffe schon längst erzielen können, wenn sie sie früher angestrebt hätte.

In den Morgenstunden des Montag konnte London nach Berichten der Schweizer Blätter seinen normalen Arbeitsgang in bedeutenden Teilen von Stadtvierteln und Vorstädten nicht aufnehmen, da die Verkehrsverbindungen, vor allem im Osten und Süden der Stadt, völlig unterbunden waren. Die organisierten Sonderautobuslinien dürften nur einen verschwindend geringen Prozentsatz der Menschen haben aufnehmen können, die sonst Untergrundbahn und Vorortzüge an ihre Arbeitsplätze brachten. In einer offiziösen englischen Meldung wird zugegeben, daß auch das Verkehrsnetz in der Grafschaft Kent durch Zerstörung von Eisenbahnlinien, Bahnhöfen und Straßen ganz erheblich gestört ist.

„Heilloses Durcheinander"

in der englischen Rüstungsindustrie

Genf, 9. September.

Von deutscher Seite ist im Verlaufe des Krieges mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die Ankündigungen offiziöser englischer Stellen, die englische Rüstungsfertigung könne in kürzester Frist ganz erheblich gesteigert werden, nichts anderes als leere Großsprechereien sind, nicht zuletzt deshalb, weil England nicht über eine zuverlässige Organisierung der Kriegserzeugung verfügt. Wie die Times in einem Leitartikel zugeben muß, ist das Durcheinander in der englischen Rüstungsindustrie immer noch nicht beseitigt. Nach den Ausführungen der Times wurde sogar in einem amtlichen Bericht des Kontrollausschusses für die Staatsausgaben festgestellt, „daß in der Organisation, die über Dringlichkeit der an die Rüstungsindustrie zu vergebenden Aufträge zu befinden hat, ein heilloses Durcheinander und Gegeneinander herrscht".

Auf der Suche nach Ersatz

Krampfhafte englische Bemühungen zur Anwerbung von Flieger-Nachwuchs in Buenos Aires

Buenos Aires, 9. September.

Daß Englands Sorge um Flieger-Nachwuchs täglich größer wird, beweist trotz krampfhafter Vertuschungsversuche die intensive Werbetätigkeit hiesiger britischer Amtsstellen. Unter dem Versprechen weitestgehender Vorteile, auch wirtschaftlicher Art, wird versucht, Freiwillige für die RAF heranzuziehen. Die Ausbildung soll in England erfolgen. Die Einstellungsbedingungen sehen auch eine Rente für die Frau des Piloten nach erfolgtem Ableben vor. Ja, die sonst so bigotten Tommies sind sogar bereit, eine Rente zu zahlen, wenn der betreffende Flieger nachweislich 6 Monate mit einer Frau zusammengelebt hat ohne Sanktionierung durch Staat oder Kirche. Daß man trotz aller Bemühungen offensichtlich nicht mit einem größeren Erfolg dieser vielsagenden Werbeaktion rechnet, geht schon daraus hervor, daß Verpflichtungsscheine nur in sehr bescheidener Auflage gedruckt wurden.

Gericht über England

Von unserer Berliner Schriftleitung

London ist die Hölle! Das ist der zusammenfassende Eindruck aller Schilderungen über die furchtbaren Angriffe der deutschen Luftwaffe, die die Weltöffentlichkeit aus der von Hermann Görings Geschwadern belagerten Festung erreichen. Nach den riesigen Angriffen vom Sonnabend und der Nacht zum Sonntag folgten am Sonntag weitere Aktionen der deutschen Kampfgeschwader, die in der Nacht zum Montag einen neuen Höhepunkt erreichten. Die Luftschlacht, die sich gegen das Herz des britischen Weltreiches richtet, dauert an. Riesige Rauchschwaden und bei Nacht der flammende Schein gewaltiger Brände sind die weithin sichtbaren Wegweiser für unsere anfliegenden Bombengeschwader.

Wenn man die eintreffenden Nachrichten der neutralen Vertreter der Weltpresse aus London überliest, so bleibt der Eindruck, daß ein furchtbares Gericht über diese Stadt, die der Ausgangspunkt so vieler Schandtaten und Verbrechen ist, hereinbricht. In fast ununterbrochener Folge hageln die Bomben hernieder. Die Brände, die sich rechts und links der Themse ausdehnen und fast die gesamten Docks, Hafen- und Industrieanlagen ergriffen haben, stellen in ihrem Ausmaß eine Katastrophe dar, für die es kaum einen Vergleich in der modernen Geschichte gibt. Die Schilderungen der deutschen Kriegsberichter, die gegen London flogen, bestätigen die furchtbaren Darstellungen der Augenzeugen in London selbst.

Trotzdem ist nur ein Teilgebiet der Millionenstadt von der Katastrophe erfaßt. Wie auch von amerikanischer Seite hervorgehoben wird, richten sich die konzentrierten deutschen Angriffe ausschließlich auf die militärisch und wehrwirtschaftlich wichtigen Anlagen der Stadt. Die Londoner City dagegen ist noch verschont geblieben. Selbstverständlich können jedoch die einzelnen dichtbebauten Stadtvierteln, wo wichtige Industrieanlagen in Wohnviertel der Arbeiterschaft hineingeschachtelt sind, keine ganz klaren Grenzen gezogen werden. Wenn vor allem die Brände in ihrer furchtbaren Gewalt nicht immer eingedämmt werden können, so ist das gewiß tragisch für die Betroffenen. Es ist in Londoner Berichten von Zügen von Obdachlosen die Rede, die aus den brennenden Stadtvierteln flüchten. Das sind Opfer der Wahnsinnspolitik der britischen Führer, die ihr Volk in den Abgrund der Vernichtung gestürzt haben. Niemand kann Deutschland und die deutsche Kriegsführung für jene Opfer verantwortlich machen, die der Luftkrieg über London fordert. Herr Churchill mag sie vor seinem Gewissen verantworten! Er hat die Methode der Nachtangriffe erfunden, er hat täglich seine Bomber über deutsche Gebiete geschickt und wahllos Frauen und Kinder da bombardieren lassen, wo keine militärischen Ziele zu finden waren. Er hat der deutschen Zivilbevölkerung den Krieg erklärt und trägt daher die volle Verantwortung für die Folgen der deutschen Vergeltungsaktion.

Noch in der Nacht zum Montag haben wieder englische Flieger ihre Bomben auf Wohnhäuser in Hamburg geworfen. Wieder sind Opfer zu beklagen, und die gleichen Nachtpiraten hatten die Absicht, die Reichshauptstadt Berlin einer neuen sinnlosen Aktion auszusetzen. Die Warnung des brennenden Londons hat diesen Herrschaften offensichtlich noch nicht genügt, vielmehr — wie der Londoner Rundfunk verkündet — beabsichtigt Herr Churchill auch jetzt noch nicht, seine verbrecherischen Ueberfälle auf deutsches Reichsgebiet aufzugeben. Um so unverständlicher ist es, wenn die englische Presse ein Wehgeschrei erhebt und mit sentimentalen Schilderungen Wirkungen auf die Tränendrüsen der Weltöffentlichkeit zu erzielen sucht. Wo war das Mitleid dieser Schreiberlinge mit den unschuldigen Opfern jenes Kinderheims, das englische Bomben trafen? Wo blieb die Rücksicht auf Pietät bei der Bombardierung von Kirchen in Duisburg, Berlin und anderen Städten? Bei der Bombardierung des Mausoleums von Bismarck und Goethes Gartenhaus? Wo blieb das Mitleid mit all den anderen Opfern der nächtlichen Verbrechen? Was hat man in England gegen die blutrünstige Aufforderung des Vikars von Leicester gesagt, der „die deutsche Rasse ausrotten will"? Haben nicht die englischen Zeitungen noch bis vor kurzem ihre Spalten mit zynischen Erörterungen über die Führung eines hinterhältigen Heckenschützenkrieges gefüllt? Seit Wochen und Monaten ist das englische Volk zum Mord

Fortsetzung auf der Rückseite

Der King soll die Stimmung heben

Churchill läßt ihn inspizieren — Radio London: Sorgfältig gezielte Bomben — Churchill: Wahllose Bombenabwürfe — Im Lügennetz gefangen

Von unserem ständigen Vertreter

hw **Stockholm**, 10. September.

Churchill ließ Montagmittag, um die Stimmung der Bevölkerung zu heben, den König von Windsor in die Hauptstadt holen und einige Stunden lang durch Ost- und Südostlondon führen, wo er den Obdachlosen in den stark mitgenommenen Industrievierteln Mut zusprechen mußte.

Ergänzende englische Berichte über die Wirkungen der deutschen Luftaktionen, in denen ausdrücklich betont wird, daß die Meldungen über die Schäden noch nicht vollständig seien, heben u. a. hervor: „Schwerer Charakter der Angriffe — Sehr viele Bomben fielen — Neue Brände in den Docks — Auch im Zentrum große Schäden — Zerstörung von Wohnhäusern längs den Eisenbahnlinien — Zerstörung einer Anzahl großer Geschäftshäuser, deren Arbeiter und Angestellte von Polizei abgeführt werden mußten — Sperrung zahlreicher Straßen durch Trümmer". Bei all diesen englischen Feststellungen ist zu berücksichtigen, daß sie natürlich nur andeutungsweise einen Begriff von der Wirklichkeit geben. Sie stehen gleichwohl im krassestem Widerspruch zu den Behauptungen, die deutschen Aktionen hätten sich nicht gegen militärische Ziele gerichtet. Sogar ein Reporter des Rundfunks mußte einräumen, er habe Zeichen für sorgfältiges Zielen gefunden, wonach sich die Bomben besonders gegen Verkehrsverbindungen gerichtet hätten. Die Hauptgefahr für die Bevölkerung bestehe in splitterndem Glas. Die Straßen der betroffenen Stadtviertel seien von Glas übersät. Infolgedessen sei das Aufsuchen der Schutzräume gar nicht dringend genug zu empfehlen. Auf Grund größerer Vorsicht der Londoner Bevölkerung war, wie die Londoner Behörden mitteilen, die Zahl der Opfer nicht höher als in der Nacht zum Sonntag, wo die Zahl der Toten mit 400 angegeben wurde.

Churchill will seinen verbrecherischen Versuch, durch den Überfall auf die Hamburger Zivilbevölkerung Rache zu üben für die gewaltigen Zerstörungen in den Londoner militärisch und kriegswirtschaftlich wichtigen Objekten, durch eine jähe Verleumdungskampagne gegen die deutsche Luftwaffe und gleichzeitig durch tolle Lügen über seinen eigenen Edelmut rechtfertigen. England wolle keinen Krieg gegen Frauen und Kinder führen, so läßt er, der die Hungerblockade erklärte, verkünden und die englische Luftwaffe habe strenge Anweisung, nur die ihr aufgegebenen militärischen Objekte zu bombardieren, andernfalls aber die Bomben wieder nach Hause zu bringen. Der Angriff auf Hamburg habe sich lediglich gegen militärische Objekte gerichtet.

Da Churchill genau weiß, daß die Tatsachen das Gegenteil beweisen, läßt er hinzufügen, Hamburg könne ja eine wichtige Rolle bei dem deutschen Invasionsunternehmen gegen England spielen. In unverschämtester Weise sucht die englische Presse die deutschen Proteste gegen die Morde an der deutschen Zivilbevölkerung als „Papageiengeschrei" abzutun, hierbei aber Anklagen gegen die deutsche Zivilbevölkerung zu erheben, die keinerlei Stütze in der Wirklichkeit finden.

Auf einmal wird von London aus, während bisher derartige Versuche bezeichnenderweise nicht gemacht worden waren, wild nach aller Welt gefunkt, deutsche Bomben seien wahllos über London ausgeschüttet worden. Da beim besten Willen die Londoner Docks, Lagerhäuser, Bahnhöfe usw. nicht als belanglose Objekte ohne Interesse für die Kriegführung hingestellt werden können, da obendrein neutrale und sogar auch englische Berichte das genaue Zielen der Bomben zugeben müssen, soll wenigstens für einen Teil der deutschen Aktionen „unterschiedsloses Bombenabwerfen" erlogen werden. Zu diesem Zweck läßt die Churchillsche Agitation Lügen folgender Art los: „Viele Ziele (!) ohne militärischen Charakter wurden bombardiert, so drei Lagerhäuser und verschiedene Häuser". Die unvermeidliche berühmte alte Kirche der Londoner City fehlt auch diesmal nicht, ihr Name wird aber bezeichnenderweise nicht hinzugefügt. Die ganzen englischen Behauptungen lassen klar ein Symptom erkennen: durch Vorwürfe gegen Deutschland, das seine Vergeltungsaktion in strengem völkerrechtlich zulässigem Rahmen gehalten und weiter auf Objekte von Wichtigkeit für die Kriegführung beschränkt hat, sollen weitere englische Mord- und Terrorakte „begründet" werden, durch die Churchill eine Erpressung auf die deutsche Kriegführung auszuüben hofft, ihre nur allzu wirksame Zerstörungsaktion gegen Englands Widerstandskräfte einzustellen. Aber auch hierin hat sich Churchill verrechnet. Der Kampf geht weiter, bis England in die Knie gezwungen ist.

Wehrzentrum London

Entscheidend wichtige Zentrale der englischen Wirtschaft

Berlin, 9. September.

Die Großaktion der deutschen Luftwaffe gegen wehrwirtschaftlich besonders wichtige Objekte in London und im Londoner Industriegebiet macht die Frage interessant, wie weit die Wehrkraft Englands in London konzentriert ist. Das ist in besonders starkem Ausmaße der Fall, da in London zahlreiche Werke der englischen Rüstungswirtschaft vertreten sind und da London darüber hinaus eine entscheidend wichtige Zentrale der englischen Wirtschaft darstellt.

Die große Bedeutung Londons für die gesamte englische Wirtschaft geht aus folgenden Ziffern hervor: In Groß-London sind rund 20 v. H. aller Erwerbstätigen Englands tätig, die Versorgungswirtschaft Englands ist mit rund einem Viertel in London vertreten, und mehr als die Hälfte der für die Ernährung des Landes besonders wichtigen Fleischlagerung befindet sich im Londoner Wirtschaftsbezirk. Die englische Ein- und Ausfuhr wird zu einem guten Drittel über London und seine Hafenanlagen abgewickelt; etwa ein Viertel der Kapazität des englischen Maschinenbaues befindet sich im Londoner Wirtschaftsbezirk.

Für die englische Rüstungswirtschaft ist London durch seine Werke für die Herstellung von Flugzeugen und Ballons und insbesondere von Flugzeugzubehör, z. B. Schaltbrett-Armaturen, sowie von Kampfwagen und Motoren von Bedeutung. Ferner befinden sich im Londoner Industriebezirk Geschützfabriken, u. a. auch zur Herstellung leichter Flakgeschütze, sowie Pulver- und Sprengstoffwerke. Auch die Herstellung von Handfeuerwaffen, Zündern und Gasmasken ist in London vertreten.

Der Londoner Hafen ist mit 55 Kilometern Kailänge der größte der Welt, außerdem stellt der Londoner Hafen auch den größten Lagerplatz der Welt dar.

Von der gesamt-englischen Einfuhr kamen im einzelnen über London 60 Prozent der Fleischeinfuhr, rund 40 Prozent der Wolleinfuhr, 31 Prozent der Erdöleinfuhr, rund 30 Prozent der Futtermitteleinfuhr und rund ein Viertel der Einfuhren an Getreide und Mehl sowie Holz.

Von besonderer rüstungsmäßiger Bedeutung sind die im Londoner Bezirk befindlichen Erdöltanks, die fast ein Viertel aller endlischen Erdöltanks darstellen; über die größten Tankanlagen verfügen Thameshaven und Shellhaven östlich von London. Auch Erdöl-Raffinerien befinden sich im Groß-Londoner Wirtschaftsgebiet.

Ueberraschend wichtig ist London auch als Verkehrsmittelpunkt Englands. Alle wichtigen Verkehrswege, Eisenbahnen und Landstraßen, gehen strahlenförmig von London aus, ebenso Telegraphenlinien und Fernsprechleitungen. Die in London erzielten Verkehrsstörungen müssen sich also in kürzester Frist auf das gesamte Land auswirken.

Gericht über England

Fortsetzung von der Vorderseite

an deutschen Soldaten erzogen worden. Höchste Stellen haben dieses Treiben sanktioniert. England hat wahrhaftig keinen Grund, sich zu beschweren; es hat sein Schicksal herausgefordert. Die deutsche Luftwaffe präsentiert jetzt die Rechnung für unzählige Schandtaten.

Freilich mögen sich die plutokratischen Kriegshetzer diesen Waffengang anders vorgestellt haben. Mit der frischfröhlichen Jagd aus dem Hinterhalt ist es nichts; denn gegen deutsche Bomber und Stukas ist noch kein Coctailrezept gefunden worden; und die Wirklichkeit dieses Krieges stellt sich heute etwas anders dar als in Klubgesprächen an Kaminen. Die Gespräche im Luftschutzkeller werden jetzt der tatsächlichen Lage wohl näherkommen.

Stahlgewitter über der Themse

Fortsetzung von der 1. Seite

wird, wie wir es nicht anders gewöhnt sind, versucht, die Angriffe zu bagatellisieren und lächerlich zu machen.

Dummdreist wird erklärt, „der pomphafte (!) deutsche Luftangriff auf London habe auf niemanden Eindruck gemacht. In französischer Sprache versteigt man sich sogar zu der kessen Behauptung, daß jetzt von einer Verteidigung Englands gar nicht mehr die Rede sei, sondern daß jetzt die Offensive (!) auf Europa bevorstehe. Gleichzeitig wird in amerikanischen Zeitungen ein Telegramm aus London veröffentlicht, das nach derselben Erklärung die Vorbereitungen beschreibt, die England angeblich hinsichtlich der Feldzüge auf dem Kontinent im Jahre 1941 (!) trifft. „Das britische Expeditionskorps, das sich in Frankreich und Belgien geschlagen habe, ließe den Rekruten die gesammelten Erfahrungen (in der Flucht? die Schriftleitung) zugute kommen."

England mag diesen Standpunkt behalten. Es mag weiter die Ansicht vertreten, daß die deutsche Rasse ausgerottet werden müsse. Die deutsche Vergeltung geht indessen weiter! Die Geduld des Führers ist zu Ende. England bekommt jetzt das, was es verdient. Es vergrößert nur sein Schuldkonto, wenn seine Piraten wie am Sonntag die Kirche in Hamm oder wie in der Nacht zum Montag wieder in Hamburg 30 Wohnhäuser in einem ausgesprochenen Wohnviertel und Friedhöfe durch Bombenabwurf beschädigen.

Keine Gnade diesen Verbrechern

Britische Jäger erschießen hilflos im Wasser treibende deutsche Flieger

Von Kriegsberichter Siegfried Kappe

dnb . . ., 9. September. (PK.)

An der Küste haben wir heute unseren Kommandeur und seinen Flugzeugführer auf einem Heldenfriedhof begraben. Wir standen in stummem Zorn und maßloser Erbitterung vor den frischen braunen Erdhügeln. Wir grüßten die Gefallenen, und alle unsere Gedanken galten in diesem Augenblick ihren feigen Mördern — diese Schandtat britischer Jäger werden wir vergelten! Wehrlos, hilflos auf dem Wasser treibend, den Wellen der See preisgegeben, haben englische Jagdflieger unsere Kameraden erschossen.

Wir flogen einen erfolgreichen Angriff auf einen englischen Flugplatz. Es gab einen Kampf auf Biegen und Brechen mit britischen Jägern, wir hatten uns unserer Haut kräftig zu wehren, aber wir kamen heil nach Hause und holten einige Briten herunter. Doch die Maschine des Kommandeurs fehlte. Von ihr sahen wir nichts mehr . . . Als wir landeten, meldete die Funkstelle, daß der Kommandeur einen Funkspruch abgesetzt hatte: „Notlande auf Land!" Wir haben dann Tag für Tag vergeblich auf ein Lebenszeichen gewartet. und gestern abend kam die Meldung — der Kommandeur und sein Flugzeugführer sind von der See an Land gebracht Sie sind tot.

„Notlande auf Land". Der Funkspruch läßt uns keine Ruhe. Der Kommandeur muß die Küste in Sicht gehabt haben, aber dann sind die Wunden seines treuen Vogels vielleicht doch zu schwer gewesen, vielleicht sind auch noch Jäger gekommen, die ihm den Rest gegeben haben. Und die Besatzung mußte über See aussteigen. Wir kennen das Drama nicht, das sich abgespielt hat, denn Tote können nicht mehr reden.

Aber Zeugen sind sie eines feigen und erbärmlichen Überfalles, Zeugen sind ihre Wunden. Die beiden deutschen Flieger sind unverletzt abgesprungen, haben ihre Schwimmwesten aufgeblasen, — und wurden dann erschossen! Denn die Toten gab die See mit aufgepumpten Schwimmwesten her, und ein Toter kann seine Schwimmweste nicht mehr aufpumpen! Fünf Kopfschüsse hat der Kommandeur, fünf sein Flugzeugführer, aus nächster Entfernung abgefeuert. Im Tiefflug sind die Briten über die See gerast und haben sich als Ziel wehrlose Menschen genommen. Wie die Kopfjäger schossen sie — sie schossen gut, und diesmal trafen sie auch, weil sie keine Gegenwehr vorfanden.

Ihre Garben spritzten neben den deutschen Fliegern ins Wasser. Am Körper konnten sie nur schlecht getroffen werden, da die Geschosse vom Wasserspiegel abgelenkt wurden. Und vielleicht sind sie ein-, zwei- oder dreimal angeflogen, bis sie ihren Tatendrang gestillt hatten.

Wir wissen, daß es so und nicht anders war, denn wir kennen die Briten. Und wir wissen auch, daß sie die beiden anderen Flieger, die Besatzung der Kommandeurmaschine, erschossen haben. Auch sie wird eines Tages die See hergeben, auch sie werden weitere Zeugen dieses Verbrechens sein.

Wir haben erlebt, wie in Frankreich auf deutsche Flieger, die sich in Luftnot befanden, geschossen wurde. Wir wissen, daß die Briten unsere Seenotflugzeuge skrupellos abgeschossen haben. Wir haben gerade gehört, daß sich England weigert, den deutschen Seenotdienst anzuerkennen, daß es weiter morden will. Und dann haben wir in deutschen Kriegslazaretten britische Flieger gefunden, die unter Lebensgefahr von eben diesen Seenotflugzeugen vor dem Tode in der See gerettet worden! Weiß Gott, manch einer bei uns hat die Zähne zusammengebissen, als ihm gesagt wurde, daß sein Kommandeur, daß seine Kameraden erschossen wurden, während zu gleicher Zeit deutsche Seenotflugzeuge und Rettungsboote britische Jäger aus dem Kanal fischten.

Wir alle kennen jetzt nur noch eine Parole — hart sein, immer härter werden! Und keine Gnade diesen Verbrechern!

Auch Italiens Luftwaffe in stetem Angriff

Rom, 9. September.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Haifa ist bei Tage und Alexandrien bei Nacht erneut von unserer Luftwaffe angegriffen worden. In Haifa, wo der Angriff überraschend erfolgte und der Abwehr keine Zeit zum Eingreifen ließ, ist die Oel-Raffinerie mit Bomben belegt worden, wobei die Anlagen getroffen und große Brände verursacht wurden. In Alexandrien sind die Schiffe und die Anlagen der Flottenbasis bombardiert worden. Außerdem wurde die Bahn Alexandrien—Marsa-Matruk mit Bomben belegt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Ostafrika haben unsere Flugzeuge Boma im Sudan und den Bahnhof und die Petroleumlager von Port Sudan bombardiert. Feindliche Flugzeuge haben Mogadiscio, Massaua und Berbera bombardiert, ohne daß es dabei Erfolge gegeben hat. Der Sachschaden ist sehr gering. Ein Flugzeug, das versucht hatte, den Flugplatz von Moggio anzugreifen, ist von unseren Jagdflugzeugen brennend abgeschossen worden. Drei Mitglieder der Besatzung sind tot. Der Beobachter, ein Leutnant, wurde gefangengenommen.

Neues Feldzeichen der Leibstandarte

Feierliche Uebergabe durch den Reichsführer SS

Von SS-Kriegsberichter Fernau

dnb **Metz**, 9. Sept. (SS-PK)

Im Auftrage des Führers übergab der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei Himmler am Sonnabend in Metz der Leibstandarte-SS Adolf Hitler die Standarte des Führers als neues Feldzeichen.

In einem alten Fort auf den Westhöhen vor Metz fand am Sonnabend der feierliche Akt der Ueberreichung des neuen Feldzeichens an die Leibstandarte-SS statt. Diese Stunde brachte die Anerkennung des Führers für die unwandelbare Treue in den Jahren des Kampfes und für die Opfer in den vergangenen 12 Monaten des Krieges. Die Worte Oesterreich, Sudetenland, Böhmen-Mähren, Polen, Holland, Belgien und Frankreich stehen unsichtbar auf diesem neuen Feldzeichen. Das ist große Geschichte.

Als der Reichsführer-SS auf dem Fort eintraf, meldete ihm SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich das Ehrenbataillon der Leibstandarte. Der Reichsführer-SS schritt unter den Klängen des Präsentiermarsches die Front ab. Anschließend sprach er seinen SS-Männern die Anerkennung des Führers aus und richtete an sie die Mahnung: „Bleibt immer die Gleichen, im Krieg und im Frieden, SS-Männer!"

Das Ritterkreuz für Oberleutnant zur See Endraß

Berlin, 9. September.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz Oberleutnant zur See Endraß.

Oberleutnant zur See Endraß hat als Wachoffizier und Torpedo-Offizier unter dem Kommando von Kapitänleutnant Prien an den Erfolgen dieses Unterseebootes wesentlichen Anteil. Er hat als Kommandant eines Unterseebootes auf zwei Unternehmungen insgesamt 106 307 BRT versenkt, darunter die englischen Hilfskreuzer „Carinthia" und „Dunvegan Castle". Die versenkten Schiffe wurden zum größten Teil aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Endraß hat sowohl als Wachoffizier wie auch als Kommandant hervorragendes Können, Kaltblütigkeit und rücksichtslose Einsatzbereitschaft gezeigt.

Vereinfachte Lohnabrechnung

Zuschläge wieder in vollem Umfang

Berlin, 9. September.

Der Reichsarbeitsminister hat mit Zustimmung des Reichsmarschalls Göring in einer Verordnung vom 3. September 1940 bestimmt, daß die Mehrarbeitszuschläge in allen Betrieben und Verwaltungen mit Wirkung vom 1. September 1940 in dem gleichen Umfange wieder zu zahlen sind, wie sie vor dem 4. September 1939, dem Tage des Inkrafttretens der Kriegswirtschaftsverordnung, in Geltung waren.

Die bisher an die Finanzkasse des Reiches abzuführenden Mehrarbeitszuschläge kommen also dem Gefolgschaftsmitglied wieder zugute. Der in der Arbeitsverordnung vom 12. Dezember 1939 vorgesehene Zuschlag von 25 Prozent für die über die 10. Tagesstunde hinausgehende Arbeitszeit wird wieder durch die in Tarifordnungen, Betriebsordnungen oder Einzelarbeitsverträgen festgesetzten Zuschläge ersetzt. Die Wiedereinführung dieser Zulagen soll einerseits eine Anerkennung für die großen Leistungen der deutschen Arbeiter und Angestellten im ersten Kriegsjahr sein; sie soll andererseits zusammen mit der in Aussicht genommenen Aufhebung des Runderlasses des Reichsministers der Finanzen vom 18. Dezember 1939 über die Berechnung der Lohnsteuer bei Mehrarbeitsverdiensten die Lohnabrechnung in den Betrieben wesentlich vereinfachen. Auf diese Weise wird zugleich mit einer sehr erheblichen Entlastung der betrieblichen Lohnbüros auch für den Gefolgsmann die Abrechnung seiner Verdienste wieder leichter übersehbar und erkennbar sein.

„Die verdiente Sühne"

Stärkster Eindruck der deutschen Vergeltungsangriffe in aller Welt

Rom, 9. September.

Die römischen Blätter schildern in spaltenlangen Berichten die verheerenden Wirkungen der deutschen Vergeltungsangriffe. Die Tatsache, daß Reichsmarschall Göring den Angriff leitet, sei, so betonen die Blätter, die beste Gewähr dafür, daß die Operationen mit unerbittlicher Konsequenz durchgeführt würden. Die Gewissenlosigkeit und das verbrecherische Vorgehen der Engländer, so betont „Messagero", die allzu lange ungestraft geblieben sind, finden jetzt ihre Sühne und welche Sühne! Die ersten Nachrichten über die von der deutschen Luftwaffe auf die letzten englischen Provokationen erteilte Antwort lassen das, was in London vor sich geht, wie ein Gottesgericht erscheinen. Ein aus Stahl und Feuer gebildeter Ring schließt sich immer enger um London, während in der ganzen übrigen Welt die gewaltigen Stützpfeiler des britischen Imperiums zusammenstürzen. Für England ist nunmehr, so stellt „Popolo di Roma" fest, der Augenblick gekommen, für die zahllosen Rechtsverletzungen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu zahlen, mit denen es sein Gewissen beladen hat.

Moskau:

In großer Aufmachung berichtet die Moskauer Presse über den Großangriff der deutschen Luftwaffe gegen England. „Zerstörende Bombardierungen in der Nacht zum 8. September in London", so lautet eine der Schlagzeilen, unter denen heute die Meldungen über die Kriegsereignisse gebracht werden. An ihrer Spitze steht wie üblich der deutsche Wehrmachtbericht, dessen Angaben in der sowjetischen Oeffentlichkeit stärksten Eindruck hervorrufen. Mit größter Spannung sieht man in Moskau dem weiteren Ablauf der Ereignisse entgegen.

Tokio:

Die japanische Presse berichtet in sensationeller Aufmachung über die Luftangriffe auf London. „Die schwarze Stunde des britischen Empire hat geschlagen", schreibt „Mijako Schimbun" und berichtet dann weiter, über London scheine der Himmel zu brennen; während die Straßen mit Menschen überfüllt seien, die panikartig aus der englischen Hauptstadt zu flüchten versuchten. Auch „Tokio Nishi Nishi" unterstreicht die in London herrschende Verwirrung.

Norwegen

Die Vergeltungsaktionen der deutschen Luftwaffe gegen England beherrschen völlig die hiesige Oeffentlichkeit. Die Zeitungen bringen ausführliche Berichte und nehmen auch in längeren Kommentaren zu den Ereignissen Stellung. Dabei unterstreicht „Tidens Tegn" die Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe. „Aftenposten" schreibt, die Grundfesten des britischen Imperiums wankten bereits, obwohl es sich augenscheinlich erst um den Anfang der Kämpfe handle. Unaufhörlich träfen die deutschen Hammerschläge in das Herz des britischen Empires. Der wesentlichste Erfolg der deutschen Luftwaffe sei unzweifelhaft der, daß viele militärische Objekte und lebenswichtige Betriebe vernichtet worden seien. Das norwegische Bauernblatt „Nationen" wirft die Schuldfrage auf und erklärt, man könne über die Zerstörungen des Luftkrieges entsetzt sein. Ein größeres Entsetzen stelle sich aber bei dem Gedanken ein, daß all' dies hätte vermieden werden können, und daß englische Staatsmänner an diesem Kriege schuld seien, die weder sich selbst noch den Gegner kannten. Alles, was jetzt geschieht, hat Mister Churchill gewußt, als er das letzte großherzige Angebot des Führers ablehnte.

Verlag: **Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster (Westf.).** Verlagsleiter: **Erich Printrop** (z. Zt. im Felde). i. V. **Arthur Petsch.** Hauptschriftleiter: **Dr. Anton Eickhoff** (z. Zt. im Felde); Stellvertreter **Karl Kuhl.** Verantwortliche Schriftleiter: Politik: **Karl Kuhl;** Politische Nachrichten und Vermischtes: **Dr. Eugen Wagner;** Bewegung und Provinz: **Max Hiemisch** (z. Zt. im Felde), i. V. **August Hollweg;** Volkstum, Kunst und Unterhaltung: **Wilhelm Vernekohl;** Stadtanzeiger: **Peter Juraschek;** Kommunalpolitik: **Otto Peffer** (z. Zt. im Felde); Sport: **Alfred Strobel** (z. Zt. im Felde), i. V. **Peter Juraschek;** Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: **Clemens Hülsbusch;** Anzeigenleiter: **Horst Enters** (z. Zt. Wehrmacht), i. V. **Hans Wolfmaier.** Sämtlich in Münster. Druck: **Aschendorffsche Buchdruckerei.**

Hochzeit in Mutarara

ROMAN VON HANS RICHTER

(17. Fortsetzung)

Wir haben hier getan, was wir konnten. Mag sein, daß wir manches dumm gemacht haben; sollen andere kommen und es besser machen. Im Leben der Völker ist jede Generation ja nichts anderes als die Wegbereiterin für die nächste.

Vielleicht werden Sie lachen und meinen, der bwana fimbo ist alt geworden und wunderlich. Schwatzt ein bißchen viel. Können Sie ruhig denken, tut mir nicht weh. Aber wenn Sie wieder in Deutschland sind und erzählen, und etwas von dem, was ich Ihnen hier eingeimpft habe, klingt heraus — — —

Na also, machen Sie's gut, ich geh' schlafen!

*

Fräulein Thea sitzt auf der Ecke ihres Schreibmaschinentisches und pudert sich die Nase. Sie ist mit dieser Tätigkeit so vollkommen beschäftigt, daß sie das Klingelzeichen des Fernsprechers völlig überhört. Nur reden kann sie dabei.

„Ich weiß gar nicht, warum Sie den ganzen Salat jetzt noch anfangen, Fräulein Karla", plappert sie. „Wird ja doch nicht mehr fertig, kommt morgen zur Unterschrift, frühestens — wieviel ist es denn eigentlich?"

„Mindestens vier Seiten."

„Bockmist, entschuldigen Sie, Blödsinn wollte ich sagen, vier Seiten — und in zwanzig Minuten ist hier Feierabend."

Die Klingel des Fernsprechers tobt ununterbrochen weiter.

„Würden Sie nicht einmal an den Apparat gehen, Fräulein Thea", bittet Karla. „Ich möchte doch. . ."

„Sie möchten sich lieb Kind machen — und dabei haben Sie es gar nicht nötig. Mit Ihren Hintergründen — Auslandsdeutsche, bevorzugt eingestellt, na, wenn's sein muß." Sie hebt den Hörer ab. „Hier Abwicklungsstelle — —" folgt eine lange Amtsbezeichnung, die so heruntergeschnurrt wird, daß man sie nicht verstehen kann. „Hersching? Hersing meinen Sie wohl?" Na ja, Hauptmann Hersing, nicht mehr im Hause, nein, hoppla, dringende Konferenz, darf nicht gestört werden. Rufen Sie morgen noch einmal an — oder nächste Woche. Schluß!"

„Hauptmann Hersing hat doch gar keine so wichtige Besprechung", wirft Karla ein.

„Nicht doch, aber es macht sich besser; könnte doch furchtbar wichtig sein. Was ich noch fragen wollte, kommen Sie mit ins Kino heute? Mein Bekannter hat gesagt, ich sollte ruhig noch jemand mitbringen. Ein Geschäftsfreund aus Köln wäre da, hinterher kleiner Bummel."

„Nein, ich kann nicht, meine Mutter erwartet mich."

„Müssen Sie der alten Dame mal abgewöhnen, Fräulein Karla; meine wartet längst nicht mehr. Wer trägt denn schließlich auch die Unkosten — ich. Mutter steht an nach Lebensmitteln und jammert. Kann ich schon nicht hören. Sagen Sie mal, haben Sie den jungen Mann eigentlich schon mal hier gesehen, den, der jetzt drinnen sitzt? Sie zeigt mit einer Kopfbewegung auf die Polstertür hin, hinter der sich das Zimmer des Abteilungsleiters befindet.

„Nein."

„Sah auch nicht aus, als ob er was bringen wollte. Ich wette 'ne Tafel prima Schweizer Schokolade, daß der eine Stellung haben will und gleich rausfliegt."

Der junge Mann, von dem die Rede war, ist unbemerkt herausgekommen und hat die letzten Worte gehört. Er hat einen roten Kopf bekommen und kann sich kaum beherrschen. Der Zufall will es, daß er gerade vor Karlas Tisch stehen bleibt.

„Die Tafel Schokolade haben Sie gewonnen, Fräulein", stößt er hervor. „Aber natürlich, wenn alle Plätze von jungen Damen besetzt sind, die Geld für Kleider und für Schokolade brauchen, dann kann unsereins ruhig auf der Straße liegen. Dabei hat man es hundertmal nötiger als Sie."

Jetzt schießt auch Karla das Blut in die Stirn. „Woher wissen Sie das eigentlich?" fragt sie scharf.

„Sieht man doch."

Karla tastet mit zitternden Fingern nach ihrem Schreibmaschinenblock. „Ich weiß zwar nicht, warum ich daran schuld bin, daß Sie bei uns keine Stellung bekommen können, aber wenn es Sie beruhigt, schimpfen Sie nur ruhig weiter. Ich kann mich ja doch nicht wehren."

Der junge Mann ist verblüfft. „War ja nicht so gemeint."

„Dann hätten Sie es auch nicht so sagen sollen."

„Na". Der Besucher blickt sich nach seinem Hut um, den er in der Nähe der Tür auf einen Stuhl gelegt hatte, findet ihn endlich, greift hastig nach ihm, reißt die Tür auf und ist draußen.

„Wiedersehen oder guten Tag oder sonst was kann man auch noch sagen", ruft Thea ihm nach. Aber das hört er schon nicht mehr. „So ein Flegel", beruhigte sie sich selber.

Karla ist nachdenklich geworden. „Er tut mir leid", sagt sie leise. „Es muß schrecklich sein, überall herumzulaufen, sich anzubieten und wieder fortgehen zu müssen. Er sah aus wie ein Offizier."

„Die sind doch jetzt bei den Freikorps, irgendwo ist ja immer Klamauk. Warum geht er da nicht hin? Mein Bekannter sagt auch immer . . ."

„Ihr Bekannter ist noch bei keinem Freikorps gewesen?" fragt Karla spöttisch.

„Aber nein, d. u. mit Pauken und Trompeten, dafür fährt er jetzt auch 'nen prima Wagen. Ich soll nächstens auch chauffieren lernen, sagt er."

Die Polstertür geht auf, und Hauptmann Hersing tritt ins Zimmer. Er ist in Zivil, aber man sieht ihm in Gang und Haltung den ehemaligen Kriegsoffizier an. Er beachtet Fräulein Thea nur flüchtig und tritt an Karlas Platz.

„Lassen Sie den Brief bis morgen, Fräulein Gallaß, es hat keinen Zweck — natürlich können wir nicht so viele Leute einstellen, wie sich bei uns bewerben, aber — es geht einem doch an die Nieren, wenn man anständige Kerle auf die Straße schicken muß und andere —" Er beendet den Satz nicht. „Gehen Sie nach Hause, wir kommen morgen darauf zurück."

Fräulein Thea läßt sich das nicht zweimal sagen, sie setzt sich den Hut auf, nimmt den Mantel über den Arm und ist draußen. Karla hat es weniger eilig, sie schließt ihre Schreibmaschine ab, legt den Stenogrammblock in den Kasten und geht.

Die Abwicklungsstelle befindet sich in einem ehemaligen Hotelbau am Kurfürstendamm. Karla hat keinen allzu weiten Weg, Mutter wohnt weiter draußen, nach Hasenlee zu, in einer Nebenstraße. Karla kann in einer kleinen Viertelstunde zu Hause sein. Aber sie hat ja noch Zeit. Sie überlegt, ob sie noch einen kleinen Bummel machen soll. Wenn man seit früh im Büro sitzt und die Arbeit noch so wenig gewöhnt ist wie sie, dann sehnt man sich nach frischer Luft.

Während sie noch darüber nachdenkt, fühlt sie, daß jemand neben ihr steht. Als sie sich umwendet, ist es der junge Mensch von vorhin. Er hat den Hut abgenommen und steht beinahe verlegen vor ihr.

„Ich glaube, ich habe mich vorhin ziemlich duslig benommen,„ stottert er. „Und da wollte ich . . ."

Ein leises Lachen huscht über Karlas Mundwinkel. „Und weil Sie mir das sagen wollen, haben Sie hier auf mich gewartet?" fragt sie. „Sie hätten aber noch eine ganze Weile warten können."

„Ihre Freundin kam doch auch schon aus dem Hause — und da dachte ich . . ."

„Sie ist meine Berufskollegin, aber nicht meine Freundin", sagt Karla kurz. „Haben Sie sich bei ihr auch schon entschuldigt?"

Jetzt lacht er auch. „Nein, das hielt ich nicht gerade für nötig. Was ich gesagt habe, paßte auf die junge Dame. Sie ist auch schon fortgegangen — im Auto."

„Und warum entschuldigen Sie sich bei mir?"

„Weil es auf Sie nicht paßt. Das habe ich mir überlegt, und jetzt sehe ich es ganz deutlich. Darf ich Sie wohl ein Stück begleiten?"

„Ich gehe nach Hause", sagt Karla und zieht ein abweisendes Gesicht auf.

„Ich will Ihnen ja auch nicht lästig fallen, ich will nur, daß Sie verstehen, warum ich vorhin —"

Karla geht langsam weiter und läßt es zu, daß er ihre linke Seite nimmt. „Vielleicht habe ich das schon verstanden", sagt sie. Und dann stellt sie die Frage, die Thea vorhin angeschnitten hat. „Warum bewerben Sie sich nicht bei einer Formation? Sie sind doch — — Sie waren doch?"

„Ich war Offizier, ja", erwidert er. „Ich bin im Herbst achtzehn verwundet worden und wurde gerade erst aus dem Lazarett entlassen. Aber nicht als dienstfähig. Mit einem Schuß, der die Lunge angeknackt hat und der kaum ein halbes Jahr her ist, wird man bei keinem Freikorps angenommen. Aber entschuldigen Sie, daß ich Ihnen noch nicht gesagt habe, wer ich bin. Ich heiße Enken, Ludwig Enken, bis zum Herbst achtzehn bei einer Haubitzbatterie im Westen. Waren Sie einmal im Westen?"

Karla wundert sich. „Wie sollte ich denn?"

„Na, ich dachte als Schwester oder als Helferin — oder im Hilfsdienst."

„Wir sind erst seit zwei Monaten in Deutschland."

Nun ist die Reihe, verwundert zu sein, an ihm. „Wieso in Deutschland? Wo waren Sie denn vorher?"

„In Afrika." „Donnerwetter."

„Wir hatten eine Pflanzung am Kilimandscharo, mein Vater ist im Jahre 1914 in der Schlacht von Tanga gefallen, und wir sind später von den Engländern interniert worden. Mutter und ich. Anfang dieses Jahres wurden wir ausgewiesen und abgeschoben — und jetzt sind wir hier." Karla sagt das, als sei es die natürlichste Sache von der Welt. Sie hat es schon so oft gesagt in diesen zwei Monaten, daß es für sie wirklich nicht mehr ungewöhnlich ist.

„Wollen Sie", Enken druckst eine Weile herum. „Wollen Sie nicht eine Tasse Kaffee mit mir trinken? Nur zum Zeichen, daß Sie mir das von vorhin nicht mehr übelnehmen."

„Aber Sie haben doch kein Geld", entgegnet Karla.

„Na, dafür reicht's noch. Wissen Sie, Sie sollen nicht denken, daß ich — nein, ich kenne nicht viele junge Mädchen. Hatte auch kaum Gelegenheit dazu. Vorm Kriege war ich Pennäler, dann Notabitur, eingezogen, ausgebildet, an die Front, immerzu Westfront, immer noch gerade so weggekommen — und zuletzt hat es mich doch noch gehascht. Und nun renne ich seit acht Tagen herum und suche eine Stellung — aber meistens geht es so wie heute."

Es ist ein warmer Maitag im ersten „Friedensjahr" 1919. Sie sitzen in einer kleinen Konditorei, die ein paar Tische vor dem Hause aufgestellt hat.

„Warum gehen Sie denn nicht vorläufig nach Hause?" will Karla wissen. „Zu Ihren Eltern?"

„Geht nicht", sagt Enken. „Mutter ist allein und hat eine kleine Wohnung, Oben in Holstein. Da hat sie schon alles vermietet, was möglich ist. Wenn ich da auch noch ankomme, dann reicht es nicht vorne und nicht hinten. Pension haben wir nicht. Wenn ich ihr ein Zimmer wegnehme, kann sie es nicht mehr abvermieten. Ich habe hier etwas gefunden, bei einer alten Dame, die froh ist, daß sie einen anständigen Menschen hat und die dafür das Zimmer billiger gibt. Auch hier im Westen. Außerdem würde ihr sonst die Wohnung aufgeteilt oder beschlagnahmt. In Berlin findet man immer noch eher was. Wenn ich erst wieder ganz auf dem Damm bin, will ich sehen, daß ich irgendwie so Arbeit finde, daß ich dabei studieren kann. Abendkurse, so etwas gibt es."

Karla weiß ganz gut, wie es jetzt in Deutschland ist. Wenn sie nicht als Auslandsdeutsche bevorzugt untergebracht worden wäre, hätte sie auch noch nichts gefunden. Aber so, man hat wenigstens das Gefühl, als wolle man an ihnen etwas von dem, was sie erlitten haben, gutmachen. In bescheidenem Maße. Deshalb ist sie bei der Abwicklungsstelle angekommen, und man hat ihr sogar Zeit gelassen, sich noch in Stenographie und Schreibmaschine zu vervollkommnen. Oder besser, man ist auch heute noch mit ihren Leistungen zufrieden, wenn sie auch beispielsweise hinter denen Theas zurückstehen, die, wenn sie wollte, noch viel mehr leisten könnte.

Daß sie meistens nicht will, steht auf einem anderen Brett.

„Wissen Sie", sagt Enken, „draußen ,im Felde, da haben wir oft von den deutschen Frauen und Mädchen geredet. Wie man so redet, wenn man im Graben liegt. Aber, bitte, seien Sie mir nicht böse, wir haben uns das alles anders gedacht: den Frieden und — und die Mädels."

„Solche Mädels, wie Sie meinen, gibt es bestimmt in Deutschland mehr als genug."

Er nickt und sieht sie so an, daß sie sofort versteht, wie es gemeint ist. „Wissen Sie, was ich gern möchte? So ein paarmal in der Woche auf Sie warten und mich mit Ihnen besprechen: wo man nach Arbeit fragen könnte, und was es sonst gibt. Und sicher haben Sie auch mal Ärger im Büro und können sich den von der Leber reden."

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bomber zu jeder Zeit über England

Nachtangriff auf das Großtanklager von Thameshaven und auf London — In 6000 Meter Höhe noch vom Feuerschein geblendet

dnb . . ., 8. Sept. (PK)

Es ist an der Zeit! Bald müssen die Kameraden vom Nachtflug gegen England zurückkehren. Wir warten mit dem Gruppenkommandeur am Rollfeldrand im Sternenzauber einer flandrischen Nacht auf sie. Ab und zu leuchten weit drüben die Scheinwerfer auf, dazwischen blitzen Flakschüsse: Die deutsche Luftabwehr bekämpft einfliegende englische Luftpiraten.

Wir denken an unsere Kameraden in den Dornier-Kampfmaschinen, die gegen Mitternacht starteten. Seit Wochen schon wird bei Tag und bei Nacht gegen England geflogen, und so wie sie fügen sich alle übrigen Kampfgruppen und Kampfgeschwader entlang den englischen Küstenplätzen in den täglich härter und erbarmungsloser werdenden rollenden deutschen Luftangriff ein. Es ist ein schwerer, opfervoller Einsatz, der den deutschen Kampffliegern trotz verbissener Flakabwehr der Briten und trotz feuerspeiender englischer Jäger zu jeder Stunde über England seine Angriffe fliegen läßt. Militärisch sehr wichtige Ziele stehen in den Angriffsbefehlen. Es war oft nicht einfach, sich zu beherrschen. Aus Deutschland erhielten sie fast täglich Nachricht von den feigen englischen Nachtangriffen auf die Heimat, die auch die Angehörigen der Besatzungen gefährdeten. Nur ein Handgriff, und ungezählte Male hätte Tod und Verderben englische Dörfer und Städte vernichtend heimsuchen können. Unsere deutschen Kampfflieger sind Ritter der Luft. Sie sind Soldaten und führen keinen Krieg gegen Kinder und Frauen.

Horch! Ein feines Summen wird hörbar in der Ferne. Es kommt näher. Sie sind es! Unsere Kameraden kehren zurück. Eine „Do" nach der anderen umkreist den Platz und stellt die Motoren ab. Gleich gespenstigen Riesenvögeln schweben sie herein und rollen dann über die Grasnarbe.

Maschine für Maschine wird zurückgemeldet. Auf eine warten wir noch. Unsere Gedanken suchen sie; wo sie wohl stecken mag? Hat sie eine englische Flakgranate vom Nachthimmel heruntergeholt oder eine Spitfire, ein Nachtjäger, erwischt? Oder mußte die Besatzung notlanden? Schon zweimal warteten wir hier mit quälenden Gedanken vergebens auf Kameraden, die nicht wiederkamen. Keiner spricht, alle sind erfüllt von diesen Gedanken! Da, ist das nicht wieder das feine Bienensummen?" Da die Gustav, Gott sei Dank!

Wenige Minuten später sitzen sie in einem Gruppengefechtsstand. „Ich erreichte Thameshaven als letzte Maschine", erzählt Hauptmann B. „Schon von weitem sehen wir den Himmel hell erleuchtet. Das konnten nicht die Scheinwerferbündel der Engländer sein. Richtig, bald sehen wir die Bescherung. Riesige Flammensäulen lodern aus dem Öltanklager zum Himmel empor, und immer wieder fahren neue hohe Stichflammen aus dem Feuerbrand heraus. Alles brennt lichterloh. Ich muß aus mittlerer Höhe weit heraufziehen. Unsere Kabine ist voller Licht und unsere Maschine taghell erleuchtet. Noch in 6000 Meter Höhe blendet mich der Widerschein der brennenden Tankanlage sehr stark!" „Wir haben prima hineingeworfen!" wirft Oberleutnant G. ein. Irgendwer hatte schon vor uns die große Tankanlage angeknackt. Wir konnten mitten zwischen die zahlreichen Behälter unsere Bomben werfen. Sofort begannen neue Brände. Dazu schoß die englische Flak."

„Einmal flogen wir minutenlang im Lichtdom von wenigstens 30 englischen Scheinwerfern. Ich kurvte, drückte und zog hoch, um herauszukommen. Plötzlich war ich ihnen entwischt. Wenige Sekunden später sind wir über London. Unsere Bomben fallen auf Albert- und Viktoria-Dock mit guter Wirkung. Explosionen werden beobachtet. Auf Heimatkurs meldet der Funker: „Schatten rückwärts, vermutlich Nachtjäger!" Sofort drücke ich nach unten, und die Spitfire stieß ins Leere!"

Die Männer haben die Anstrengungen eines schweren Nachtfluges hinter sich. Die Gesichter durchfurcht, aber aus ihren Augen leuchtet die Freude über den großen Angriffserfolg. Kriegsberichter Eugen Preß



Eine neue und besonders eindrucksvolle Luftaufnahme von der erfolgreichen Bombardierung britischer Hafenanlagen durch deutsche Kampfflieger. Deutlich erkennt man im Sonnenlicht die Rauchwolken über den unzähligen Einschlägen
(PK-Maier — Scherl-M.)

Die Dobrudscha

Alter Zankapfel an der Donaumündung — Zum Abschluß der bulgarisch-rumänischen Verhandlungen

Den Namen Dobrudscha erhielt der Landstrich zwischen dem rechten Donauknie und der gegenwärtigen Nordgrenze Bulgariens im 14. Jahrhundert nach einem bulgarischen Statthalter. Seit der slawische Landname im Zuge der Völkerwanderung und seit dem Ueberschreiten des Donau-Deltas durch das asiatische Reitervolk der Steppe Bulgarien im 7. Jahrhundert gehört die Dobrudscha zu dem umstrittensten Gebieten des bulgarischen Lebensraums. Im 7. Jahrhundert formte sich hier der erste bulgarische Staat, im 11. Jahrhundert geriet das Land mit dem Verlust der bulgarischen Selbständigkeit unter die byzantinische Oberhoheit, im 14. Jahrhundert war das Gebiet eine Zeitlang wallachisch-rumänische Interessenzone, fiel dann aber wieder an bulgarische Stämme zurück und teilte mit ihnen den türkischen Einbruch. Mit dem Zusammenbruch der Osmanenherrschaft im 19. Jahrhundert wurde die Dobrudscha zum Zankapfel aller an der Donaumündung und an der westlichen Schwarzmeerküste interessierten Mächte. Sieger blieben hierbei Frankreich und besonders England, beide vertreten durch ihren damaligen Schutzstaat Rumänien. Während noch 1876 die Botschafterkonferenz von Konstantinopel die ganze Dobrudscha dem ehemals geplanten jungen bulgarischen Staat zuschlug, zog bereits zwei Jahre später der Friede von San Stefano den Grenzstrich etwas südwestlich von Konstanza, also mitten durch das Land. Der noch im selben Jahre tagende Berliner Kongreß verschob die Grenze — unter englischem Einfluß — noch weiter nach Südwest, wo sie etwa auf der Linie Silistra—Mangalia bis zu den Balkankriegen halbwegs zur Ruhe kam. Im zweiten Balkankrieg erzwang Rumänien von dem damals zu Tode erschöpften Bulgarien die Abtretung auch des letzten Restes der sogenannten Süd-Dobrudscha und ließ sich den Gewinn durch zwei Friedensdiktate, 1913 in Bukarest, 1919 in Neuilly, feierlich bestätigen. Das bulgarische Volk hat sich mit dem Verlust niemals abgefunden. Er steht an der Spitze aller bulgarischen Revisionsforderungen.

Hinsichtlich ihrer Bevölkerung ist die Dobrudscha eine typische Mischzone. Auf insgesamt 262 000 Quadratkilometer wohnten hier 1930 nach rumänischer Zählung 815 475 Einwohner, die auf 12 verschiedene Nationen verteilt sind. Keines dieser Völker besitzt im Lande die unbedingte Mehrheit. Insbesondere ist auch nach rumänischer Zählung in der Süd-Dobrudscha das bulgarische Element in der Vorherrschaft und führt mit 42 v. H. vor den Türken und den erst an dritter Stelle folgenden Rumänen. Nach bulgarischen Angaben ist aber auch die jetzige Zahl der Rumänen nur auf künstliche Einwanderung aus jüngster Zeit zurückzuführen. Tatsächlich bezeichnen die älteren Karten bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Dobrudscha als Nordostbulgarien und es fehlt selbst nicht an rumänischen Zeugnissen, die den ursprünglich bulgarischen Charakter des Landes bestätigen. Zum Beispiel wendet sich nach der Besetzung Die kulturellen Ansprüche der Bulgaren werden aus der Höhe des einstigen bulgarischen Schulwesens abgeleitet. Bemerkenswert ist hier insbesondere die Tatsache, daß vor dem Weltkrieg die schon damals rumänische Nord-Dobrudscha auf je 10 000 Einwohner 8,1 Volksschulen mit je 679 Kindern aufwies, während die damals bulgarische Süd-Dobrudscha auf je 10 000 Einwohner 14,8 Volksschulen mit je 714 Schülern besaß. In der bulgarischen Geistesgeschichte haben mehrfach Grenzbulgaren aus der Dobrudscha eine hervorragende Rolle gespielt. Unter den wirtschaftlichen Gründen verweisen die Bulgaren auf die Tatsache, daß das dünn besiedelte Getreideland Süd-Dobrudscha eine unentbehrliche Ergänzung für das doppelt so dicht besiedelte Tabak- und Gartenland Bulgarien sei. Da nämlich der urbare Boden im Mutterland Bulgarien lediglich 65 v. H. der Gesamtfläche beträgt, wohnen hier über 100 Menschen auf je einem Quadratkilometer fruchtbarer Erde. Umgekehrt sind in der Süd-Dobrudscha 95 v. H. des Bodens urbar, und doch wird er nur von 36 v. H. je Quadratkilometer bewohnt.

Rumäniens neue Politik

Der neue Kurs General Antonescus — Innere Säuberung — Stärkung des Bauerntums und der nationalen Kräfte — Ausrichtung auf die Achse

In Rumänien hängt man die Symbole der Herrschaft Carols II. ab: Die beiden ineinandergeschlungenen C. C., die sich wie ein Doppelgesicht nach zwei entgegengesetzten Seiten der Welt öffneten. Damit bestand in Rumänien und für Europa jahrelang die Frage, welches eigentlich das wahre Gesicht dieses einst nach Paris übersiedelten Kronprinzen und dann aus der Emigration als Diktator wiederheimgekehrten Königs sei. Der neue Kurs, den General Antonescu ankündigt, und für den jetzt in ganz Rumänien die junge Generation marschiert, will klar und einfach sein: Innerpolitisch gestützt auf die jahrelang unterdrückten Kräfte der nationalen Rechte mit dem Ziele einer Säuberung der Verwaltung von Korruption und Verschwendung, Säuberung des Volkslebens von ungesunden Formen, die eine plutokratische, nach Westeuropa orientierte Schicht dem Lande vorlebte, dafür Stärkung des Bauerntums und der nationalen Kräfte. Außenpolitisch erfolgt eine Ausrichtung, auf die Achse Berlin—Rom. Der neue Regierungschef, der mit allen Vollmachten ausgerüstet ist, gab den rumänischen Zeitungen bereits die Anweisung, in Nachrichten und Aufsätzen immer wieder auf die Lebensordnung im nationalsozialistischen Deutschland hinzuweisen.

Die Männer, die heute solche Anweisungen geben, geben sie nicht nur aus taktischer Klugheit, sondern weil sie jahrelang das neue Deutschland und das neue Italien als Beispiel für ihr Land hinstellten. Der Führer der Garde, Corneliu Codreanu, war als Landesverräter behandelt worden, weil er ein Bündnis mit Berlin und Rom gefordert und dem Führer zu dem Einmarsch in Oesterreich ein Telegramm geschickt hatte, in dem er sagte: „Ihre Taten leuchten allen Völkern Europas als Ideal vor." Mit ihm und nach ihm wurden über 1000 junge Nationalisten, die ebenso dachten, erschossen.

Was seit Freitag auf den rumänischen Straßen demonstriert, verkörpert die neue Ordnung durch eine äußerst disziplinierte Haltung. Die Kolonnen der Eisernen Garde, die ihre alten Kampflieder singen, werden verstärkt durch Tausende, die sich ihnen anschließen. Aehnliche Bilder, wie sie Bukarest sieht, erlebt das ganze Land. Der für dieses neue Rumänien, das die Menschen auf den Straßen ausrufen, ermordete Codreanu scheint durch den General Antonescu, der ihm immer nahestand, und durch die Hunderttausende von Anhängern, die ihm trotz aller Unterdrückung treu blieben, endlich gesühnt zu sein.

Erst wenn wir
unsere Zähne richtig pflegen,
werden sie nicht mehr unsere
Sorgenkinder sein.
CHLORODONT

Englands wahres Gesicht

Brittsche Rechtsbrüche und Brutalitäten — Ein Bericht nach amtlichen Dokumenten von SS-Standartenführer Weberstedt

I.

Auch dieser Krieg zeigt uns täglich, daß der Engländer, genau wie der Franzose, seit dem Weltkrieg nichts hinzugelernt hat. Er ist seiner Tradition und seinen „Taten" von einst getreu geblieben, einerlei, ob es sich um Verbrechen an unseren U-Booten, sadistische Behandlung und Quälerei von verwundeten oder wehrlosen Kriegsgefangenen, Bombardierung offener Städte oder viehische Quälerei gefangener Helden der Luft handelte. Ob auf dem Meer, ob in der Luft, ob auf dem Schlachtfeld und wo es sonst noch sein mag, überall tobt sich der Haß der Engländer gegen Deutschland aus, und neuerdings noch in verstärktem Maße, da die Abrechnung vor der Tür steht.

Wir Deutschen haben leider den einen Fehler, daß wir zu rasch vergessen. Wir dürfen aber nicht vergessen, sondern müssen immer wieder daran denken, daß der britische Gentleman nichts weiter ist wie ein Pirat und ein Raubtier des Meeres. Dementsprechend ist er zu bewerten und zu behandeln.

Blicken wir einmal auf den Weltkrieg zurück. Da stehen mit in erster Reihe

die englischen Verbrechen an unseren

Seit Nelsons Seesieg Trafalgar war England unbeschränkter Beherrscher der Meere. „Britannia knechtet die Freiheit der Meere", das ist der wahre Sinn des britischen Wahlspruchs „Britanni rule the waves". Unter seinem Zeichen und nach dem echt englischen Grundsatz „Macht geht vor Recht" führte England alle Kriege zur See, hiernach handelte der Meerbeherrscher auch von Anfang des Weltkrieges an. Aus diesem Wahlspruch nahm England das Recht für sich in Anspruch, Völkerrechtsbruch auf Völkerrechtsbruch, Nichtachtung der neutralen Staaten, Mißbrauch der neutralen Flaggen und des internationalen Roten Kreuzes, Unmenschlichkeit und bestialische Grausamkeit überall, wo seine Seestreitkräfte das Meer durchfurchten, ungestört zu begehen. Ja, die Engländer haben sich im Weltkrieg durch zahlreiche Verbrechen gegen das Völkerrecht noch selbst übertroffen. Dieses völkerrechtswidrige Verhalten steigerte sich um so mehr, als sich schon nach kurzer Zeit in vielen Dingen die Ueberlegenheit der deutschen Marine zeigte, was an und für sich schon eine schwere Beleidigung des englischen Weltenbeherrschers nach dessen Ansicht war.

Vor allem hatten es ihm unsere U-Boote angetan, die ihm von Tag zu Tag gefährlicher zu werden drohten. So verstiegen sich die Engländer in ihrer ohnmächtigen Wut so weit, daß sie die mittelalterlichen Prisen- und Kopfgelder wieder einführten, auf den Kopf eines jeden getöteten deutschen Matrosen 100 Schilling aussetzten und ihre Mannschaft durch Stiftung von goldenen Uhren und Geldpreisen immer wieder zu neuen Schandtaten anstachelten.

An der Spitze dieser Grausamkeiten stehen die beiden Baralong-Fälle, bei denen unsere U-Boote U 27 und U 41 ihren Untergang fanden. Als U 27 zu sinken begann, sprangen der Kommandant und eine Anzahl der Seeleute über Bord, um sich an Bord des englischen Schiffes „Nicosian" zu retten, sie wurden hierbei durch Geschützfeuer der U-Boot-Falle „Baralong", teils auch durch Gewehrfeuer getötet. Andere wieder, die sich in den Maschinenraum gerettet hatten, wurden darin aufgefunden und ermordet. Als der deutsche Kommandant die Arme hob zum Zeichen, daß er sich ergeben wolle, wurde er durch Schüsse durch Mund und Nacken getötet. Der Kommandant der „Baralong" war Commander Godfrey Herbert. Er hat den Befehl zur Ermordung der deutschen Seeleute gegeben, und seine Mannschaft hat sich des Mordes mitschuldig gemacht.

Dasselbe Fahrzeug, diesmal unter dem Befehl des Lieutenant-Commander Smith, vernichtete unter Mißbrauch der amerikanischen Flagge auch U 41. Der schwerverletzte Wachoffizier wurde zusammen mit dem Steuermann in einen ganz niedrigen Käfig gesperrt. Hinterher wurden sie in ein Militärhospital gebracht, wo sie von den Aerzten geradezu viehisch behandelt wurden. Die englischen Matrosen feierten den Sieg durch ein großes Trinkgelage.

Unvergessen bleibt der Mord an der U-B-110-Mannschaft. Am 19. Juli 1918 wurde dieses Schiff beim Angriff auf einen englischen Geleitzug durch Wasserbomben und Rammstoß zum Auftauchen und die Besatzung zum Verlassen des Bootes gezwungen. Hierbei wurde das Boot von Zerstörern und Motorbooten mit Artillerie beschossen. Von 36 Mann kamen nur 13 mit dem Leben davon. 23 U-Boot-Männer fanden ihren Tod durch Mörderhand. Das Schiff hieß H. M. S. Garry, sein Kommandant G. H. Ligtholler.

In der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1917 wurde U C 26 durch Rammstoß des englischen Zerstörers „Milne", Kommandant Commander Campell, versenkt. Das Boot sank sofort. 26 Mann fanden den Tod, die Engländer gaben sich keine Mühe, an die Rettung der im Wasser Schwimmenden zu gehen.

Als U 110 am 15. März 1914 von vier englischen Zerstörern gezwungen wurde, aufzutauchen, wurde die im Wasser schwimmende Besatzung von den Engländern beschossen, 10 Mann konnten gerettet werden, alle übrigen ließ der Engländer ertrinken. So fanden 32 brave deutsche Seeleute den Tod.

Aehnliche Verbrechen wurden von den Engländern begangen an den deutschen U-Booten U B 53, U 36, U 48, U C 75 und U 16.

Bekannt waren die englischen U-Boot-Fallen. Als solche benutzten die Engländer Fahrzeuge verschiedener Art: Dampfer, Segelschiffe und Fischdampfer. Alle waren mit Geschützen versehen, die aber unsichtbar waren. In den meisten Fällen führten sie die Flaggen und Abzeichen neutraler Staaten.

Das Vorgehen dieser U-Boot-Fallen spielte sich gewöhnlich in einer Weise ab, daß die als harmloses Fahrzeug verkleidete Falle auf den ersten Warnungsschuß des U-Bootes, oder wenn sie im Sperrgebiet torpediert war, stoppte und ein oder mehrere Boote zu Wasser ließ, in die sich die Besatzung begab, bis auf das zur Bedienung der Geschütze notwendige Personal, das sich hinter den vorläufig maskierten Geschützen aufhielt. In einem geeigneten Augenblick fielen dann die Masken der Geschütze, und sofort setzte die Beschießung des U-Bootes ein.

Aus Vorstehendem ergibt sich, daß U-Boote beim Antreffen einzelner Fahrzeuge, auch neutraler, nie sicher sein konnten, nicht eine U-Boot-Falle vor sich zu haben. Dies war naturgemäß in erhöhtem Maße im Sperrgebiet und an dessen Grenzen der Fall, da dort als dem Hauptoperationsgebiet der U-Boote sich die U-Boots-Fallen vorzugsweise aufhielten.

Opfer dieser U-Boot-Fallen wurden U C 21, U 46 und U B 48. Besonderes Aufsehen erregte im Weltkrieg die Schilderung vom „Baby". Eine U-Boot-Falle erhielt von einem U-Boot die durch Artillerietreffer bekräftigte Aufforderung, das Schiff zu verlassen. Die Besatzung ging dann auch in Booten von Bord, bis auf eine wie wahnsinnig herumlaufende und schreiende Frau, die ein Baby im Arm trug. Das U-Boot fragte bei den Rettungsbooten nach der Ursache des merkwürdigen Verhaltens der Frau. Es wurde ihm der Bescheid gegeben, daß es die Frau des durch einen Treffer getöteten Kapitäns sei, die, wahnsinnig geworden, sich geweigert habe, das Schiff zu verlassen. Als das Boot hierauf längsseits des Fahrzeuges ging, warf die angeblich wahnsinnige Frau das scheinbare Baby in das offene Luk des U-Bootes und sprang dann selbst auf der anderen Seite über Bord. Das U-Boot wurde durch die Bombe vernichtet. Die Frau erhielt das Viktoria-Kreuz. Englische Zeitungen brüsteten sich mit der glänzenden und schlauen Art englischer Seeleute, wie sie den Feind zu überlisten wissen!

Stimmen zum Tage

„Auf moralischem Gebiet wird die einjährige Bankrottbilanz Englands durch seine vollständige Isolierung dargetan: Von den einen gehaßt, von den anderen verachtet, von allen verlassen, steht heute England in der Welt allein da. Es hat nur noch zwei Verbündete: die nordamerikanischen Banken und die Synagogen!"
(„Popolo d'Italia", Mailand)

✣

„Deutschland hat seine eigene Kraft aufgewandt, um sich zu verteidigen, aber England hat Intrigen spielen und kleine Länder sich aufopfern lassen, um sich selbst zu retten. So ist England verantwortlich für das Schicksal Polens, Dänemarks, Norwegens, Hollands, Belgiens, Luxemburgs und für die Niederlage Frankreichs."
(„Shipao", Peking)

✣

„Nach der Meinung Roosevelts sind die großen und reichen Vereinigten Staaten von Amerika froh, durch die Pachtung der Stützpunkte ein Geschenk zu erhalten von einer Nation, die uns vier Milliarden Dollars schuldet. Roosevelt hat heimlich einen Kriegsakt zugelassen."
(„St. Louis Post Dispatch")

✣

„Der Führer brauchte nur die Tatsachen sprechen zu lassen; sie sind von entscheidender Beredsamkeit. Der Triumph des Blitzkrieges ist glänzend und unbestreitbar."
(„Tribune de Geneve")

Haß aus Angst

Französische Einstellung — an Beispielen belegt

In der Zeit seit unserem Einrücken in Frankreich hat sich uns an vielen Beispielen gezeigt, daß der Haß Frankreichs zutiefst Ausdruck von Angst und innerer Schwäche war. Für Frankreich mußte alles so kommen, wie es tatsächlich auch gekommen ist. Die Rechnung falscher Ueberheblichkeit ist quittiert worden. „La grande nation" war längst ein hohler Begriff geworden, eine Fassade, hinter der sich eine morsche Welt verbarg. Die führenden Schichten wußten, daß der Ausgang des Weltkrieges für Frankreich nicht der Sieg war, als der er tausende Male in der Oeffentlichkeit gefeiert wurde. Man brauchte einen Glanz, um das Volk zu täuschen. Wie oft ist in den letzten zwei Monaten von Franzosen selbst geäußert worden, daß sie sich betrogen fühlen!

Wenn man in französischen Buchhandlungen nach übersetzter deutscher Literatur sucht, findet man Namen wie Thomas Mann, Stephan Zweig, Emil Ludwig. Als habe es in Deutschland nur Dichtung von Juden und Emigranten gegeben. Wo sind die Dichter, die im Namen des wahren Deutschland schreiben? Frankreich kennt sie nicht! Vor zwei Jahren erschien Hans Carossas Roman „Der Arzt Gion" in französischer Uebersetzung. Wir fragten in fünf Buchhandlungen nach diesem Werk. „Le médecin Gion?" Immer ein Kopfschütteln. Nicht bekannt. Seltsam: ist einmal, was zur Seltenheit gehört, ein gutes deutsches Werk übersetzt worden, dann kennen es die Buchhändler nicht. Wir nehmen eine Kunstgeschichte zur Hand. „Petite histoire de l'art et des artistes"! Das Werk beginnt mit ägyptischer Kunst und endet bei Cézanne, van Gogh und Gaugin. Eine Geschichte der europäischen Malerei aller Jahrhunderte. Und was finden wir auf den 160 Seiten über die deutsche Kunst? Zwei Namen: Dürer und Holbein. Das ist alles. Sind die Jahrhunderte deutscher Kunst so arm, daß französische Kunsthistoriker nicht mehr als diese beiden Namen kennen? Man verschweigt Cranach, Grünewald, Konrad v. Soest, um nur einige zu nennen, verschweigt die ganze Romantik, durch die sich das deutsche Wesen in der Kunst am tiefsten und sinnvollsten offenbart — und weshalb das? Aus Tendenz heraus. Aus Furcht, das französische Volk könne erfahren, daß die Deutschen „auch" eine Kulturnation sind.

Ein anderes Beispiel. Es gibt in Frankreich eine gut illustrierte größere Schriftenreihe: „Les beaux pays". Wie schön erscheint die Welt in diesen Werken, die fast alle Länder Europas behandeln. Frankreich, England, die Schweiz, Holland, Belgien, Spanien, Portugal, Dänemark, Griechenland, ja Syrien und Libanon, sie alle zählen zu den schönen Ländern, nur Deutschland fehlt. Weshalb? Wir sagten es schon: aus Tendenz, aus Angst. Ja, die französische Intelligenz ging soweit, die Existenz Deutschlands überhaupt zu leugnen. Ein großes dreibändiges geographisches Werk fiel uns in die Hände. Alle Erdteile sind darin behandelt, auf den ersten Blick ein großartiges Werk mit reichem, gut gewähltem Bilderteil. Wir suchten das Kapitel „Deutschland". Aber wir fanden es nicht.

Deutschland existiert nicht auf dieser Welt. Soweit war es mit dem französischen Haß gekommen, daß selbst jene, die sich um Objektivität bemühen sollten, nicht scheuten, eine Nation wie die deutsche, zu verleugnen. Eine jüdische Machenschaft verbirgt sich hinter diesen Beispielen. Das Volk sollte durch das Schrifttum dumm gehalten werden. Die französische Presse tat ihr Uebriges, um das zu erreichen.

Hätte ich die nachfolgenden Beispiele nicht selbst gehört, ich würde an ihrer Wahrheit zweifeln. Es sind die gleichen schamlosen Lügen und Märchen, wie sie schon im Weltkrieg über deutsche Soldaten verbreitet wurden. Die Glaubwürdigkeit dessen, was hier gesagt wird, verbürgt eine Elsässerin, die seit langen Jahren in St. Omer wohnt. In unserem Gespräch äußerte sie folgendes: „Voriger Tage traf ich eine Bekannte, eine junge Frau, die ich seit Wochen nicht mehr gesehen hatte. Ich sagte ihr, daß sie gewiß froh sei, nicht geflohen zu sein, als die Deutschen kamen. Ja, das sei sie, aber in den ersten Tagen des deutschen Einmarsches habe sie die größte Angst ihres Lebens ausgestanden. Mehrere Tage habe sie sich nicht vor die Tür gewagt. Ihre Kinder — ein Junge von neun und einer von zwei Jahren — habe sie 14 Tage im Keller versteckt gehalten. Man habe ihr gesagt, die deutschen Soldaten hacken den Kindern, vor allem Knaben, die Hände ab. Sie habe auch darüber gelesen." Die Frage, ob sie denn diesen Schwindel im Ernst geglaubt habe, beantwortete die junge Frau mit überzeugtem Ja. Und das geschah im Jahre 1940. Es war nicht etwa eine einfältige, beschränkte oder wahnsinnige Frau, die das Märchen von den abgehackten Kinderhändchen glaubte, im Gegenteil, eine Frau, die in anderen Dingen dem Leben so aufgeschlossen gegenübersteht, daß sie sich ihr eigenes Urteil bildet. Das aber beweist um so treffender die Verhetzung der Franzosen. Das war der Segen jüdischer Pest, der von Paris aus durch die Presse in die Provinz getragen wurde.

Die gleiche Frau, die mir dieses Beispiel erzählte, verbürgt die Wahrheit eines anderen Falles. Die deutschen Soldaten zogen durch St. Omer. Bei ihr waren Flüchtlinge eingekehrt. Als ein deutscher Soldat ihr eine Tafel Schokolade schenkte, äußerte einer dieser Flüchtlinge, die Schokolade könne vergiftet sein. Ihrer Tochter wurden Ohrringe geschenkt. Auch daran sollte Gift stecken. Wie schmählich ist das Volk belogen worden von denen, die für das französische Schicksal, durch das Frankreich mit Recht von seinem Hochmut gestürzt wurde, verantwortlich sind. Dazu gibt es eine Antwort in französischer Sprache. Wir fanden in einem Haus ein dickes Buch über den Weltkrieg: „Histoire illustrée de la guerre du droit". Wir schlugen es auf und erblickten auf der ersten Seite, mit Bleistift flüchtig hingeschrieben, ein Wort, das vielleicht von einem deutschen Landser stammt, das aber den Kern trifft. Wir lasen: „Vous disez ‚La guerre du droit'. Notre ‚guerre du droit' sera fini, quand les juifs ont quittés de l'Europe". (Ihr sagt: „Der Krieg der Gerechtigkeit". Unser Krieg der Gerechtigkeit wird beendet sein, wenn die Juden Europa verlassen haben".)

Das viel zitierte Wort vom „Gott in Frankreich" haben wir schon immer mit einem Fragezeichen versehen, weil wir hinter die Fassade blicken konnten. Wenn der Kern faul ist, nützt auf die Dauer die schönste Fassade nichts. Gott hat Frankreich verlassen, weil es nicht der wahre Gott, sondern der Gott der Juden war, den Frankreich anbetete. Vielleicht lernen die Franzosen heute, daß Haß aus Angst immer vom Uebel ist und eine Nation nicht aufwärts, sondern abwärts führt. Die Rechnung der Falschheit und Ueberheblichkeit ist quittiert worden.

Hermann Ziock

Abschluß der Filmwoche in Venedig

Großartiger Erfolg des deutschen Spielfilms

Die beiden letzten Tage der Filmschau in Venedig brachten dem deutschen Film noch zwei höchst bedeutsame Erfolge. Mit großer Spannung folgte das Publikum dem aus dem Zeitgeschehen unserer Tage von Arthur Maria Rabenalt meisterhaft gedrehten Terra-Film „Achtung! Feind hört mit!" Das Thema zog durch die Aktualität der geschilderten Begebenheiten auch das italienische Publikum in seinen Bann. Hier wurde der Film in den Dienst der Volkserziehung zur Warnung vor den gefährlichen Folgen der bewußten und unbewußten Werkspionage gestellt. Starker Beifall belohnte dieses interessante und volkserzieherisch höchst bemerkenswerte Werk der deutschen Lichtspielkunst. Das zweite große Ereignis der letzten Tage in Venedig war die mit wahrer Begeisterung aufgenommene Vorführung des unter der Spielleitung von Gustav Ucicky gedrehten Werkes der Wien-Film-Gesellschaft „Der Postmeister". Hilde Krahl, die überaus begabte junge Wiener Schauspielerin, darf sich rühmen, beim Publikum von allen Schauspielern, die bei der diesjährigen Venetianer Filmschau zu bewundern waren, stärkste Wirkung erzielt zu haben. Der Film fand in jeder Hinsicht die ungeteilte Anerkennung des Publikums.

Der nach dem Vorbild der Donizetti'schen Oper Camillo Mastrocinque geschaffene italienische Film „Don Pasquale" erfreute die Zuschauer durch das frische Spiel der Hauptdarsteller, vor allem von Armando Falconi und der hübschen und raffigen Laura Solari. Das musikalische Element beherrschte auch den ungarischen Film „Danko Pista", der das Leben eines durch sein Geigenspiel erfolgreichen, aber unglücklichen Zigeuners darstellte.

Durch sorgfältige Photographie und gute Regie fiel der tschechische Film „Millionär wider Willen" der Prager Lloyd-Film-Gesellschaft unter der Spielleitung von M. Fric auf, der aber das typische Volkskolorit vermissen ließ, durch welches sich früher die in Venedig gezeigten tschechischen Filme immer besonders auszeichneten.

Bei der Schlußveranstaltung, bei der wiederum der italienische Volkskulturminister Pavolini mit seinen Mitarbeitern und Generalkonsul Dr. Mayr zugegen waren, wurde der italienische Film der Sangraf-Produktion „Verlassenheit" uraufgeführt, ein Werk im Stile der Kostümszene des vergangenen Jahrhunderts, für welche der italienische Film heute eine besondere Vorliebe besitzt.

Den Höhepunkt des Abschlußabends bildete die Vorführung der italienischen Wochenschau über die Kämpfe der italienischen Truppen an der Westfront, zwischen dem Mont Blanc und dem Mittelmeer. Die Aufnahmen von dem siegreichen Vordringen der tapferen italienischen Soldaten in der Fels- und Gletscherwelt der hohen Alpen wurde vom Publikum stürmisch bejubelt, vor allem als Mussolini bei der Inspektion der eroberten Stellungen im Bilde erschien. Die Chronik der Venetianer Filmschau wäre nicht vollständig, wenn man die Nachmittagsvorführungen mit den deutschen und italienischen Kriegswochenschauen unerwähnt ließe, die jedesmal mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Deutsch-Italienische Filmwoche in Venedig in jeder Hinsicht als ein großartiger Erfolg anzusehen ist. Die deutsche Filmkunst hat durch die Auswahl ihrer vorgeführten Filme aufs neue den hohen Stand und ihre führende Stellung dokumentiert, die sie auch in der Zeit des Krieges behalten hat. Vielleicht in keinem Jahre vorher waren die deutschen Spielfilme mit ähnlichem Beifall aufgenommen worden, wie bei dieser Filmwoche inmitten des Krieges, was als ein neuer einwandfreier Beweis für ihre hohen künstlerischen und kulturellen Werte angesehen werden kann.

U-Boot-Lied

Von Walter Schaefer

Es geht auf Fahrt, und achteraus
versinkt das letzte Licht.
Es ruft die Ferne uns hinaus,
es ruft die neue Pflicht.
Wir halten draußen treu die Wacht
im schwanken, schlanken Boot
in Sturm und Wetter, Tag und Nacht,
und mit uns fährt der Tod.

Und haben wir den Feind in Sicht,
dann jagen wir ihn matt;
wir ruhen und wir rasten nicht,
bis ihn die Tiefe hat.
Wir halten draußen treu die Wacht
im schwanken, schlanken Boot
in Sturm und Wetter, Tag und Nacht,
und mit uns fährt der Tod.

Wir treffen gut, wir treffen schnell,
die Wimpel wehn im Wind,
Und Mädchenaugen blitzen hell,
wenn wir zu Hause sind.
Wir halten draußen treu die Wacht
im schwanken, schlanken Boot
in Sturm und Wetter, Tag und Nacht,
und mit uns fährt der Tod.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Ein Jahr VDA-Arbeit im Kriege

Bericht des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland — Gauverband Westfalen-Nord sehr aktiv

Die Idee und die Wirklichkeit des deutschen Gesamtvolkes wurde durch diesen Krieg der Welt bewußt. Nicht das Reich, sondern das deutsche Volk war das eigentliche Vernichtungsziel unserer Gegner; mit einem Ausrottungsfeldzug gegen die Deutschen in Polen begann dieser Krieg.

Ein unaufhaltsames Erwachen des völkischen Bewußtseins in allen vom Reich getrennten Gruppen und Splittern des Volksdeutschtums seit dem Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution bereitete den Boden für diese kommende gesamtdeutsche Ernte. Mühselig zog die private Kleinarbeit der deutschen Volkstumsverbände Verbindungsfäden hinüber und herüber. Webketten jahrzehntelangen stillen Einsatzes lagen bereit, als nach 1933 die Millionen volkhaft erwachender deutscher Menschen hüben und drüben wie Weberschiffchen hineinschossen in das kühne Muster, das Adolf Hitler dem deutschen Volke vorzeichnete.

Wie gut das alles vom deutschen Volke heute verstanden und erfüllt wird, beweisen die ständig steigenden Mitgliederzahlen des VDA und der Volksgruppenorganisationen. Die neuen Gaue des Reiches, die volksdeutsches Schicksal als ihr eigenes erleben mußten, wetteifern mit den alten in volkspolitischer Einsatzbereitschaft. 41 Gauverbände zählt der VDA heute. Eine Welle volkstumspolitischer Erkenntnis brandete aus dem Kriegserlebnis auf, erfaßte Front und Heimat und führte rein organisatorisch zu einer wesentlichen Verdichtung des Netzes der Gruppen und Fachgruppen des VDA im ganzen Reich. Im volksdeutschen Kameradschaftsopfer steigt die Beteiligung der deutschen Jugend gegen fünf Millionen Menschen; um 20 v. H. nahm diese Zahl im ersten Kriegsjahr zu. Masseneinsatz kennzeichnet auch die volkspolitische Aufklärungsarbeit des VDA durch Zeitschriften, Broschüren und Bücher. Die Volkstumsillustrierte „Der Volksdeutsche", die volkstumspolitische Monatsschrift „Deutsche Arbeit" sowie die aktuellen Veröffentlichungen des Verlages „Grenze und Ausland" schildern unablässig Kampf und Sieg der deutschen Volksdeutschen in Ost und West. Millionen von VDA-Postkarten zeigen in künstlerischer Schau das kämpfende Gesamtvolk in den Köpfen seiner besten Soldaten. Ueber 300 000 Bücher, dazu Fahnen, Führerbilder und andere sichtbare Grüße des Reiches bewillkommneten die heimgekehrten Volksdeutschen in Ost und West. Zu ihrer Betreuung wurden darüber hinaus großzügig Menschen und Mittel eingesetzt.

Bei Kriegsausbruch konnte der Gauverband Westfalen-Nord des VDA den im Gaugebiet weilenden Volksdeutschen tatkräftige Unterstützung zuteil werden lassen und im Verkehr mit den Behörden ihnen beratend zur Seite stehen. Drei Mitarbeiter des Gauverbandes wurden bei der Umsiedlung der Galizien- und Wolhynien-Deutschen als Ortsbevollmächtigte an verantwortlicher Stelle im russischen Interessengebiet eingesetzt. In einer ganzen Reihe von Städten wurden im Rahmen von Schaufensterausstellungen weite Kreise der Bevölkerung mit dem volksdeutschen Einsatz und den Blutopfern des Volksdeutschtums in Polen bekannt gemacht. Bei der Erfassung der im Gau Westfalen-Nord wohnenden Vorumsiedler aus Galizien und Wolhynien wurde durch Aufstellen der Vermögenslisten den Reichsstellen wertvolle Hilfe zuteil.

Vom riesenhaften Werk der Umsiedlung kündet der VDA in Filmen, Diapositivreihen und Bildbändern, durch Rednereinsatz und durch öffentliche Berichterstattung. Mit dem Beginn des Jahres 1940 setzte erneut eine intensive Schulung des Amtsträgerkorps in der VDA-Reichsschule ein.

Mit den Gaustäben der NSDAP fanden in fast allen Gauhauptstädten Arbeitstagungen statt. Höhepunkte des Verbandslebens waren die Jahreshauptversammlung im Dezember 1939 in der Berliner Krolloper und die Sechzig-Jahrfeier im Juli 1940 in Wien.

Es möge hier die Festsetzung genügen, daß der VDA auch in diesem Kriegsjahr trotz der zahllosen finanziellen, personellen und organisatorischen Schwierigkeiten die feste Arbeitsverbindung mit den deutschen Volksgruppen aufrecht erhalten und sich in segensreichster Form für ihre Festigung einsetzen konnte. Es mag genügen, etwa zu umreißen, daß die Betreuung der Volksdeutschen im ehemaligen Polen durch die VDA keineswegs im Augenblick ihrer Befreiung aufhörte, daß die Männer des VDA ebensowohl in der Ausfiedlungsarbeit als auch in der Ansiedlungsarbeit stehen. Der VDA wird als der große NS-Volkstumsverband gerade für diese Aufgaben im Auftrage der Partei seine Erfahrungen und Arbeitskraft in besonderem Maße einsetzen müssen.

Oeffentliche Anerkennung verlangt diese Arbeit nicht. Dennoch mögen die Millionen Mitglieder wissen, daß sowohl der Stellvertreter des Führers als auch der Reichsführer SS als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums die VDA-Arbeit ausdrücklich anerkannt und gewürdigt haben. Sie mögen weiterhin auch darauf stolz sein, daß alle Volksgruppenführungen dem VDA für seine jahrelange tatkräftige Unterstützung und für seine stetige volkspolitische Stärkung vor allem in diesem für das Außendeutschtum häufig besonders schwierig gewesenen Kriegsjahr ihren Dank gesagt haben, und damit den Dank der Millionen Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen.

Kurzschrift und Maschinenschreiben

Reichseinheitliche Durchführung der Handelskammerprüfungen

In voller Würdigung der wachsenden Bedeutung, die die Deutsche Kurzschrift (D. K.) und das Maschinenschreiben (M) für die Bürotätigkeit in Verwaltung und Wirtschaft gefunden haben, ist es das unermüdliche Streben der diesen Unterricht erteilenden Schulen und Verbände, durch zweckmäßigen Unterricht den Schülern und Schülerinnen die für Beruf und Praxis notwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu vermitteln. Ein Blick in den Anzeigenteil jeder Tageszeitung genügt, um die Richtigkeit dieser Berufsvorbildung zu erkennen; werden doch seit langem wirklich tüchtige und zuverlässige Stenotypistinnen vergeblich gesucht, der Bedarf an diesen Bürokräften ist viel größer als das Angebot und kann z. Zt. nicht gedeckt werden.

Den Belangen der Wirtschaft Rechnung tragend, brachten die Industrie- und Handelskammern als amtliche Berufsvertretung von Industrie- und Handel schon seit Jahren diesen beiden Fächern in der Berufsausbildung immer größeres Interesse entgegen und führten als unparteiische und fachkundige Stelle zum Zwecke der Berufsauslese vielerorts amtliche Prüfungen durch. Lokale, regionale und sonstige Gründe führten aber in bezug auf Art, Anforderungen und Bewertung zu verschiedenartiger Durchführung dieser Prüfung, so daß eine Gleichmäßigkeit in der Feststellung der Fähigkeiten und in der Auswirkung der Prüfung für die Praxis nicht gewährleistet war.

Vielseitigen Anregungen der Kammern folgend, hat die Reichswirtschaftskammer einheitliche Richtlinien für diese Prüfungen aufgestellt, die durch Erlaß des Reichswirtschaftsministeriums vom 7. 8. 39 veröffentlicht wurden. Dadurch ist — wie auf so vielen anderen Gebieten — nun auch hier eine Vereinheitlichung und Gleichmäßigkeit für das Reichsgebiet gesichert. (In der Ostmark, im Sudetengau und in den neuerworbenen Ostgebieten gilt diese Prüfungsordnung vorläufig nicht.)

Prüfungsamt und Prüfungsausschuß werden vom Präsidenten der Industrie- und Handelskammern aus sachkundigen und interessierten Vertretern der Wirtschaft und Behörden, der DAF, der Deutschen Stenografenschaft und der berufsvorbereitenden Schulen zusammengesetzt.

Auch die verschiedenen Arten der Prüfungen und die jeweiligen Anforderungen lassen erkennen, wie sehr die Reichswirtschaftskammer auf die zeitigen Bedürfnisse der Wirtschaft auf diesem Gebiete Rücksicht genommen hat. Da die Praxis heute nicht so sehr nach einseitig ausgebildeten und tüchtigen Stenografen oder nach Nur-Maschinenschreibern verlangt, sondern großer Mangel an solchen Kräften besteht, die in beiden Fächern über dem Durchschnitt stehen, hat die Reichswirtschaftskammer bewußt die kombinierte „K.- und M.-Prüfung" (Stenotypistenprüfung) in zwei Stufen für Anfänger und Fortgeschrittene eingeführt.

Daneben bietet die Prüfungsordnung aber auch den einseitig Befähigten Gelegenheit, ihre Fertigkeiten und Kenntnisse amtlich unter Beweis zu stellen, und zwar in den getrennt durchgeführten K.- und M.-Prüfungen in den verschiedensten Abstufungen. Endlich wird auch Gelegenheit zur Ablegung einer Prüfung in der Aufnahme und Uebertragung fremdsprachlicher Anfagen gegeben.

Grundsätzlich ist bei allen genannten Prüfungen die Deutsche Kurzschrift gemäß Urkunde vom 31. 1. 1936 zu verwenden. Um auch eine Gleichmäßigkeit hinsichtlich der Prüfungsstoffe zu garantieren, wird die Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern in der Reichswirtschaftskammer dieselben den einzelnen Kammern auf Antrag zusenden. Ueber die bestandene Prüfung wird ein Zeugnis ausgestellt, das sowohl die Ergebnisse der einzelnen Aufgaben als auch eine Gesamtnote enthält.

Nur
wer mäßig raucht,
raucht mit Genuß!*)
ATIKAH 5Pf

*) Jedes Zuviel wird das Genußempfinden nur abstumpfen. Dauernden Genuß am Rauchen kann man nur haben, wenn man das reiche Aroma wirklich guter Cigaretten bedächtig auskostet.

Er glitt immer tiefer ab

10 Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für Urkundenfälscher

Detmold, 2. Sept.

Dem 39jährigen Schäfer aus Bamberg war es an der Wiege bestimmt nicht gesungen worden, daß er im Jahre 1940 aus dem bürgerlichen Leben für immer ausgeschieden werden würde, denn seine Eltern hatten Großes mit ihm vor und ließen ihm die denkbar beste Schulbildung zuteil werden. Er kam auch bis zum „Einjährigen", aber damit war sein Ehrgeiz auch befriedigt. Eine ernsthafte Tätigkeit lag ihm nicht, und auch ein Versuch, bei der Reichswehr seinen Weg zu machen, scheiterte. Schäfer hatte nämlich verbrecherische Neigung, und da diese nicht radikal unterdrückt wurde, kam er ins Straucheln und glitt immer tiefer ab. Urkundenfälschung, Betrug und ähnliche Verbrechen brachten ihm 1½ Jahre Zuchthaus ein. Dann machte er noch einmal einen schwachen Versuch, ehrlich zu werden. Aber der ersten Verlockung, sich als Provisionsvertreter auf unrechtmäßige Art zu bereichern, erlag er. Er verkaufte die Waren zu billigeren Preisen als vorgesehen, ließ sich anständige Anzahlungen darauf machen und verschwand. Dann nahm er wieder Bestellungen auf fertige Kleider auf, ließ sich Vorauszahlungen machen und schickte die Aufträge garnicht an seine Firma ab. Diese und ähnliche Betrügereien trieb er auch noch nach Ausbruch des Krieges weiter. Durch ganz Deutschland reiste der Schwindler, bis ihn in Thüringen das Schicksal ereilte. Da er auch im Lipperland sein Unwesen getrieben hatte, hatte die Detmolder Strafkammer den Schlußstrich zu ziehen. 300 Betrugsfälle wurden ihm nachgewiesen, ein weiterer großer Teil blieb unaufgeklärt. 10 Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung sind das Ergebnis dieses verpfuschten Lebens.

Aus der Gauhauptstadt

40 Jahre im Dienst der Stadt

Stadtoberinspektor Alex von Schömburg beging sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Stadtverwaltung. Von den vier Jahrzehnten ist der Jubilar bereits 31 Jahre im städtischen Wohlfahrtsamt, davon allein 20 Jahre als Abteilungsleiter tätig und in seiner Arbeit über die Verwaltung hinaus weiten Bevölkerungskreisen bekannt geworden. Seine ruhige, zuvorkommende Art sicherte ihm die Achtung der hilfsbedürftigen Bevölkerung. Ein guter, kenntnisreicher Beamter, ein ebenso guter und stets hilfsbereiter Kamerad, ist er bei Vorgesetzten und Mitarbeitern beliebt und geschätzt. Diese Wertschätzung wurde Herrn von Schömburg an seinem Jubeltage in berdter Weise zum Ausdruck gebracht in den Glückwünschen des Oberbürgermeisters, der Kameradschaft des Wohlfahrtsamtes und der Beamtenfachschaft.

Ehrenurkunde und Geldgeschenk

Den Eheleuten Heinrich Heitmann, Marienthalstraße B 1, wurde zum Fest der goldenen Hochzeit von dem Beauftragten des Polizeipräsidenten namens der Preußischen Staatsregierung eine Ehrenurkunde nebst Geldgeschenk überreicht.

Speckbrett-Wettkampf

Auf der Sportanlage der Betriebssportgemeinschaft der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt von Westfalen fand im Rahmen des Sportappells der Betriebe der Speckbrett-Wettkampf zwischen der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Westfalen und dem Schwimmverein Münster von 1891 statt. Fünf Einzel- und zwei Doppelspiele kamen zum Austrag, in denen die Mannschaft der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt von Westfalen glücklicher 4:3-Sieger blieb.

Else Quecke für das komische Fach

Als letzte der neuverpflichteten Kräfte an den Städtischen Bühnen stellen wir Else Quecke vor. Sie war zuletzt am Stadttheater Augsburg tätig und hatte dort als Charakterdarstellerin bemerkenswerte Erfolge zu verzeichnen. Ihr liegt vor allem das komische Fach. Der Spielplan in Münster gibt Fräulein Quecke reiche Möglichkeiten, ihr Talent zu entfalten. Neben den hier vorgestellten neuen Schauspielern und Sängern ist ein Stamm bewährter Kräfte geblieben, der auch künstlerisch in jeder Hinsicht seine Probe bestanden hat. Wir dürfen darum in der neuen Spielzeit mit einem sorgfältig aufeinander abgestimmten Ensemble rechnen, dessen Leistungsfähigkeit sich erweisen wird. Wie bereits mitgeteilt, haben die Proben schon begonnen. Das Spiel kann also in wenigen Wochen beginnen . . .

Musikalische Abendstunden in der Musikschule

Vor Beendigung ihres Sommersemesters wartet die Westfälische Schule für Musik mit einer Reihe von Veranstaltungen auf, die einerseits Zeugnis ablegen sollen von der in letzter Zeit geleisteten Erziehungsarbeit, andererseits den jungen Musikern den schwierigen Weg in die Oeffentlichkeit bahnen helfen. Der erste dieser Abende findet statt heute, Dienstag, den 10. September, im Saal der Musikschule. Die Abende beginnen pünktlich 20 Uhr und sind 21,30 Uhr zu Ende. Eintritt frei.

Ein Birnbaum in üppiger Blüte

In einem Garten an der Ritterstraße steht zur Zeit ein Birnbaum in prächtiger Blüte. Nachdem er seinem Besitzer bereits eine köstliche Ernte geschenkt hatte, schien ihm das Warten auf das kommende Jahr etwas zu lang und so schmückte er sich erneut mit frischen Blüten, die wohl Freude spenden, aber ihren eigentlichen Zweck nicht mehr erfüllen können.

Lebensmittelkarten unterschlagen

Ein Jahr drei Monate Gefängnis

Bielefeld, 8. September

Der 39 Jahre alte Johannes Grebe aus Bielefeld war bei Ausruch des Krieges als Hilfsangestellter bei der Stadtverwaltung angestellt und mit der Ausgabe von Lebensmittelkarten beauftragt worden. Seit Ende vergangenen Jahres war er nun dazu übergegangen, sich von den zurückgegebenen Lebensmittel- und Seifenkarten jeweils einige anzueignen, die er für sich selbst verbrauchte und zum Teil auch an dritte Personen weitergab. Diese zusätzliche Bewirtschaftung fiel natürlich schon bald auf, und G. wurde am 20. Mai d. J. festgenommen.

In der Verhandlung vor der Bielefelder Großen Strafkammer gab der Angeklagte die Verfehlungen in vollem Umfange zu. Irgendwelche geldliche Vorteile will er aus dieser „Gefälligkeit" anderen gegenüber nicht gehabt haben. Es war ein Glück für den Angeklagten, daß ihm eine unrichtige Listenführung nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte, da er sonst vor dem Zuchthaus nicht zu retten gewesen wäre. Das Gericht hielt eine exemplarische Strafe für erforderlich und erkannte wegen Amtsunterschlagung in Tateinheit mit Vergehen gegen die Verbrauchsregelung auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft.

Beim Paddeln ertrunken

Hamm. Unweit des Lippewehres in Hamm ereignete sich ein tragischer Unglücksfall, bei dem der 17 Jahre alte Sohn des Hammer Rechtsanwalts Haschke ums Leben kam. Beim Paddeln kenterte das Boot und der Bootsfahrer fiel ins Wasser und ertrank. Obwohl ein Kamerad sofort Tauchversuche anstellte, konnte die Leiche des Verunglückten nicht geborgen werden.

Auf dem Erntewagen vom Herzschlag getroffen

Eißen (Kreis Warburg). Der Rottenmeister Karl Holtkamp hatte nach Dienstschluß noch Erntearbeiten verrichtet und einen Wagen mit Korn einfahren wollen. Als er auf dem Hofe ankam, lag er tot auf dem Wagen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gesetzt.

Liebespaar erschossen aufgefunden

Köln. Dieser Tage wurden in einem Kölner Hotel ein etwa 30 Jahre alter verheirateter Mann, Vater von drei Kindern, und eine junge, ebenfalls verheiratete Frau erschossen aufgefunden. Beide stammen aus einem westlichen Frankfurter Vorort. Sie hatten sich vor einiger Zeit von dort entfernt, um nun hier ihrem Leben ein Ende zu machen.

Die „Sparbüchse" als Vogelscheuche

Bad Kreuznach. Anstatt seine Ersparnisse auf die Sparkasse zu bringen, glaubte ein Landwirt aus der Wadalgesheimer Gegend, seine ersparten Groschen sicherer in der Tasche eines in seinem Kleiderschrank hängenden alten Kittels aufzubewahren. Als er wieder einmal nach seiner „Sparbüchse" sehen wollte, fand er zu seinem größten Schrecken den Kittel nicht mehr vor. In größter Aufregung lief er zu seiner Frau und jammerte nach seinem Kittel. Die Frau aber, die von dem „Schatz in der Rocktasche" keine Ahnung hatte, hatte den alten Rock auf dem Felde als Vogelscheuche verwandt. Flugs lief der Bauer auf sein Grundstück und zu seiner großen Erleichterung fand er das ganze Geld unversehrt in der Vogelscheuche vor. Man darf wohl annehmen, daß ihm die Aufregung eine gute Lehre war und er das ersparte Geld nun dorthin bringt, wo es hingehört, auf die Sparkasse.

Die Innere Front meldet:

Rund 10 000 neue NSV.-Mitglieder. Die vor einigen Wochen durchgeführte NSV.-Mitgliederwerbeaktion ist in ihrem vollen Erfolgsumfang augenblicklich noch nicht zu übersehen, doch kann jetzt schon, wie wir von der NSV.-Kreisamtsleitung Emscher-Lippe erfahren, gesagt werden, daß der Neuzugang an NSV.-Mitgliedern in dieser Aktion auf rund 10 000 Neumitglieder berechnet werden kann. Damit ist die bisherige Zahl von 52 000 NSV.-Mitgliedern im Kreis Emscher-Lippe auf weit über 60 000 angestiegen. Ebenso ist auch die gleichzeitig durchgeführte NSV.-Mitgliederbeitragserhöhungsaktion von erfreulichen Erfolgen begleitet gewesen.

Achtung, Rückgeführte des Gaues Koblenz-Trier!

Die Gauleitung Koblenz-Trier gibt bekannt: Mit der Wiederbesiedlung der 7. und letzten Zone des Kreises Saarburg, die die Orte Orscholz, Rohn, Wehingen, Bethingen, Tuensdorf, Oberleuken, Eft, Hellendorf, Perl, Oberperl, Sehndorf, Borg, Besch, Tettingen, Buhdorf und Wochern umfaßt, kann begonnen werden.

Volksgenossen der obengenannten Gemeinden melden sich zwecks Ausstellung der Heimkehrausweise und Einteilung in die Transporte bei den zuständigen Ortsgruppenleitungen im Bergungsgebiet.

Hetzzentrale Paris

Eine Veröffentlichung der Reichspressestelle der NSDAP

Für Dienstag wird das Erscheinen einer Sonderausgabe des „NS-Pressebriefes" (Organ der Reichspressestelle der NSDAP.) angekündigt, die unter dem Titel „Hetzzentrale Paris" — Enthüllungen über die Pressekriegsführung der Franzosen — veröffentlicht wird.

Ablösungsanleihe des Provinzialverbandes der Provinz Westfalen

Wie uns die Landesbank der Provinz Westfalen mitteilt, ist der Termin für die diesjährige Ziehung der Auslosungsscheine zur Ablösungsanleihe des Provinzialverbandes der Provinz Westfalen auf den 30. September 1940 festgesetzt worden.

Westfälischer Sportanzeiger

Sechs Siege der Niedersachsen

Kehraus der Sommerschwimmzeit im Gebiet und Obergau Westfalen

Noch einmal versammelte die westfälische Hitler-Jugend ihre Jungen und Mädel zu einer großangelegten Prüfung in der Stadion-Schwimmkampfbahn Mollbeck in Recklinghausen. Mit über 300 Jungen und Mädeln war eine Rekordbeteiligung zu verzeichnen. Der Schwimmverein „Niedersachsen" Münster konnte in dieser Prüfung mit seiner vorzüglichen Jugend am besten abschneiden. Hermann Wollschläger konnte über 200 Meter seine immer mehr nach vorn strebenden Mitbewerber sicher hinter sich lassen. Heinz Gehring bewährte sich erneut als Westfalens bester Brustschwimmer. Vom Nachwuchs konnte Heinz Harhoff am besten gefallen, der gleich in der Brust- und Kraullage an der Spitze lag. Recht tapfer schlugen sich auch die kleinen Pimpfe der Niedersachsen-Sportdienstgruppe. Zu einem prächtigen Duell zwischen Poseidon Gelsenkirchen und Niedersachsen Münster kam es in der Kraulstaffel 10 mal 50 Meter. Hier entschied der bessere Durchschnitt der Münsteraner für den Sieg. Als einziges münsterisches Mädel konnte sich erstmalig Anneliese Pues im Brustschwimmen erfolgreich durchsetzen.

Brustschwimmen 200 m HJ. 1. H. Gehring, Niedersachsen Münster, 3:00; 2. W. Radojewski, Neptun Erkenschwick, 3:00; 3. J. Müller, Aegir Gelsenkirchen, 3:04,8. Kl. II. 1. H. Harhoff, Niedersachsen Münster, 3:22,1; 2. A. Oschem, Bochum, 3:23,9.

Kraulschwimmen 100 m HJ. 1. K. Baumeister, Gladbeck 13 1:06,6; 2. H. Wollschläger, Niedersachsen Münster, 1:08,6. Kl. II. 1. H. Harhoff, Niedersachsen Münster, 1:12,8; 2. H. Gehring, Niedersachsen Münster, 1:14,2; 3. H. Grevelhörster, Gladbeck 13, 1:15.

Kraulschwimmen 200 m HJ. 1. H. Wollschläger, Niedersachsen Münster, 2:34,5; 2. L. Buchloh, Westfalen Dortmund, 2:35,2; 5. H. Harhoff, Niedersachsen Münster, 2:42,2.

Kraulschwimmen 400 m HJ. 1. L. Buchloh, Westfalen Dortmund, 5:45,2; 2. O. Geisthövel, Tus Hamm, 5:45,8; 3. H. Wollschläger, Niedersachsen Münster, 5:48,3.

Rückenschwimmen 100 m HJ. 1. P. Küpper, Tus Hamm, 1:27,8; 2. E. Schweitzer, Niedersachsen Münster, 1:28,9.

Brustschwimmen 100 m DJ. 1. H. Winter, Poseidon Gelsenkirchen, 1:28,8; 2. F. Winter, Niedersachsen Münster, 1:33.

Rückenschwimmen 100 m DJ. 1. B. Münch, Gladbeck 13, 1:35,5; 2. F. Pröbsting, Niedersachsen Münster, 1:36,2.

Kraulschwimmen 100 m DJ. 1. H. Winter, Poseidon Gelsenkirchen, 1:20; 2. F. Winter, Niedersachsen Münster, 1:24.

Brustschwimmen 100 m BDM. 1. A. Pues, Niedersachsen Münster, 1:39,1; 2. B. Wedding, Tus Hamm, 1:39,8.

Brustschwimmen 200 m BDM. 1. H. Schröder, Gelsenkirchen 06, 3:13,2; 2. H. Bockelbrink, Germania Dortmund, 3:16,5; 3. A. Pues, Niedersachsen Münster, 3:34,6.

Kraulstaffel 3 mal 50 m DJ. 1. Gladbeck 13, 1:50,2; 2. Niedersachsen Münster 1:55,3.

Kraulstaffel 10 mal 50 m HJ. 1. Niedersachsen Münster, 5:26,2 (Gehring, Mittkamp, Harhoff, Verhoven, Mennemann, Müller, H. Schweitzer, Pröbsting, Rettig, Wollschläger); 2. Poseidon Gelsenkirchen 5:30,2; 3. Gladbeck 13 5:43.

Schützengilde Ahaus Westfalenmeister

Starke Beteiligung bei den Kriegs-Gaumeisterschaften in Gelsenkirchen, Hamm und Bielefeld

In diesem Jahre wurden erstmals Kriegs-Gaumeisterschaften der westfälischen Schützen durchgeführt, und zwar am Sonntag und — entgegen dem bisherigen Brauch — auf drei verschiedenen Plätzen in Westfalen. Dank der allgemein anerkannten, sehr günstigen Standverhältnisse und dank einer exakten Vorbereitung und der vorzüglichen Tätigkeit aller Mitarbeiter von der Gewehrprüfung bis zur Auswertung verliefen die Wettkämpfe völlig reibungslos. Die Mannschaften und Einzelschützen der Schützenklasse schossen Kleinkaliber militärischer Anschlag, Kleinkaliber beliebiger Anschlag, Kleinkaliber-Schnellfeuer, Scheibenpistole und gebrauchsmäßige Pistole, die Mannschaften und Einzelschützen der Altersklasse nur Kleinkaliber militärischer Anschlag und Kleinkaliber beliebiger Anschlag. Zur gleichen Zeit wie in Gelsenkirchen-Bismarck wurde von den Mannschaften und Einzelschützen der übrigen Kreise auf den Ständen in Hamm und Bielefeld um Gaumeisterehren geschossen.

Nach Vergleich der in Gelsenkirchen, Hamm und Bielefeld ermittelten Ergebnisse konnte dann am Abend folgende Gaumeisterliste 1940 des westfälischen Schützengaues festgestellt werden:

Meister in beliebigem Anschlag wurde in Gelsenkirchen die Schützengilde Ahaus mit 622 Ringen, während die Meisterschaft im militärischen Anschlag in Hamm mit 618 Ringen an den KKV Lüdenscheid fiel, der auch im beliebigen Anschlag mit 619 Ringen mit einer überdurchschnittlichen Leistung aufwartete. Beste Mannschaft von Gelsenkirchen war im militärischen Anschlag die Polizei Dortmund mit 605 Ringen, während im Schnellfeuer-Kleinkaliberschießen der Bürgerschützenverein von 1388 Dortmund mit 29 Treffern vorne lag.

Einzelgaumeister wurden Franke von Dortmund-Wambel mit 163 Ringen im militärischen und Opalka-Gelsenkirchen mit 166 Ringen im beliebigen Anschlag, die beide in Gelsenkirchen schossen.

Buntes Weltgeschehen

Ein Meisterstück der Chirurgie bei den Wilden

Bei den Naturvölkern finden sich hin und wieder einzelne hohe Kulturleistungen, die besonders überraschen, weil die Völker, die solches vollbringen, im übrigen auf tiefster Entwicklungsstufe stehen. Dazu gehört die Schädeltrepanation der Kinder, die von den Müttern in Nord-Neupommern und Süd-Neumecklenburg geübt wird. Man kann in diesem Falle ziemlich genau feststellen, wie die Wilden dazu gekommen sind, ein solches Meisterstück der Chirurgie zu vollbringen. Eine der am meisten gebrauchten Waffen dieses Naturvolkes war die Steinschleuder. Die häufigen schweren Schädelverletzungen im Verein mit den durch den Kannibalismus vermittelten anatomischen Kenntnissen führten zu einer sorgfältigen Entfernung von Knochensplittern und überhaupt zu einer aktiven Behandlung solcher Wunden. Da sie beobachteten, daß nach einer geglückten Trepanation die Schmerzen der Verletzten aufhörten, gingen die Wilden dazu über, auch bei heftigen Kopfschmerzen aus anderer Ursache und bei Krankheiten, deren Sitz man im Schädel vermutete, diesen kühnen Eingriff auszuführen.

Ein weiterer Schritt brachte sie dann zu der vorbeugenden Trepanation, die bereits an den Kindern von den Müttern vorgenommen wird. Hierbei wirkte der Aberglaube mit, daß der böse Geist der Krankheit aus der Schädelöffnung entweicht. Die Mütter führen nun die Trepanation an ihren Kindern zum Schutz gegen alle möglichen Leiden aus. Mit einer scharfen Muschelschale wird der Stirnknochen in senkrechter Richtung in einer Ausdehnung von 3—4 cm durchschabt, bis ein schmaler Knochenspalt entsteht. Nicht selten tragen sogar Eingeborene mehrere parallel laufende tiefe Knochennarben auf der Stirn, die an eine mehrmalige, in der Kindheit überstandene Trepanation erinnern. Da die Einwohner von Neupommern und Neumecklenburg auffällige Narben als Schmuck tragen, so kann vielleicht bei dem ganzen Verfahren der Wunsch mitsprechen, den Kindern schon frühzeitig solche Ziernarben beizubringen. Jedenfalls darf man von einer solchen einzelnen Kulturleistung nicht auf einen hohen Gesamtwert der Kultur schließen, wie es bei vorgeschichtlichen Ausgrabungen geschehen ist. Gerade die Ausführung dieses chirurgischen Meisterstückes beweist dies, denn die Bewohner der genannten Länder stehen sonst noch auf tiefster Entwicklungsstufe.

Tödlicher Glassplitter in der Marmelade

In Ziesar, Kreis Jerichow I, fiel einer Frau ein Glas mit Marmelade zu Boden und zerbrach. Die Frau tat den Inhalt auf einen Teller, war aber beim Herausnehmen der Glassplitter nicht sorgfältig genug. Infolgedessen schluckte sie beim späteren Genuß von dem Aufstrich einen Glassplitter hinunter, wodurch sie innere Verletzungen erlitt, die zu ihrem Tode führten.

Ein Bauer, der zehn Handwerke beherrscht

Im Dorfe Liuljak bei Belgrad lebt ein 35 Jahre alter Bauer, der zehn verschiedene Handwerke vorzüglich beherrscht, obgleich er keines von ihnen erlernt hat. Alles hat er sich selbst durch jahrelange Bastelei angeeignet. Er hat sich Haus und Hof mit eigenen Händen erbaut, dazu sogar die Mauersteine und Dachziegel aus Lehm selbst geformt und gebrannt. Er wurde dann nicht nur sein eigener Architekt, sondern auch Maurer, Zimmermann, Dachdecker und Brunnenmeister. Die ganze Einrichtung seiner Wirtschaft fertigte er selbst an. Er spielte Wagner, Tischler, Schmied, Töpfer usw. In seiner freien Zeit betätigte er sich mit Vorliebe als Steinmetz. Dieser vielseitig begabte und fähige Mann hat nie eine Schule besucht. Für jugoslavische Verhältnisse gilt er als Sonderling, weil sein Tag nur der Arbeit gilt. Er geht nie in eine Kneipe und trinkt keinen Alkohol, was in jener Gegend schon beinahe ein Weltwunder ist.

Seid artig, der Polizist hat Urlaub!

Wie eine Geschichte aus der guten alten Zeit mutet ein Aufruf des Bürgermeisters des nordischen Städtchens Risor an, der in Form einer Zeitungsanzeige dieser Tage erschienen ist. Da gibt das Oberhaupt des Städtchens bekannt, daß es in Anbetracht der schweren Zeiten jetzt nicht möglich sei, für den auf drei Wochen in Urlaub gehenden getreuen Hüter der Ordnung einen Ersatzpolizisten zu beschaffen, daß aber trotzdem der brave Beamte seinen Urlaub haben müsse. Also bitte der hochwohllöbliche Magistrat die Bevölkerung, sich in diesen drei Wochen besonders ruhig zu verhalten, keine Händel in den Gasthäusern anzufangen und den Alkohol möglichst zu meiden.

Japanische Psychologie

Ein offizielles japanisches Verkehrsschild wendet sich mit folgenden Worten an alle Fußgänger: „Fußgänger bedenke, daß Du vielleicht morgen schon selbst ein Auto besitzt! Fluche also heute nicht über die Autos, sondern verhalte Dich so, wie Du es als Automobilist von einem Fußgänger verlangst!"

Die Sieger von Chemnitz

Deutscher Zwölfkampf der Männer: 1. Willi Stadel (Konstanz) 219,5 Punkte, 2. Lt. Günther Ruising (Kriegsmarine Wilhelmshaven) 213 P., 3 Franz Beckert (Neustadt) 210 P., 4. Kurt Haustein (Leipzig) 207 P., 5. Walter Rinke (Holthausen i. W.) und Heinz Kretschmer (Berlin) je 205 P., 7. Alfred Kühner (Stuttgart) 204,5 P., 8. Fritz Limbach (Ruhla) 204 P., 9. Rudi Schumacher (Leipzig) 203 P., 10. Werner Pogel (Leipzig) 202,5 P.

Deutscher Achtkampf der Frauen: 1. Irma Dumbsky Nürnberg) 158,5 P., 2. Grete Sievers (Kiel) 152,2 P., 3. Berta Rupp (Berlin) 149 P., 4. Irma Bogner (Nürnberg) 146,5 P., 5. Marta Jakob (Hamburg) und Margarethe Ischorn (Frankenberg i. S.) je 144,5 P., 7. Friedel Ranfft (Mannheim) 141,5 P., 8. Charlotte Findeisen (Göppingen) und Alma Hand (Köln) je 141 P., 10. Erna Volk (Heidelberg) 139,5 P.

Faustball der Männer: MTV Braunschweig — ATV 45 Leipzig 42:24 (21:11), TSV 88 Zehlendorf — Tgd. Schweinfurt 37:35 (20:17). Zehlendorf — Leipzig 26:30 (10:14). Braunschweig — Schweinfurt 57:27 (31:12); um den dritten Platz: Zehlendorf — Schweinfurt 31:10 (14:13). Endspiel: Braunschweig — Leipzig 36:22 (17:10).

Faustball der Frauen: TV Neu- und Antonstadt Dresden — TV 46 Nürnberg 43:28 (21:16). Zoppoter TV — TVg Hemelingen 43:23 (23:13). Dresden — Hemelingen 49:21 (22:12). Zoppot — Nürnberg 43:30 (21:15). um den 3. Platz: Hemelingen — Nürnberg 33:25 (12:15). Endspiel: Dresden — Zoppot 33:20 (14:9).

Korbball der Frauen: Tgd. 48 Schweinfurt — TSV 74 Linden 2:1 (0:0). Leipziger Frauen-SC — Eimsbüttler Tgd. 4:3 nach Verl. (2:2, 1:0). Schweinfurt — Eimsbüttel 6:5 n. V. (3:3, 1:3). Leipzig — Linden 5:3 (2:1), um den 3. Platz: Eimsbüttel — Linden 5:2 (4:2), Endspiel: Schweinfurt — Leipzig 3:2 (1:0).

Aus Rheine
Stadt und Amt

Seinen 83. Geburtstag feiert am heutigen Tage Opa Heinrich Schlüter, Admiral-Scheer-Morgen seinen Spaziergang und bringt den in der Zeitung veröffentlichten Neuigkeiten des Tages größtes Interesse entgegen.

Die Schuljugend tritt an. Die oberen vier Jahrgänge der Kreuz- und Emstorschule treten am Mittwoch, dem 11. ds. Mts., um 10 Uhr, wieder in ihren Klassenzimmern an, um die Heilkräutersammlung fortzusetzen. Scheren und Taschen sind mitzubringen. Die bisher gesammelten Kräuter werden bei der Gelegenheit abgeliefert.

Bunter Abend im Metropoltheater. Mit „gutem Gewissen dürfen wir unseren Lesern den Besuch des Bunten Abends empfehlen, den das Deutsche Nationaltheater Osnabrück im Theater der Stadt Rheine (Metropoltheater am kommenden Donnerstag veranstaltet und der den Zweck hat, für das Theater zu werben und den Besuchern die neuen Kräfte des Theaters vorzustellen. Der Beginn des Abends ist so früh gelegt, daß jeder Besucher sein Zuhause wieder erreicht. Bühnentanz, Musik und Gesang bilden unter Mitwirkung des Orchesters des Nationaltheaters den abwechslungsreichen Inhalt eines schönen und vielversprechenden Programms.

Halten die Gasrohre dicht? Männer vom Fach der Gasarbeiter untersuchen die Straßen. Ein Loch wird in den Boden gehauen und ein besonder eingerichteter Apparat stellt dann fest, ob die Gasrohre unter der Erde irgendwie gelitten haben. Es braucht ja nicht gerade schon ein Loch in der Leitung zu sein. Auch schon eine durch Rost verdünnte Stelle im Rohr kann Gas durchlassen. Wird so eine Stelle gefunden, dann wird die Straße aufgerissen und die schadhafte Stelle repariert. —

Bürgersteuer muß gezahlt werden. Der Arbeitgeber vergißt zu leicht, die der Gefolgschaft bei der Auszahlung von Lohn und Gehalt einbehaltene Bürgersteuer an die Gemeindekasse abzuführen. Bei durchgeführten Außenkontrollen hat es sich verschiedentlich gezeigt, daß weder Bürgersteuer vom Arbeitgeber einbehalten noch an die Gemeindekasse abgeführt wurden. Da die Arbeitgeber für die Bürgersteuer der Gemeinde gegenüber verantwortlich sind, mögen sie ihre Bücher auf die Richtigkeit hin prüfen.

Opferfreudige Bevölkerung
Der erste Opfersonntag

„Allmählich hat selbst der dickfälligste Repräsentant alter Ordnung eingesehen: Erstens nützt es sowieso nichts (nämlich sich zu drücken), die Sammler kommen immer wieder, zweitens ist es besser zu spenden, und drittens wird im Grunde genommen doch wirklich etwas geleistet. Denn was geschieht damit? Was haben wir damit in Deutschland für Wunden geheilt, wo haben wir überall geholfen, wo haben wir den Menschen überall unter die Arme gegriffen! Welche gigantischen sozialen Einrichtungen sind geschaffen worden!" Diese Worte des Führers, die er bei Eröffnung des zweiten Kriegswinterhilfswerkes in seiner Rede sprach, hat sich auch unsere Bevölkerung zu Herzen genommen und darnach gehandelt. Ueberall, wo unsere freiwilligen Helfer am ersten Opfersonntag an die Türen pochten, fanden sie offene Hände und Herzen, und eingedenk ihrer heiligen Verpflichtung, sich ihrer Soldaten würdig zu zeigen, trugen sich alle Volksgenossen mit einer namhaften Spende in die Opferlisten ein.

Gauleiter Dr. Meyer-Ostlandspende
Die Sammlung erfolgreich abgeschlossen

Die vom Nationalsozialistischen Lehrerbund in den Monaten Juni-Juli ds. Js. durchgeführte Sammlung von Büchern, Lehr- und Lernmitteln für die Schulen im Osten ist abgeschlossen. Auch der Kreis Steinfurt ist an dem hervorragenden Ergebnis maßgeblich beteiligt. Das beweist das gute Ergebnis dieser Sammlung. In unserm Kreise wurden gespendet: Für die Volksbücherei 190 Std., für die Hand des Lehrers 512 Stück, für die Hand des Schülers 1458 Stück, insgesamt 2158 Stück. Ferner brachte die Sammlung 125 Tafeln, 24 Tornister, 210 Griffelkästen, 1 Globus, 1 Tellurium, zahlreiche Griffel, Federhalter, Bleistifte, Hefte und Wollstein im Warthegau abgeschickt worden. Durch diese Spende hat die Erzieherschaft des Kreises Steinfurt erneut ihrer Einsatzbereitschaft ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Die Kreis- und Abschnittswaltung des NS-Lehrerbundes spricht allen Spendern den herzlichsten Dank aus.

Fragen, die den heimkehrenden Soldaten beschäftigen
Arbeitsverhältnis und Urlaub nach Entlassung aus dem Wehr- und Reichsarbeitsdienst.

Vom Leiter der Rechtsberatungsstelle der DAF. Pg. Glinder, wird uns geschrieben:

Die gesetzlich garantierte Erhaltung des Arbeitsplatzes bei Einberufung zum Wehr- oder Reichsarbeitsdienst konnte sich bei Anlauf der Kriegsereignisse darauf beschränken, diese Erhaltung durch Kündigungsverbote zu sichern. Ein Bedürfnis dafür, die Rückkehr in den Betrieb und das Wiederaufleben der durch die Einberufung zum Ruhen gekommenen Rechte und Pflichten im einzelnen zu regeln, wurde seinerzeit noch nicht als vordringlich angesehen. Das hat sich jedoch geändert, als nach Abschluß des Kontinentalkrieges bereits Entlassungen verschiedentlich auch schon größeren Ausmaßes aus der Wehrmacht vorgenommen wurden. Daher wird heute bereits die Klarstellung der sich aus der Rückkehr in den alten Betrieb ergebenden Fragen erforderlich. Solche Fragen ergeben sich einerseits für den Heimkehrer selbst, zum andern aber für den Betrieb in seiner gegenwärtigen Besetzung, je nachdem der durch die Einberufung des Gefolgsmannes freigewordene Arbeitsplatz noch vorhanden ist und durch neue Arbeitskräfte ausgefüllt wurde oder nicht. Mit Rücksicht auf die noch verborgenen Schwierigkeiten einer umfassenden Reglung kann diese nur allmählich in Fluß kommen.

Sie hat jetzt zu dem an die Reichstreuhänder der Arbeit gerichteten Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 23. 8. 1940 — III b 17219 — geführt, nach welchem durch Anordnungen der Reichstreuhänder der Arbeit auf Grund der Verordnung über die Lohngestaltung zunächst einmal die Wiederaufnahme der Beziehungen zum alten Betrieb und die Sicherung eines Heimkehrer-Urlaubs und des nächsten betrieblichen Erholungsurlaubs reichseinheitlich geregelt werden sollen. Der Erlaß schreibt den Reichstreuhändern die Bindung an eine Musteranordnung vor.

a) Die Anordnungen enthalten hiernach zunächst für den ausscheidenden Soldaten die Verpflichtung, sich unverzüglich mit ihrem alten Betrieb in Verbindung zu setzen.

b) Unmittelbar an die Entlassung aus der Wehrmacht (oder dem RAD) schließt sich ein Heimkehrurlaub von 14 Tagen an, währenddessen der Heimkehrer noch den Anspruch auf die laufenden Wehrmachtsgebührnisse sowie auf Familienunterhalt, gegen den Betrieb aber auf — unbezahlte — Freizeitgewährung und Freistellung von der Arbeit hat. Letzterer ist abdingbar; ein Zwang, dem Gefolgsmann schon vor dem Ablauf des Heimkehrurlaubs zu beschäftigen, besteht nicht. Der Urlaub wird in der Regel mit dem auf die Entlassung folgenden Kalendertag, bei großer Entfernung des Entlassungsortes vom Betriebsitz mit dem Tag nach der unverzüglich anzutretenden Heimkehr beginnen.

c) Die Gewährung von betrieblichem Erholungsurlaub ist auf das im Zeitpunkt der Wiederaufnahme der Arbeit laufende Urlaubsjahr" ausgerichtet und richtet sich im übrigen nach dem tariflichen oder vertraglichen Bedingungen. Mit Rücksicht auf die betrieblichen Verhältnisse und die gespannte Arbeitseinsatzlage ist jedoch die Gewährung von Erholungsurlaub vor Ablauf von drei Monaten nach Wiederaufnahme der Arbeit ausgeschlossen worden. Daraus ergeben sich mit Bezug auf die Urlaubserlangung folgende Möglichkeiten:

1. Ist das Urlaubsjahr mit dem Kalenderjahr identisch, so kann Urlaub für das laufende Jahr, sofern nicht anrechenbare Arbeitszeit vor der Einberufung zur Verfügung steht, nur noch erlangt werden, wenn die Arbeitsaufnahme im September noch so rechtzeitig erfolgen kann, daß — nach drei Monaten — der Urlaubsanspruch noch im Dezember 1940 zur Entstehung gelangen kann. Ist dies nicht der Fall, so entfällt der Urlaub für 1940. Anders, wenn das Urlaubsjahr in das Jahr 1941 hineinreicht, sei es, daß es nach der tariflichen Regelung z. B. jeweils vom 1. April bis zum 31. März des folgenden Jahres dauert, oder aber, daß es sich nach dem Beschäftigungsjahr richtet, also von dem Datum des erstmaligen Eintritts in dem Betrieb abhängt. Hierzu genügt es, wenn die dreimonatige Wartezeit vor Ablauf des so befristeten Urlaubsjahres erfüllt werden kann, um den laufenden Urlaubsanspruch auch noch im Jahre 1941 entstehen zu lassen.

2. Die für die Entstehung des Urlaubsanspruchs vorauszusehende dreimonatige Wartefrist ersetzt eine tarifliche Wartezeit, auf die nach § 3 Absatz 2, Halbsatz 2, der Verordnung über Fürsorge für Soldaten und Arbeitsmänner vom 29. Dezember 1937 (RGBl. I 1417) eine Anrechnung der im Wehr- oder Arbeitsdienst verbrachten Dienstzeit ohnehin nicht erfolgen konnte.

Auf diese Wartefrist sind anrechenbar solche Arbeitszeiten vor der Einberufung, die noch in dem bei Wiederaufnahme der Arbeit laufenden Urlaubsjahr liegen. Eine derartige Anrechnung wird also nur da praktisch, wo auch die Einberufung erst im laufenden Urlaubsjahr stattgefunden hat. Auch hier muß darauf geachtet werden, ob das Urlaubsjahr nach der dem Arbeitsverhältnis zu Grunde liegenden Regelung gleich dem Kalenderjahr dem Beschäftigungsjahr oder einem terminmäßig festgelegten Jahreszeitraum ist.

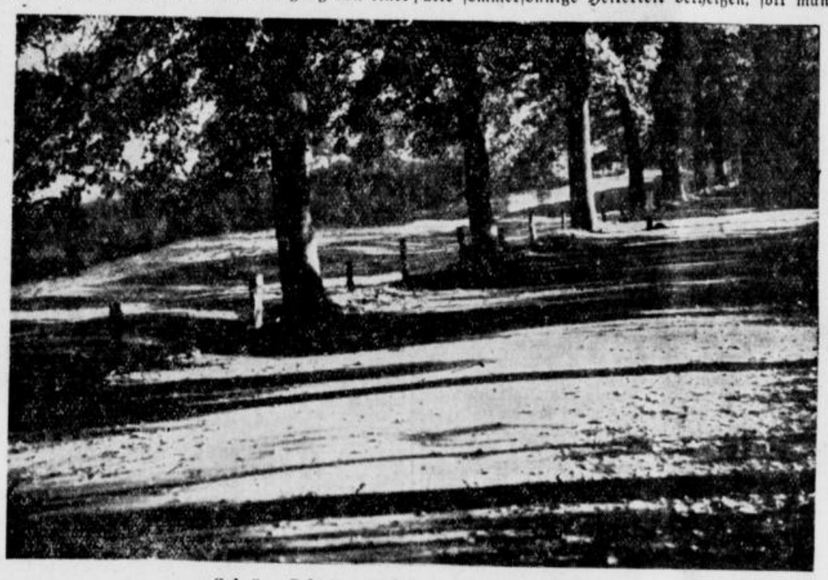
3. Liegt vor der Einberufung im Urlaubsjahr eine mehr als dreimonatige Arbeitszeit, so entsteht der Urlaubsanspruch, da diese Arbeitszeit angerechnet wird, sofort bei Wiederaufnahme der Arbeit. Selbstverständlich unterliegt der Urlaubsanspruch auch in solchen Fällen dem Weisungsrecht des Betriebsführers, der, wenn die betrieblichen Verhältnisse es erfordern, die Urlaubsgewährung auf einen späteren Termin verlegen kann.

4. Da der Urlaub sich nur auf das im Zeitpunkt der Arbeitsaufnahme laufende Urlaubsjahr bezieht, bleibt eine bereits erfolgte Abgeltung für das vorangegangene Urlaubsjahr vollkommen außer Betracht. Ist auch für das laufende Urlaubsjahr — was im Falle Urlaubsjahr = Beschäftigungsjahr denkbar wäre — der Urlaubsanspruch bereits abgegolten worden, so kann auf Grund der vorliegenden Anordnung ein weiterer Urlaubsanspruch auch dann nicht erworben werden, wenn noch im Laufe des Urlaubsjahres eine dreimonatige Wartefrist erfüllt werden kann.

Im Gegensatz zum normalen, im Betrieb erworbenen Urlaubsanspruchs kann der erstmalige Erholungsurlaub des Wehrmachtheimkehrers im gegenseitigen Einvernehmen mit dem Betriebsführer in Geld abgegolten werden. Die auf Grund des vorerwähnten Erlasses des Reichsarbeitsministers vom 23. August 1940 durch die Reichstreuhänder der Arbeit zu ergehenden Anordnungen sind in Kürze zu erwarten.

Die Zeit der langen Schatten
Schräge Sonnenstrahlen mahnen an den Herbst

wtz. Wenn das Obst an den Bäumen reift, gebückte Gestalten über welkende Kartoffelfelder kriechen und die unsichtbaren Fäden des Altweibersommers uns ums Gesicht zu wehen beginnen, dann ist es gewöhnlich mit der sommerlichen Herrlichkeit vorbei, und nur noch einige verführerisch schöne Herbsttage erleichtern uns den Uebergang von einer Jahreszeit zur anderen. Das flammende Gestirn der Sonne zieht längst schon eine andere Bahn. Um Mittag steht es nicht mehr senkrecht über unseren Häuptern, am Morgen und Abend wirft es schon lange Schattenfinger über Wege und Straßen und zaubert reizvolle Wirkungen hervor. Und doch sind solche Spätsommertage die schönsten Tage fürs Wandern. Da die Tage immer kürzer werden und wir das von Woche zu Woche stärker empfinden, gilt es fürwahr nicht mehr lange zu zaudern. Denn solange die Welt noch in den verglühenden Farben des scheidenden Sommers blüht und in unseren herrlichen Wäldern in und um Rheine noch das warme Sonnenlicht durch das Laub der Bäume fällt und immer noch geheimnisvolles Leben seine Netze und Fäden spinnt, und solange die Landstraßen noch in heller Sonne liegen und an grünen Fluren vorbei durch herrliches Land führen und alle sommersonnige Heiterkeit verheißen, soll man an schönen Tagen den Wanderstecken nehmen und mit den Seinen in die grünen Bezirke hinauswandern, und sei es auch nur für eine Stunde. Es gilt, all die Schönheiten dieser scheidenden Sommertage auszukosten und in sich aufzuspeichern für winterdunkle Tage, als Kräfte des Lebens, die den ganzen Organismus mit Wärme und Lebensfröhlichkeit durchdringen.



Schräge Schatten auf dem Emsweg nach Bentlage

Foto: Imming

Kurz ist die Zeit der langen Schatten, und lang die Zeit der kurzen Tage. Am Walde spürt man zuerst die Wehmut des Scheidens.

Was kommt dabei heraus?

„Dunderkiel, Hagelkrumm, was rauchst denn du da für einen vornehmen Tabak?"

„Tjaja, mein lieber Kesselweber, das ist eine feine Marke, was? Format Riesenkeule, Bauchbinde, schneeweiße Asche . . ."

„Die kostet wohl aber auch einiges! Ich schätze so um 30 Pfennig das Stück!"

„Dafür bringen sie dir die Zigarre sicher noch ins Haus! 30 Pfennig! Leg noch zwei Groschen zu, dann stimmt's. Prost, Kesselweber!"

„Eine halbe Mark? Du hasts aber dicke, Hagelkrumm!"

Während sich die beiden Freunde zutranken, trat der Losverkäufer der Reichslotterie der NSDAP für nationale Arbeit an den Tisch. Er zupfte aus seinem Bauchladen einen Losbrief und sah Hagelkrumm ermunternd an. Der wischte sich die Schaumflocken von den Lippen: „Nichts zu machen, mein Lieber. Bitte . . . im vorigen Winter habe ich zwei Lose gekauft . . . Was kam dabei heraus? Nichts! Beides Nieten! Zum Fortwerfen habe ich mein Geld doch nicht!"

Schon wollte der Losverkäufer abschwenken. Kesselweber hielt ihn zurück. „Nein, Hagelkrumm, zum Fortwerfen ist das Geld zu schade, gebe ich zu. Aber ist der Fünfziger, den du für ein Los locker machst, wirklich fortgeworfen, auch wenn du mit einer Niete hängen bleibst? Ueberlege mal, welchen Wert jedes Fünfzigpfennigstück für die nationale Arbeit hat! Deine Niete ist für sie keine Niete, sondern ein Niet im eisernen Verband. Niemand wird dir deine dicke Riesenkeule mit Bauchbinde verübeln. Aber ist es nicht mehr wert, fünfzig Pfennig in den großen Arbeitspott zu legen, als sie so zwischen Lipp und Kelchesrand in die Luft zu paffen? Na, siehst du . . . So gefällst du mir . . . gleich fünf Lose! Nicht darauf kommt es an, ob wir selber rauchen, sondern daß der große Schornstein raucht, damit ist uns allen, auch dir, lieber Hagelkrumm, gedient!"

Zinn.

Keine Mehreinkommensteuer

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Fritz Reinhard, teilt in einem Aufsatz über die Finanzkraft des Reiches mit, daß soeben eine Verordnung über die Aufhebung der Mehreinkommensteuer ergangen ist. Danach wird die Mehreinkommensteuer für das Kalenderjahr 1940 und für die folgenden Kalenderjahre nicht mehr erhoben. Es hat sich bei der Durchführung der Mehreinkommensteuer ergeben, daß der Begriff Mehreinkommen in vielen Fällen sehr problematisch ist. Hinzukommen die mannigfachen Veränderungen der Einkommensverhältnisse während und nach Beendigung des Krieges. Diese sind geeignet, als Grundlage für die Ermittlung von Mehreinkommen zu dienen. Die Personen mit Mehreinkommen, die eine Mehreinkommensteuer nicht zu entrichten haben, werden den entsprechenden Betrag, viele vielleicht den gesamden Betrag ihres Mehreinkommens in Schuldtitein des Reiches anlegen, die sie bei allen Bankunternehmungen in Stücken verschiedener Größe und mit verschiedener Laufzeit erwerben können.

Rheiner Familienchronik
Familienereignisse in der Woche vom 2.–7. September

Geboren wurde:

dem Anton Theodor Pinkhaus, Rheine, Dreierwalder Straße 14, das 1. Kind; — dem Emil Heinrich Sprengler, Rheine, Windthorststr. 66, das 3. Kind; — dem Erich Jakob Stephan Willenbrink, Ibbenbüren, das 1. Kind; — dem Gustav Adolf Hunz, Rheine, Pappelstr. 14, das 2. Kind; — dem Reinhold Wilhelm Spielmann Rheine, Im Sundern 27, das 3. Kind; — dem Franz Bäumker, Rheine, Salzbergener Straße 64, das 2. Kind; — dem Theodor Maria Gustav Murdfield, Rheine, Wieteschstraße 14, das 4. Kind; — dem Gerhard August Hinterding, Rheine, Memeler Straße 16, das 6. Kind; — dem Johann Bernhard Wehkamp, Rheine, Leostraße 3, das 3. Kind; — dem Aloysius Heinrich Gerhard Beuvink, Rheine, Surenburgerweg 22 b, das 4. Kind; — dem Alfons Klemens Bäthker, Rheine, Franzstraße 2, das 1. Kind; — dem Karl Heinrich Kaiser, Rheine, Thiemauer 26, das 3. Kind; — dem Anton Jakob Kröger, Rheine, Reinhardstr. 5, das 3. Kind; — dem Franz Josef Evers, Rheine, Elterstr. 11, das 1. Kind.

Es heirateten:

Karl Franz Schottmeier, Rheine, Lingenerdamm 43, und Anna Maria Bals, Bauerschaft Bilk, Gem. Wettringen. — Hermann Rudolf Koop, Rheine, Elterstraße 103, und Elisabeth Maria Tepe, Rheine, Rodderdamm 75. — Johannes Franz Dust, Altenlünne 39, und Hedwig Christina Wübbels, Rheine, Münster Straße 6. — Peter Wilhelm Hasenclever, Rheine, Karolinenstr. 20, und Maria Genet, Rheine, Ulmenstraße 11a. — Leonhard Rauch, Rheine, Unterm Waldhügel 67, und Maria Diekmännken, Rheine, Am Bahnhof 12.

Es starben:

Auguste Wege, geb. Othmer, Rheine Salzbergener Straße 12, im Alter von 89 Jahren. — Maria Krause, Rheine, Im Coesfeld 7/9, im Alter von 72 Jahren. — Renate Anna Cichosch, Emsdetten, im Alter von 1 Jahr. — Clara Maria Antonia Borchert, Altenrheine 31, im Alter von 15 Jahren. — Rudolf Heemann, Rheine, Lingener Straße 26, im Alter von 7 Jahren. — Hermann Rudolf Hein, Münster, im Alter von 55 Jahren. — Joseph Bernard Goseke, Ibbenbüren, am Alter von 33 Jahren. — Anna Horstmann, Dutum 17, Gem. Rheine l. d. Ems, im Alter von 27 Jahren.

Den Bahndamm entlang

Von Ludwig Klug

Der rotfuchsige Bahnwärter kann sich nicht an die alltäglichen Sachen gewöhnen. Jedes und jedes Mal, wenn ich aus der Senke heraus hinter dem strubbeligen Weidenbuschwerk her den Eisenbahndamm erklettere und mit dem ruhigen Schritte der Selbstverständlichkeit zwischen den Schienen über die schmale Eisenbahnbrücke gehe, die der Fiskus über das tiefe Wasser gespannt hat, jedesmal stangelt dieser Mann mit Armen und Beinen in der Luft herum, raust sich die Haare und schreit schmutzige Wünsche hinter mir her in die saubere Gegend hinein.

Aber ich kann ihm nicht helfen. Solange hier auf eine gute halbe Stunde rundum keine andere Brücke über die Beeke führt, solange muß ich eben über diese gehen. Immerhin werde ich gelegentlich einmal diesen Schreier in seinem Glaskasten anbrüllen und ihn entweder mit einer Privatzigarre vertraut machen oder mit einer Gästezigarre verblüffen.

Denn der Weg hier, den laß ich mir nicht nehmen. Dafür ist er viel zu schön. Gleich hinter der Eisenbahnbrücke liegt der große gelbe Sandbruch, der an seinen Seiten mit krausem Weidenbuschwerk bestanden ist und auf seinem breitdachigen Kopfe eine Mütze trägt von dichtem und verworrenem Kiefergestrüpp. Seitwärts des Sandlochs liegen die Karnickelbaue. Eine Unzahl von Familien hausen hier zusammen, in denen eine bedenkenlose Polygamie herrscht. Der Gemeindeälteste ist Hännes Kratzbolle, der dicke Rammler. Er muß wohl so was wie Amtsvorsteher sein, denn er findet unbedingten Gehorsam bei seiner doppeligen Gemeinde. Vielleicht ist er aber auch bloß der Dorfbüttel, denn manchmal haut er seinem Volk die Läuse um die Löffel, daß es man so müimt. Mir schenkt er stets eine gemessene Beachtung. Aber auf nähere Bekanntschaft läßt er sich nicht ein.

Geht man ein Stück an dem Eichenjungwald lang, der sich von dem Sandbruch her immer in gleichem Abstand von der Bahnstrecke ganz weit hinzieht, dann kommt man bald an eine breite Schneise. Die ist anmoorig und darum stehen in ihr die Farrenbüsche in breitausladenden und saftig grünen und launisch ausgezackten Trichtern überall umher. Und aus dem satten weichen Gras schwanken die harten und scharfen Kurzhalme des Wiesenschilfs. Grellfarbige Sumpfblumen liegen bunt umhergestreut. Schachtelhalme stehen dicht beisammen. Aus dem Graben aber, der leicht und feucht und dunkel mitten durch die Schneise läuft, ragen die Katzenschwanzhalme in zusammengedrängten Büscheln.

Wenn man gleich da, wo der Jungwald doch einmal sein Ende findet, sich scharf nach rechts wendet, sieht man in eine bunte und wellige und kahle Heidelandschaft hinein, von der man gar nicht glauben kann, daß sie einmal irgendwo wieder aufhören könnte. Nur ein ganz feiner blauer und vielfach gekrümmter Strich läßt weit dahinten die Hügel ahnen, hinter denen sich in unendlicher Weite das Nutzland dehnt.

Der Heidesand, durch den die Eisenschienen laufen wie endlose silbergleißende Bänder, ist so graubraun, daß er wie aschig aussieht. Zwischen den altersgedunkelten Holzschwellen stehen hier und da feine kurze Grasbüschelchen wie vergessen und verloren. Der schmale Fußpfad, der neben den Schienen unter den Telegraphendrähten herläuft, ist weich und verweht, denn er wird selten einmal benutzt. Auf dem breiten Stück Unland, das sich neben ihm herzieht, muß vor nicht zu langer Zeit einmal ein Heidebrand spazieren gegangen sein. Der Regen hat die schwarzbraune Brandnarbe noch nicht wieder aufhellen können. Das junge und zierliche Heidekraut steht noch verschüchtert dünn und matt. Und hier und da liegen noch verkohlte rissige Stämmchen und Aeste.

Ein ganzes Stück weiter und jenseits der Schienen steht eine Eichenschonung. Wenigstens sollte das verkrüppelte und verhungerte Grün, das irgend ein Narr da in dem kahlen Sandboden aussetzte, eine Schonung werden. Krank und elend wird es einem, wenn man den jammervollen Unverstand bedenkt und mitleidsvoll die sterbenden Jungeichenstämmchen ansieht mit ihrem kranken Laub und ihrem vertrocknenden Holz. Gleich dahinter schwingt die Heide ein paar weiche Bodenwellen, die mit der bunten Pracht ihrer wildverkrauteten leichten Hänge die Augen auf sich ziehen. Quer durch die seichten Täler schneidet weiß und gelb und ernst die Düne. Sie ist nicht hoch, aber sie ist breit und weichsandig und abgerundet von Wind und Regen.

Hinter der Düne liegt Eduard Beeses Kotten. Er sieht ärmlich genug aus. Und es gehört sehr wenig Nutzland zu ihm. Es langt just für eine Kuh und für zwei Ziegen und für Ede selbst und seine grobknochige stille und fleißige Frau und für das gute halbe Dutzend Kinder das sie haben, und das in Sonnenschein und Regen derb und lustig wie von selbst aufwächst. Es ist ein armseliger Besitz. Aber Ede Beese ist froh auf ihm wie ein König in seinem Prunksaal. Das kommt daher, daß Ede in einer Berliner Kellerwohnung geboren wurde. Als zehntes oder elftes Kind eines Gelegenheitsarbeiters. Da ist er es schlecht gewohnt geworden, denn als er eben erst soweit heran war, mußte er schon als Schlafbursche gehen, weil in der einzigen engen Stube seiner Eltern kein Platz mehr für ihn war. Und dann ist Ede gewandert. Hier war er und dort. Er weiß das alles selbst nicht mehr so recht. Schließlich warf ihn einmal irgendein sinnloser Zufall unter einen fahrenden Zug. Der schnitt ihm den linken Unterarm bis zum Ellbogengelenk glatt ab. Da bekam Ede eine kleine Rente und eine Anstellung als Schrankenwärter. So kam er an eine Stelle, wo ein Stück weiter dahinten der Fahrweg über den Eisenbahndamm kriecht.

Dann hat Ede angefangen, mit einem Arm und mit eisernem Fleiß ein Stück Unland zu kultivieren, das irgendein Großbauer ihm überließ. Aus dem einen Stück wurden zwei und mehrere. Als Ede erst jemanden gefunden hatte, der ihm auf sein ehrliches Gesicht ein Stück Geld borgte, gerade genug, um ein ganz kleines Kötterhaus davon zu bauen, da pfiff er auf den preußischhessischen Eisenbahndienst und wurde Heidekötter, heiratete, kriegte Kinder und fing an, seine Schulden abzubezahlen. Damit ist er noch heute zugange, trotzdem er schon eine ganze Menge graue Haare hat. Aber er ist kein Schlafbursche mehr und kein Landstreicher, sondern ein regelrichtiger Bauersmann. Darauf ist er unbändig stolz. Und er und seine ganze Rasselbande sind den ganzen Tag lustig und aufgedreht und singen und flöten, daß es eine Art hat. Sie sind auf gleichem Fuß mit all ihren Nachbarsleuten. Nur der verdrießliche alte Vorsteher schüttelt noch manchesmal den grauhaarigen Kopf: „Et blievt doch Berliner Windbüels", sagt er vredreht.

Der Nadelwald kommt von beiden Seiten wie neugierig auf die Bahnstrecke zu. Aber auf beiden Seiten mach er auch schon ein Stück vor den Schienen wieder Halt. Und das ist gut so, denn der Funkenwurf der Maschinen würde ihm sonst in trockenem Hochsommer längst einmal ein Licht aufgesteckt haben. Auf dem breiten Streifen zwischen Wald und Schienen wachsen helle, leuchtende Königskerzen in schlanker Pracht aus den verloren umherstehenden kurzen Heidegrasbüscheln. Gerade hier haben sie sich zu so vielen und so dicht hingestellt, daß man vorsichtig gehen muß, um nicht doch eine der stolzen Schönen zu verletzen oder gar niederzutreten. Das wäre schade, denn gar zu fein sehen sie aus, wenn sie ihre schmiegsamen und geraden Leiber von dem Gedunkel des Nadelwaldes leise und ruhig hin- und herwiegen.

An dem hohen Uferrand der Beeke führt ein festgetretener Fußweg entlang. Das ist der Melkepfad, den die Mägde gehen, wenn sie mit den leeren Eimern den Kühen zu Leibe rücken oder mit den vollen wieder zu Hofe wollen. Geht man in der Richtung weiter, die der Melkepfad wies, oder folgt man einfach dem Ufer der Beeke, so kommt man auf eine große und dichte Wallhecke. In der ist ein enges Loch, durch das man sich schieben muß, wenn man an der anderen Seite ein Stückchen weiter den Schienenstrang wieder sehen will. Gleich neben den Schienen liegt ein alter klobiger und vermorschter Eichenstamm, den das Moos von allen Seiten anknabbert. Und neben dem Eichenstamm ist ein großer Heckenrosenbusch.

Ich sitze auf dem alten Eichstamm, besehe mir die Gegend und ruhe mich aus. Und warte, bis der Abendzug hier vorbeirasselt und pustet. Denn ich will nicht den ganzen Nachmittag an der Bahnstrecke herumvagiert haben, ohne nicht wenigstens einen einzigen Zug gesehen zu haben. Und ich will wieder einmal heimlich die Leute bemitleiden können, die nun im Galopp durch die Gegend sausen und so gar nichts und gar nichts von ihrer Schönheit zu wissen kriegen.

Weisheit an der Straße

Von Walter von Molo

An der verlassenen Gebirgsstraße, auf der auch Goethe nach Italien gefahren sein soll, stehen vor dem weiten Halbkreis der erhabenen Berge, die er erblickte, wie wir sie heute noch sehen, große, sehr alte Bäume. Man kann ihre Stämme mit beiden Armen nicht umfassen. Oft habe ich darüber nachgedacht, was diese Bäume erzählen könnten, wenn sie in Worten unserer Art sprächen. Was ist auf dieser Straße nicht alles vorübergewandert, gerollt und geritten? Straßen sind so wenig Zufälligkeiten, wie Wasserläufe, auch sie unterstehen der tiefen Gesetzlichkeit.

Eines Tages war der alte Schreiner dabei, einen dieser Riesenbäume zu fällen. Er schlug mit der Axt auf den Stamm ein, und eine große gefährliche Säge lag bereit. Ich trat hinzu und sagte ehrlich erschrocken: „Aber, Mensch, warum denn? Es ist doch schade um den Baum!"

Der Alte hielt ein, starrte zu mir verwundert auf und verstand mich in keiner Weise; er gab zur Antwort: „Ja, warum denn? Es wachsen doch wieder neue!"

Darauf konnte ich nichts erwidern, denn er hatte unbestreitbar recht. Oft habe ich überlegt, die geliebten Bäume in meinem Grundstück betrachtend: Wie hoch, wie stark werden sie sein, wie weit werden ihre Schatten reichen in der Stunde, in der ich sterben muß? Das Ergebnis war stets: Die Bäume werden etwas dicker sein, die Kronen voller, aber nicht um viel. Denn ein Baum sieht zahlreiche Menschenleben kommen und verschwinden. Unser Leben währt nach dem Zeitmaß der Bäume, wenn es lange dauert, ein paar Jahre.

Gewiß wachsen wieder neue Bäume, gewiß werden auch sie groß und stark werden; aber ich kann sie nicht mehr sehen! Ich werde an ihnen nicht mehr Freude haben. Der Schreiner dachte an keinen bestimmten, an keinen eigenen Baum, er dachte nicht an sich. Er war im Ganzen und kümmerte sich nicht um die vergängliche Zeit; mein Denken war klein.

Aber wenn es diese Liebe zu Bestimmtem nicht gäbe, verlöre das Ganze den Wert; es hat ihn nur durch uns. Der Alte umfing mit Vertrauen diese Unendlichkeit und gewann Bauholz für sein Geschäft.

Immer gabelt sich die Rune; sie greift von der Erde doppelt zum Himmel auf und doppelt in die Erde hinein. Es gibt keinen Himmel ohne die Erde und keine Erde ohne den Himmel.

Immer wachsen die Bäume von der Erde dem Himmel zu, nehmen ihre Kraft aus der Luft und aus dem Boden, und keiner erreicht die Ferne. Sie sind Mittler zur Erkenntnis: Wer alles für sich erhalten will, verliert; wer dieses Wollen opfert, steht stark im Tag und nützt. Alles wächst immer wieder neu.

Ich grüße zustimmend den Schreiner, er hatte recht. Er grüßte zurück, wir waren einig.

Blick in die nähere Umgebung von Rheine

Neuenkirchen meldet:

Dienstbesprechung der NSV-Helfer!

Nachdem der Führer im Anschluß an seine große Rede das 2. Kriegswinterhilfswerk eröffnet hat, beginnt nun in den Ortsgruppen auch die Arbeit, um Vorbereitungen für den Großeinsatz in diesem zweiten Hilfswerk zu treffen. Zur Besprechung der wichtigsten Fragen hatte der Ortsamtsleiter der NSV Neuenkirchen, Pg. Herbring, die Zellen- und Blockwarte, sowie die Zellen- und Blockmütter zu einer Besprechung in das Lokal Ww. Niehues eingeladen. Zu Beginn der Tagung gedachte man des verstorbenen Zellenleiters W., der sich immer für die Belange der NSV restlos eingesetzt hat. Neue Zellen- und Blockwarte mußten ernannt werden, da für die an der Front stehenden Kameraden der nötige Ersatz bei der Schlacht der inneren Front immer zur Stelle sein muß. Der Bericht über das Hilfswerk DRK zeigte, daß auch in Neuenkirchen fleißig gearbeitet wurde. Von Sammlung zu Sammlung konnte das Ergebnis gesteigert werden und überstieg die ersten Beträge teilweise über das Doppelte. Hier wurden allen Helfern und Helferinnen der Dank ausgesprochen. Nach der Frage des neuen Einsatzes bei den einzelnen Sammlungen, die auch sofort klargestellt wurde, wurden die Termine für die Opfersonntage und Straßensammlungen den Warten bekanntgegeben, damit sich schon jetzt jeder darauf einrichten kann. ßPg. Herbring, betonte, daß es der Ehrgeiz jedes Helfers sein müsse, die Erträgnisse und Einkünfte aus den einzelnen Sammlungen von Mal zu Mal zu steigern. Ueber den Einsatz bei der Mütterbetreuung, Einkochaktion u. a. konnte der Ortsamtsleiter dann auch nur Erfreuliches berichten. Neuenkirchen steht auch bei diesen Aktionen mit an der Spitze des Kreises. Einen guten Fortschritt habe ebenfalls der Erntekindergarten gemacht, der sich wachsender Beliebtheit erfreue und bereits über 60 Kinder zähle. Viel Sorge ist den stark beschäftigten Bauersleuten hiermit für die Erntesaison abgenommen. Im nächsten Jahre will man in jeder Bauerschaft einen derartigen Kindergarten zur Entlastung der Eltern einrichten. Nachdem Pg. Herbring dann noch die besonders erfolgreich gewesenen einzelnen Blocks genannt hatte, ermahnte er diese, in ihrem Eifer nicht nachzulassen. Den an der Front stehenden Mitarbeitern wurden noch Grüße geschickt, wie überhaupt ihrer seitens der Kameraden der NSV allmonatlich gedacht werden soll. Mit dem Führergruß konnte dann die aufschlußreiche Besprechung geschlossen werden. tl.

Mesumer Dorfchronik

m) **Filmveranstaltung.** Die Gaufilmstelle der NSDAP bringt am Dienstag, dem 10. ds. Mts., im Saale Mersch den Film „Robert Koch" zur Vorführung. Diese fesselnde Filmdarstellung sollte sich keiner entgehen lassen. Beginn pünktlich 20 Uhr. (d)

m) **Ausweiskarten** für Bevorzugung bei Einkäufen. Die NSV stellt für werdende Mütter und alte Leute Ausweiskarten aus, damit diese bei Einkäufen in den Geschäften bevorzugt werden. Wer also einen Ausweis benötigt, wende sich an die Geschäftsstelle der NSV oder an den zuständigen Blockwalter. Zur Ausstellung dieses Ausweises ist ein Lichtbild nötig. Die bisher ausgestellten roten Ausweise sind ungültig. (d)

* **Zurückstellung beim weiblichen Arbeitsdienst.** Der Reichsbund Deutsche Familie hat eine Entscheidung des Reichsarbeitsführers über die Frage herbeigeführt, ob eine Befreiung vom weiblichen Arbeitsdienst möglich ist. Danach ist eine Befreiung nicht vorgesehen. In besonderen Fällen können jedoch Zurückstellungen ausgesprochen werden. Die Notlage einer kinderreichen Familie wird in jedem Falle besonders berücksichtigt.

Besuch im Erntekindergarten in Elte

Wir hatten Gelegenheit einige Augenblicke im NSV-Kindergarten in Elte zu verweilen. Gerade fanden sich die Kinder im freundlich gestrichenen Saal bei Brinkmann zur Frühstückspause zusammen. Es war erstaunlich wie die 34 kleinen Trabanten an den niedlichen Kindertischchen in bester Ordnung Platz nahmen und dann in die schmackhaften Butterbrote hineinhauten. Alle hatten nach ihrem Morgenspaziergang in die Elter Dünen einen recht guten Appetit. Nachdem die Kinderschar gesättigt war, ging es auf den Schulhof zum munteren Kreisspiel. Fleißig wurde geübt; gilt es doch in Kürze ein kleines Kinderfest zu veranstalten, wie es uns die um ihre Schar stets besorgte Kindergärtnerin Frl. Meta verriet.

Der NSV-Kindergarten ist wirklich für die Gemeinde eine schöne Einrichtung und bedeutet für die Eltern eine große Entlastung; für die Kinder aber eine lohnende Erziehungsmaßnahme. (d)

Radfahrer stieß mit Bulldog zusammen

Bevergern. Ein Verkehrsunfall ereignete sich auf der Viktor-Lutze-Straße. Als der Landwirt Theodor Lutze mit seinem Fahrrad bei der Wirtschaft Dierkes aus einer Nebenstraße in die Viktor-Lutze-Straße einbog, sah er sich plötzlich einem Milchfuhrwerk und einem Bulldog gegenüber. Es kam zu einem Zusammenstoß mit dem Bulldog. L. kam zu Fall und mußte mit inneren Verletzungen in das Antoniushospital überführt werden. Das Fahrrad wurde völlig demoliert.

Folgenschwerer Verkehrsunfall

Coesfeld. Bei dem Versuch, auf der Straße von Gescher nach Coesfeld in der Nähe der Gartenwirtschaft Men-Bülten ein Pferdefuhrwerk zu überholen, ereignete sich gestern morgen ein bedauerlicher Verkehrsunfall, als im gleichen Augenblick ein bis dahin hinter dem Fuhrwerk fahrender Radfahrer plötzlich ebenfalls das Fuhrwerk überholen wollte. Der Kraftwagen geriet gegen einen Straßenbaum und wurde dann auf die rechte Seite geschleudert, wo er zertrümmert im Graben liegen blieb. Der Fahrer des Wagens war fast auf der Stelle tot. Zwei weitere Insassen wurden schwer verletzt und mußten dem Coesfelder Krankenhaus zugeführt werden. Der 11jährige Radfahrer erlitt ebenfalls Verletzungen, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten.

90. Lebensjahr vollendet

Lingen. Eine der ältesten Einwohnerinnen der Stadt Lingen, die Witwe Anna Runte, geb. Drinkgreve, Wilhelmstraße 6, vollendet am Dienstag ihr 90. Lebensjahr. Es ist erstaunlich, wie geistig und körperlich rüstig Frau Runte nach 9 Lebensjahrzehnten noch ist. Sie trägt das goldene Ehrenkreuz der deutschen Mutter. Wir wünschen der Hochbetagten einen schönen Festtag im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder.

Bauernregeln vom September

Das Septemberwetter dient dem Landvolk zur Bestimmung späterer Witterung, und das Verhalten der Tiere zu dieser Zeit läßt Schlüsse auf die Art des kommenden Winters zu. So heißt es: Sind Zugvögel nach Michaelis hier, haben bis Weihnachten lind Wetter wir. — Solange der Kiebitz nicht geht, milde Witterung besteht. — Ziehts Eichhorn still ins Winternest, wird bald die Kälte hart und fest. — Sind Michel noch die Vögel da, so ist der Winter noch nicht nah. — Scharren die Mäuse tief sich ein, wird ein harter Winter sein, und sogar viel härter noch, bauen die Ameisen hoch. — Je rauher der Hause, je mehr friert deine Nase. — Wenn viele Spinnen kriechen, sie den Winter riechen. — Späte Rose im Garten, Winter läßt warten. — Bläst Jakobus weiße Wölkchen in die Höhe, sinds Winterblüten zu vielem Schnee. — Jakobus in sonnenheller Gestalt, macht uns den Winter kalt. — Wer Korn schon um Aegidi sät, nächstes Jahr viel Frucht abmäht. — Bei Vollmond der erste Reif, macht Blätter und Blüten steif. Witterts im September noch, steht der Märzenschnee einst hoch. — Ein Herbst rein und klar, ist gut fürs nächste Jahr. — Septemberdonner prophezeit vielen Schnee zur Weihnachtszeit. — Schöne Tage sehnt noch der Winzer herbei, denn er sagt: Warme Nächte bringen Herrenwein, bei kühlen Nächten wird er sauer sein.



Foto: Winnemöller

Das alte Backhaus

Zu den meisten alten Bauernhöfen, insbesondere den größeren, gehörte früher ein Backhaus. Dieses lag gewöhnlich etwas abseits vom Wohnhaus und den Wirtschaftsgebäuden. Teilweise sind diese alten Backhäuser noch erhalten und besonders bei uns im Münsterland, noch heute in Betrieb. Hier backen die Bauern ihren mit Recht so beliebten „Stuten" und ihr vorzügliches Schwarzbrot. Im Herbst werden in den gleichen Backöfen Pflaumen und Birnen gedörrt („Backprumen" und „Backebiärn"). Es gibt verschiedene Arten von Backhäusern. Auf diesem Bilde sehen wir ein solches, bei dem der Ofen im Hause liegt. Fast ebenso häufig trifft man Backhäuser mit außen angebautem Backofen. Bei einer anderen Art ist das Backhaus ein Teil des Speichers. Im Innern der Backhäuser ist außer dem Platz für die Knetröge noch Raum genug für Gerätschaften, wie Röthürden usw.

Leider sind in den letzten 20 Jahren viele dieser schönen Backhäuser verschwunden. Im Interesse der Erhaltung unserer alten Bauernkultur wäre zu wünschen, daß alle jetzt noch stehenden Backhäuser erhalten bleiben.

Ein Klassespiel in Rheine / BSG Hammersen unterliegt Schinkel 04 ehrenvoll 2:3 (1:2

Mit großer Spannung wurde das Erscheinen der Sportgemeinschaft Schinkel 04 in Rheine erwartet. Schon die erzielten Ergebnisse: Werder Bremen 1:0, Blumenthal 5:0, Wilhelmshaven 1:1, Arminia Bielefeld 3:3, Linden 07 [illegible] ließen aufhorchen und taten das ihrige, die Fußballherzen höher schlagen zu lassen. Die Zeiten, wo der Fußball in Rheine seine Trümpfe ausspielte, sind längst vorbei. Mit der Verpflichtung dieser Mannschaft bewies jedenfalls die Werkmannschaft von Hammersen ihren Mut, auch gegen eine Gauklassenmannschaft zu spielen, und sie tat recht daran. Schinkel 04 und die Platzelf hat uns nicht enttäuscht. Es kam ein rassiges Spiel zustande, welches einen größeren Rahmen verdient gehabt hätte. Dem Schiedsrichter Opitz-Rheine stellten sich die beiden Mannschaften in bestmöglichster Besetzung. Bei Hammersen sah man Kruse und Ziegler auf gewohnten Posten, welches sich für die Elf sehr vorteilhaft auswirkte.

Schinkel im blauen Dreß führte den Anstoß aus. Sofort mußten die Einheimischen den Atem anhalten ob der Schnelligkeit und Wendigkeit, mit der sich die Angriffe der Osnabrücker gestalteten. Ein stahlharter Schuß des Halbrechten verfehlte knapp das Ziel. Die Werkspfortler, die heute in Weiß antraten, zeigten aber, was sie konnten. Mit Geschick und großem Eifer parierten sie zum Gegenstoß. Die präzise Flanke des Linksaußen aus vollem Lauf lenkte der Klavers I mit Stirnstoß auf den Elfmeterpunkt, wo Kruse bereitstand und genau ins Toreck schoß. Die Parade des Torhüters war vergeblich. Die nächsten Minuten brachten den Besuchern unangenehme Situationen. So krachte ein Mordsschuß des schußfreudigen Klavers an die Latte, ein weiterer genau in die oberen Winkel gezielt, konnte der vorzügliche Torwart noch zur Ecke lenken. Abermals kam dann Klavers zum Schuß, traf aber den Torwort. Schinkel hatte nun die Stoßkraft der Gastgeber kennen gelernt, griff nun seinerseits mit erhöhten Touren an. Im flüssigem Spiel ging das Leder von Mann zu Mann. Technische Leistungen, fabelhaftes Kopfspiel waren markante Merkmale der Gaumannschaft, die bei den Einheimischen lebhaften Beifall fand. Trotz vorzüglicher Abwehr der Weißen gelang es Schinkel bis zur Pause die 2:1-Führung zu erzwingen. Der Mittelstürmer Kruse war der Schütze beider Treffer, von denen das erste Tor ein Prachtschuß von der Strafraumgrenze war.

In der zweiten Halbzeit hatten die Besucher starke Vorteile. Wohl ließ Ziegler zuerst ein sicheres Tor aus, als er allein dem Tor zustrebte, doch zeigte Schinkel jetzt das reifere Spiel. Hammersen sah sich minutenlang in die Verteidigung gedrängt. Nur der erhöhte Kampfeseifer half der Mannschaft über alles hinweg. Großartig schlug sich die Hintermannschaft, die dem Sturm der Blauen allen Respekt einflößte. Keinen Zoll Boden gaben sie ohne Kampf preis und waren bei der Abwehr einige Male auch im Glück. Hammersen Angriffe waren nur vereinzelt, dann aber höllisch gefährlich. Bei einem Zusammenprall mit dem Linksaußen zog sich der famose Torwart Schinkels leider eine schmerzhafte Verletzung zu. Schinkels Halbrechter schoß dann den 3. Treffer, dem Hammersen 10 Minuten später durch Klavers I das zweite Tor entgegensetzte. Der Gästetorwart schied dann ganz aus. In den Schlußminuten wäre den Gastgebern fast der Ausgleich gelungen, wiederum hatte Ziegler das Pech, freistehend das Tor nicht zu finden. Die Gäste gewannen das Spiel verdient. Die spielerische Leistung war großartig. Die Mannschaft spielte wie aus einem Guß. Wir würden uns freuen, diese Sportkameraden noch oftmals in Rheine zu sehen. BSG Hammersen hat diesem großen Gegner eine prachtvolle Partie geliefert, auch dieser Elf gebührt volles Lob. Die Osnabrücker haben die Rheiner zu einem Rückspiel nach Osnabrück eingeladen.

Die A-Jugend unterlag auf eigenem Platz der körperlich stark überlegenen Mannschaft Schüttorf 0:2. B.

Handball

BGG Hammersen — BSG Dyckhoff & Stoeveken 1:1.

Nachdem die Mädels von Windhoff auf die Austragung des Punktespiels verzichteten, verpflichteten sich die Handballerinnen von Dyckhoff & Stoeveken zu einem Freundschaftsspiel auf der Lauge. Beide Mannschaften zeigten keine überragenden Leistungen und waren sich im Spiel durchweg gleichwertig. Hammersens Führungstreffer glichen die Besucherinnen noch vor dem Seitentausch aus. Alle Anstrengungen der Mannschaften den Siegtreffer zu erzielen, blieben ergebnislos.

Zwiegespräch beim Schweinegrunzen

In diesen Tagen wurde im Heimatkreise die Schweinezählung durchgeführt. Dabei hatte eine Zählerin in einem Nachbarort das Mißgeschick, daß sie die Reihenfolge der Fragenstellung verkehrt wählte. Es wickelte sich folgendes Zwiegespräch ab:

„Habt Ihr Schweine?" fragte die Zählerin.

„Ich glaub wohl, eins", entgegnete die Haustochter, „aber ich will mal fragen." Dabei lief sie in den Hof, wo die Mutter gerade beschäftigt war.

„Jawohl eins", bestätigte die Mutter. Man stand eben im Begriffe, ein Schwein für den Winter aufzustallen.

Also konnte die Zählerin ihr Fragespiel fortsetzen.

„Wie heißt der Vater?"

„Telgenbrink."

„Vorname?"

„Hermann."

„Wie alt?"

„Siebenunddreißig Jahre."

„Ach nein, ich meinte, wie alt das Schwein sei," verdeutlichte die Zählerin.

„Sooo, ja, das Schwein . . ."

Das Gespräch, bei dem der Zufall seine eigene Laune hatte, machte nachher die Runde, die regelmäßig viel Heiterkeit auslöste. Schweine, deren Alter mit 37 Jahren ermittelt wird, sind eben eine Seltenheit. Aber da sagt nicht einer, daß bei uns nicht Ueberfluß an Fettigkeiten herrsche!

Die Personalnot in der Verwaltung

Revision der Beamtenbesoldung nach dem Kriege unumgänglich

Die Personalnot hat mit dem Kriege nichts zu tun, sie ist nicht erst von heute, sondern wurde bereits in den letzten Jahren immer fühlbarer und besteht nicht zuletzt in der Abkehr weiter Kreise, besonders in der heranwachsenden Generation, von der Beamtenlaufbahn. Die Dinge haben hier eine Entwicklung genommen, die die Verwaltung —die gemeindliche noch mehr als die übrigen — mit ernster Sorge erfüllt. Allmählich hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß es ernster und wirksamer Maßnahmen bedarf, um dieser Abkehr von der Beamtenlaufbahn und den damit verbundenen Folgen für die Verwaltung zu begegnen Einem vorübergehenden Personalmangel würde leichter zu begegnen sein. Weit bedenklicher aber ist die Einstellung, die weite Kreise unseres Volkes, vor allem die junge Generation, gegenüber der Verwaltungslaufbahn eingenommen hat, aus der sich die Gefahr eines ständigen — und nicht nur vorübergehenden — Personalmangels in unserer Verwaltung entwickeln kann.

Mit diesem Problem befaßt sich auch Oberregierungsrat Schwenninger in der „Württembergischen Verwaltungszeitschrift": Die Aufwärtsentwicklung unserer Wirtschaft und die Ausdehnung des deutschen Lebensraumes haben einen Menschenmangel hervorgerufen, der sich nach dem Kriegsende noch erheblich verschärfen wird. Dieser Menschenmangel hat zur Folge, daß die verschiedenen Berufsarten im Wettbewerb um die Jugend stehen. Aus diesem Kampf wird die Verwaltung nicht als Sieger hervorgehen, da einmal eine gewisse Abneigung gegen den Beamtenberuf nicht abzuleugnen ist und zum anderen die militärischen Berufe, vor allem aber die aufblühende Wirtschaft eine starke Anziehungskraft ausüben. Der junge Mann wird bei allem Idealismus geneigt sein, den Beruf zu ergreifen, der ihm die größten Aussichten bietet. So haben sich in diesem Frühjahr zur Einstellung in den gehobenen Dienst der Innenverwaltung wesentlich weniger junge Leute gemeldet als in früheren Jahren. Dabei sollte auf Anordnung der obersten Reichsbehörde wegen des künftigen größeren Bedarfs die doppelte Zahl der für ein Jahr erforderlichen Anwärter eingestellt werden. Diese Entwicklung zeigt, daß wir einer bedrohlichen Personalnot entgegensteuern, die gleichzeitig von einem Absinken des Niveaus der Verwaltung begleitet sein wird, wenn keine Abhilfemaßnahmen ergriffen werden.

Als Abhilfemaßnahmen führt Schwennninger in erster Linie eine Revision der Beamtenbesoldung an. Es ist dem zuzustimmen, daß die Beamtenbesoldung der stürmischen Aufwärtsentwicklung, die auf wirtschaftlichen Gebiete in den vergangenen Jahren eingesetzt hat, nicht gefolgt ist, und begreiflich ist deswegen die Forderung, daß eine Angleichung nach Kriegsende zu erfolgen hat. Das um so mehr, als nach Kriegsende und dem Wegfall des Lohnstopps oder doch seiner weitgehenden Lockerung auch in der Privatwirtschaft eine weitere Gehalts- und Lohnregulierung zu verzeichnen sein dürfte, von einer gewissen Uebergangszeit abgesehen. In Verbindung mit dieser Besoldungsregelung befürwortet Schwenninger auch für den Anwärter ein rascheres Ansteigen im Gehalt. Daß diese Frage auch vom bevölkerungspolitischen Standpunkt aus mit zu betrachten ist, sei nur kurz erwähnt.

Wenn Schwenninger aber glaubt, daß sich die Presse im allgemeinen darin gefalle, Vorfälle aus dem Reich des „Bürokratismus" auszuschlachten und dadurch einen Schauder vor dem Beamtentum zu erwecken„ so können wir dem nicht zustimmen. Wenn irgendwann die Presse, vor allem die Tagespresse, sich in den Dienst der guten Beziehungen zwischen Verwaltung und Volksgenossen gestellt hat, dann in den letzten Jahren. Sehr oft ist in der Presse Verständnis der Volksgenossen für die schwierigen Aufgaben der Verwaltung gefordert und die große Leistung und das aufopferungsvolle Verhalten der Beamten anerkannt worden. Es ist trotz der Belastungen festzustellen, daß das Band zwischen Verwaltung und Volksgenossen in manchen Fällen — vor allem infolge der vielfachen persönlichen Berührungen — oft enger, verschiedentlich sogar — namentlich in kleineren Verhältnissen — herzlich geworden ist. Ausnahmen gibt es immer. Aber gerade vor diesen Ausnahmen sollte man sich in der Verwaltung hüten. Eine einzige solcher Ausnahmen, ein taktisch unkluges Verhalten des Beamten zerstört an dem guten Verhältnis zwischen Verwaltung und Publikum mehr als hundert Fälle, in denen die Volksgenossen zufrieden die Verwaltungsstelle verlassen. Man rotte solche Ausnahmefälle nach Möglichkeit aus, dann können sie auch nicht breitgetreten oder verallgemeinert werden.

Im übrigen ist der Gedanke, Propaganda für die Verwaltungslaufbahn zu machen, durchaus richtig. Aber alle Propaganda wird vergeblich sein, wenn Stellung und Besoldung keinen dauernden Anreiz für diese Laufbahn zu bieten vermögen. Es wird deswegen von Oberregierungsrat Schwenninger durchaus mit Recht eine Neuregelung der Besoldung und des Gehaltsaufstiegs gefordert.

Weibliche Kräfte für den Milchkontrolldienst

Infolge der Einberufung vieler Kontrollassistenten zum Heeresdienst ist ein großer Mangel an Kräften für die Durchführung der Milchleistungsprüfungen entstanden. In einigen Fällen sind schon weibliche Kräfte als Ersatz angestellt worden, die sich gut bewährt haben. Es sind aber noch lange nicht alle Lücken geschlossen, sodaß noch ein großer Bedarf vorhanden ist. Die Milchkontrolltätigkeit, welche den meisten Bauerntöchtern heute nicht mehr unbekannt sein dürfte, ist verhältnismäßig leicht und kann ebenso gut von weiblichen als von männlichen Personen ausgeführt werden. Bei guter Volksschulbildung kann die Ausbildung hierfür in kurzer Frist beendet sein. Gefordert werden muß allerdings Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit sowie Charakterfestigkeit. Die Milchleistungsprüfungen stellen eine überaus wichtige Maßnahme im Rahmen des Vierjahresplanes dar, die aber nur dann ihren Zweck erfüllen können, wenn sie gewissenhaft und exakt durchgeführt werden. Nach dieser Richtung hin aber dürften bei den westfäl. Bauern und Landwirtstöchtern kaum Befürchtungen zu hegen sein. Für sie ergibt sich also jetzt eine neue Möglichkeit, in der Landwirtschaft Anstellung und auch angemessenen Verdienst zu bekommen. Wer nähere Auskunft über die in Frage stehende Tätigkeit wünscht, möge sich an die Geschäftsstelle des zuständigen Kreiskontrollbezirks Steinfurt in Burgsteinfurt, Landwirtschaftsschule wenden. Auch wird vom Landeskontrollverband Westfalen in Münster, Engelstraße 43, jede weitere Auskunft gern und kostenlos erteilt.

In der Zeit vom 18. bis 28. ds. Mts. soll an der ehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung in Ostinghausen, Kreis Soest, wieder ein Lehrgang für Probenehmer(innen) abgehalten werden.

Borussia Rheine – SV Emsdetten 1:3

Die Borussenanhänger, die nach dem guten Spiel gegen eine Militärmannschaft mit einem Siege über Emsdetten gerechnet hatten, wurden wieder einmal enttäuscht. Zu einem großen Teil war dies allerdings durch Mannschaftsumstellungen bedingt, die die Borussen noch kurz vor dem Spiel vornehmen mußten.

Da zu dem Spiel gegen Emsdetten die beiden etatsmäßigen Torwächter nicht zur Verfügung standen, hatte sich der alte Borussenspieler Weichel noch einmal wieder zur Verfügung gestellt, und bewies in diesem Spiel, daß er immer noch eine wertvolle Stütze für die Borussen bedeutet. Durch seine Ruhe und sein sicheres Herauslaufen in gefährlichen Momenten, war er eine starke Stütze der Hintermannschaft, die im übrigen trotz der drei Tore der Emsdettener ein sehr gutes Spiel zeigte. Besonders der Mittelläufer Giese zerstörte immer wieder die wuchtig vorgetragenen Angriffe der Emsdettener. Aber auch die beiden Außenläufer und die Verteidigung taten vollauf ihre Pflicht. Ein großer Teil der Niederlage ist auf mangelndes Verständnis und Unentschlossenheit der Stürmerreihe zurückzuführen. Die beiden Halbstürmer, insbesonders der Halbrechte Schwarz, schaffen unermüdlich, konnten sich aber bei der starken Hintermannschaft der Emsdettener durch übertriebenes Innenspiel nicht durchsetzen. Der Linksaußen, ein Jugendlicher, zeigte schöne Anlagen und bewies durch ein schönes Tor sein Selbstbewußtsein und seine Schußkraft.

Der Spielverlauf sah zuerst die Emsdettener stark im Angriff, da die Borussen noch nicht den richtigen Kontakt gefunden hatten. Aber schon nach zehn Minuten übernahmen die Borussen das Kommando, und gaben dasselbe bis auf wenige Ausnahmen bis zur Halbzeit nicht ab. Leider wurden von den vielen Torgelegenheiten nur eine ausgenutzt, als der Linksaußen eine Flanke vor rechts entschlossen aufnahm und im Schrägschuß verwandelte. Nach der Halbzeit änderte sich das Bild. Infolge mangelnder Kondition einzelner Borussenspieler kamen die Emsdettener mehr auf. Als der Mittelstürmer der Gäste eine Flanke in die äußerste Torecke weiter verlängerte, hieß es 1:1. Kurz darauf erwischte ein Emsdettener Läufer nach einem Eckball den Ball und verwandelte denselben im Nachschuß unhaltbar. Die Borussen rissen sich noch einmal zusammen, um wenigstens den Ausgleich zu erzielen. Aber bei den sich bietenden Torgelegenheiten zeigte es sich, daß die Borussenstürmer zu abgekämpft waren, um sich gegen die Emsdettener Hintermannschaft durchsetzen zu können. Die Emsdettener waren dagegen glücklicher. Bei einem plötzlichen Durchbruch erzielten sie noch ein drittes Tor, das den Sieg sicherstellte.

Vor dem Hauptspiel kämpften beide Jugendmannschaften der Borussen gegen Preußen Rheine. Während die zweite Jugend 5:0 gewann, konnte die erste Jugend einen schönen 4:0-Sieg gegen ihren spielstarken Gegner erringen. Mit diesen beiden glatten Siegen bewiesen die jungen Borussen ihre augenblickliche Spielstärke, und lassen für die Zukunft noch allerhand erhoffen. Be.

Verantwortlicher Schriftleiter für den heimatlichen Text- u. Bildteil: Eduard Wenzel-Rheine.

Nachruf

Nach langer Krankheit verschied unser Gefolgschaftsmitglied

Klemens Laumann

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Arbeitskameraden, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Rheine, den 7. September 1940.

Betriebsführung und Gefolgschaft der Rheiner Maschinenfabrik Windhoff Akt.-Ges.

Eine Knoblauch Kur
kann sich jeder leisten; denn **Braun-Band** Knoblauchperlen sind besonders preiswert. Btl. 100 Stck. 0,50, Schtl. 250 Stck. 1,00, Ausdrücklich **Braun-Band** verlangen! — Alleinverkauf: Drog. Nienkemper, Münsterstraße 4.

Habe meine
Praxis
wieder in vollem Umfange aufgenommen.
Dr. med. K. Terhechte
Rheine
Facharzt für Kinderkrankheiten.
Sprechstunden: 9—10, 15—17 Uhr.

Waschmaschine
mit Wringer,
Grammophon
mit 60 Platten, zu verkaufen
Franzstraße 3.

Drahthaarfox
auf den Namen „Asco" hörend, trägt rotes Halsband und grüne Leine, am Samstag, 7. Septbr., entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung.
Reese, Ibbenbürener Straße 7.

Familien-Anzeigen
finden bei der hohen Auflage u. weiten Verbreitung der
Westfälischen Tageszeitung
größte Beachtung

Drucksachen
für Vereine und Private
liefert
H. & J. Altmeppen
Rheine
Bahnhofstr. 2

Drahthaarfox
weiß mit schwarz-braunen Flecken am Sonntagabend am Bahnhof entlaufen. Abzugeben gegen Belohnung auf dem Rathaus, Fundbüro.

Konzerthaus Blanke
Täglich ab 19 Uhr **Konzert**
Sonntags ab 4 Uhr
— Besuchen Sie die gemütliche Pilsstube —

Ankauf
von Altgold - Altsilber - alten vergoldeten Schmuck
Juwelier Abeler zu günstigen Bedingungen
beim Kauf neuer Ware
Abeler
Feinuhrmacher u. Juwellere - Emsstr. 2
C 29230

Reichsbahnbeamter sucht eine 4 räumige
Wohnung
Angeb. unt. S. 99 an die Gesch.

Kleines Zerwürfnis

Eine Geschichte von Emanuela Mattl-Löwenkreuz

In zwei Fuhrwerken kamen die Leute auf das Gut. Burschen und Mägde schwangen sich von dem luftigen Sitz. Liesa war zum erstenmal mit dabei. Ihr rotes Kopftuch flammte dort auf, wo sich Konrads steife Hemdärmel blähten. Aber um keinen Preis der Welt hätte sie die Rede an den Mann gerichtet. Waren die beiden doch seit vierzehn Tagen spinnefeind.

Das Nachtlager wurde gerüstet. Andernorts schliefen sie zwischen Gräsern und Blumen und deckten sich mit der kühlen Sternendecke zu. Wo sie just in Arbeit standen, ging es strenger her. Gesondert waren sie in Scheunen untergebracht. Bald nach Morgengrauen fuhren sie empor. In der Frühe arbeitete es sich kühler. Da trank die Sonne noch nicht den Schweiß von den Gesichtern.

Die Zeile der Mäher schlängelte sich ins Halmenmeer. Metallisch sprang das Dengeln an allen Ecken auf. Sorgsam befeuchteten die Binderinnen ihre Strohbänder, damit sie nicht brächen, und legten sie um den Kittelleib. Konrad führte die Reihe. Er schnitt drei Aehren und bettete sie kreuzweise in die Ackerfurche. Das erste gehört dem, der es wachsen läßt. Dann schwang er die Sense mit gewaltigem Anhieb. Liesa blinzelte nach seiner Seite. Unter dem ruppigen Schnauz preßte er den Mund zusammen, als gönnte er ihr im Leben kein Wort mehr. Wog der Groll das bißchen Zank auf? Man kannte es nicht genau in dieser gnadenvollen Morgenstunde mit einem fröhlichen Wind, der die Kittel entfaltete wie runde Blumenglocken.

Ihr Herz klöpfelte: Heute! Und war es nicht heute, so würde morgen alles zwischen ihnen geschlichtet sein.

Aber am nächsten und übernächsten Tage, als sich auf etlichen Feldern bereits die Hocken reihten, war noch nichts anders geworden. Lagerten die Leute, gesellte sich Liesa der entferntesten Gruppe zu. Dabei wußte sie genau, was hinter ihrem Rücken vorging. Haarscharf sah sie das braune, finstere Männergesicht vor sich. Sie rupfte von dem trockenen, verbrannten Gras und streute es büschelweise aus. Sie lachte, damit er es hörte. Dann sprang sie auf die Füße und schlenderte ziellos. Halme stießen ihr bis in die Kniekehlen. Schattenhaft kreisten die Flügel einer Windmühle. Die weite Erde lag flach, glatt und wie geborgen in Gottes ausgestreckter Hand.

Nur Liesa war irgendwie herausgeglitten. Das gab ein seltsam banges Gefühl. Alles um sie her war verdunkelt von Traurigkeit.

Konrad kam des Weges. So bolzensteif schritt er, als hätte er sich nicht seit dem frühen Morgen demütig über den goldenen Tisch des Getreides geneigt. Großartiger stapfte er daher, als es notwendig gewesen wäre. Sie starrte, als vermöchte der Blick ihrer runden, geängstigten Augen ihn heranzuziehen. Das Blut schoß ihr zu Herzen. Sollte sie ihm die versöhnliche Hand reichen, wo er doch bereits an ihrer Seite war? Ehe sie zu einem Entschluß gelangte, strich er vorbei.

Was war das jetzt? Das Ende? Mit erbittertem Fleiß werkte sie. Keine der Aufheberinnen tat es ihr gleich. Das Strohband flitzte unter dem raschen Zugriff. Die Halme winden und mit dem Knebel eindrehen, sah sich wie Kinderspiel an, wenngleich die Hände dabei rissig wurden und brannten. Eigensinnig ging sie längst hinter dem letzten Schnitter statt hinter dem ersten. Klöppelte am Brunnen, um den Männern die Krüge zu füllen, nur Konrads Gefäß ließ sie leer. Essen mochte sie kaum. Hätte Konrad nach ihrer Seite geblickt, hätte er es sich auslegen können.

Eine Woche war verstrichen. Die Sensen fraßen immer tiefer in die flirrende Wand. Abendkühl strich die Luft vom See. Wenn der Mond wie eine honiggelbe Frucht über dem Schilfufer hing, gingen die Leute baden. Liesa spürte weder Hitze noch Müdigkeit. Alles war trostlos gleichgültig. Ihr Glück war vertan. Nichts mehr konnte gut werden.

Sie hatte die grasverschmierten Beine am Brunnen gesäubert und streifte über den großen, fremden Gutshof. Ihrem Haar und Gewand haftete der süße Ruch des Getreides an. In der Ferne klimperte der Zweiklang eines unermüdlichen Denglers. Ein Kittel wischte vorbei. Eine Mädchenhand griff nach der ihren. Liesa hielt im Dorf keine Freundschaft, auch waren die Schnitter zusammengewürfelt aus etlichen Gemeinden. Aber gut tat es, nicht mehr allein zu sein. Keck klinkte das andere junge Ding die Stalltüren auf. Lückenlos dehnte sich die Zeile der Pferderücken. Wie abgelegte Arbeitsgewänder hing das Zaumzeug vor jedem Abteil. Die Kühe standen bis zu den Bäuchen in Stroh. Schafe rupften von der hohen Raufe. Im grauen, schwachen Licht der niedrigen Schweinekoben lagerten die Farken, umkrabbelt von Frischlingen.

Liesa blieb in der Dunkelheit der Tür gebannt und spähte. Sie gewahrte, daß aus den Pfählen, eingezwängt zwischen Mauern und Brettern, dürre Stecken, verharrscht und wie mit Wunden bedeckt, zahllose Triebe brachen. Das tote Holz hatte in dem festgestampften Lehmboden Wurzel geschlagen. Einer kaum noch vorhandenen Lichtquelle entgegen drängten Blättchen, dem dünnsten Gewebe ähnlich, zarter als die Finger eines Neugeborenen und von einer Farbe, die keine war.

Welch unbesiegbarer Lebensdrang ließ die Natur so Erstaunliches vollbringen! Ohne daß sich die Deutung ihrem kindlichen Sinn erschloß, fühlte sich die Lauscherin bewegt, als vermöchte auch sie die Wurzel des jungen Seins tiefer hinabzustoßen. Die starke, gute Kraft erwachte, an ein Glück zu glauben und es damit an sich zu ziehen.

Jäh streckte sich die kleine Gestalt, die Wangen blühten, jauchzendes Kichern sprang ihr in die Kehle, ihre Augen begannen zu strahlen . . . Fast gewahrten sie nicht, wie sich ein Dritter im Hof herumtrieb, der endlich das Grollen gründlich satt bekommen hatte. Dann standen die beiden wie durch einen Zauber berührt nebeneinander, mit scheuen, gespreizten Fingern, die sich leise antippten, während die nackten Sohlen des anderen Mädchens sich klatschend in der Dämmerung verloren.



Bei dem Kampf in der libyschen Wüste gibt es für die Soldaten keinen Baum und keinen Strauch, der ihnen Deckung gegen den Feind bietet. Aber trotz dieser großen natürlichen Schwierigkeiten schlagen sich die Truppen des italienischen Imperiums in Afrika tapfer, zäh und mit großem Erfolg. Unser Bild zeigt Eingeborene, die sich in vorderster Linie eingegraben haben (Scherl-M.)

Der Geheimrat Zet

von Georg Britting

Der Leiter eines großen, kaufmännischen Unternehmens, der Geheimrat Zet, ein behäbiger Sechziger, mit rotem, rundem Gesicht, stattlich und breitschultrig, ein Mann, zu dem der schwarze Schoßrock und der hohe, steife, schwarze Hut gut paßten, hatte nicht nur zu planen und zu werken hinterm Schreibtisch, ihm oblag auch, wie sich das versteht, die Pflicht, bei feierlichen Anlässen irgendwelcher Art, traurigen oder heiteren, Ansprachen zu halten, das Wort zu ergreifen, wie sich die Zeitungen hernach, wenn sie darüber berichteten, auszudrücken pflegten. Am häufigsten traf es sich, daß er seine Rednergabe bei Beerdigungen anzuwenden hatte, wo es galt, in würdiger Haltung ein paar teilnehmende Sätze zu sprechen, und dann einen großen Kranz mit schwarzen, wehenden Flügelschleifen am Grab niederzulegen. Manchmal kam er dieser Pflicht leidlich gerne nach, manchmal gefiel es ihm weniger, aber Gefallen hin, Gefallen her, Pflicht ist Pflicht, und er tat sie unter allen Umständen.

Wenn das Wetter gar zu schlecht war, wenn vom grauen Himmel der graue Regen niederfiel, niederfiel in ein offenes Grab, und um das offene Grab standen viele schwarze Männer und schwarze Frauen und hatten viele schwarze Schirme aufgespannt, auf die der Regen trommelte — so waren sie immerhin vor der schlimmsten Nässe geschützt die Männer und die Frauen, nur in das Grab fiel der Regen ungehindert, den Toten aber schützte der Sarg — wenn das Wetter also gar zu schlecht war, und er hatte seine kleine Rede gehalten, der Geheimrat Zet, und hatte seinen großen Kranz niedergelegt, und war wieder zurückgetreten in den Kreis der beschirmten Trauergäste, so verstand er es vortrefflich, jede Gelegenheit wahrzunehmen, sich in die zweite und dritte Reihe der betrübten Zuschauer zu schieben, unmerklich, ganz wie zufällig, bis er der hinterste und allerletzte Mann war, nur mehr schwarze Rücken vor sich sah. Dann wandte er sich, dann ging er mit raschen, frohen Schritten durch die Gassen der fröstelnd nassen Grabsteine, dahin zwischen weißen Marmorengeln und gelben Säulen, zum Friedhofsausgang, stieg in seinen Wagen, der dort hielt, setzte sich wohlig in den Polstern zurecht, und fand es doppelt warm und gemütlich mit einem Dach über sich, wenn er sich erinnerte, daß noch immer viele schwarze, nasse Schirme wie riesige Aasvögel über einem offenen Grab schwankten.

Die Geschicklichkeit, vor Beendigung der Feierlichkeiten sich davonzuschleichen, und das brauchten nicht immer nur Beerdigungen zu sein, und es brauchte auch gerade nicht immer zu regnen, bildete er mit großem Fleiß immer kunstvoller aus, und die am nächsten Beteiligten, die trauernden und die jubelnden, merkten fast nie seine frühe Flucht. Die merkten nur Leute seines Schlages, Männer in wichtigen, öffentlichen Stellungen, die, wie er auch, gezwungen waren, viele Freudenfeste und Trauerversammlungen mitzumachen, die merkten es, mit Mißbilligung manche, die neidisch waren auf diese seine füchsische Gabe, andere mit Freude über seine Schlauheit, die sie bewunderten. Aber immer war es so, daß, wenn die Feier zu Ende war, und die Gäste, bevor sie sich zerstreuten, noch ein wenig zusammenstanden und schwätzten und lachten, froh des aufgehobenen Zwangs, daß dann der Geheimrat Zet schon längst über alle Berge war.

Aber dann kam einmal der Tag, da schwankten wieder viele schwarze Schirme über einem offenen Grab, und im offenen Grab und vernagelten Sarg lag der Geheimrat Zet selber diesmal, und sein Gesicht war noch rund, aber nicht mehr rot wie ehedem, und er lag im Sarg, wie wir alle einmal im Sarg liegen werden. Der Regen fiel, unter den Schuhen der Trauergäste planschte der klebrige Lehm und schrie auf, wenn ein Schub sich bog, schrie boshaft auf, weil er den Schub loslassen mußte, und Reden wurden gehalten, kurze und lange, gute und schlechte, und Kränze häuften sich über dem Grab und die Feier nahm kein Ende, und der Regen nahm kein Ende, und wenn ein Windstoß ging, fand der Regen trotz der Schirme seinen Weg in die Gesichter. Nun hob eben wieder ein schwarzer Mann zu reden an, weit ausholend, das würde eine lange Rede werden, spürte man, und nach diesem Redner würden noch andere kommen, es standen ja immer noch Männer herum, die Kränze in den Händen hielten.

Einer, der oft den lebenden Geheimrat Zet hatte in solchen Stunden fuchsschlau entwischen sehen, einer, der den großen, schweren Mann gerngehabt hatte, der legte die Hand im schwarzen Leder vor den Mund und flüsterte, lächelnd und mit einem sonderbaren Zucken um die Augen, seinem Kameraden mit einem Kopfnicken auf das offene Grab hin zu: „Heut muß er aber bis zuletzt dableiben!"

Wahrhaftig, heut blieb er bis zuletzt, der Geheimrat Zet, trotz der vielen Reden und des vielen Regens, aber ein guter Sarg ist besser als der beste Schirm, und Reden und Regen gleiten von ihm ab.

Müßiggang . . .

„Müßiggang ist aller Laster Anfang" — dieses Sprichwort haben die Voreltern beständig im Munde geführt, und es schwebte über der Erziehung der Kinder wie über dem Dasein der Erwachsenen. Heute ist dies Wort so ziemlich aus der Mode gekommen, und der Mensch hat sein „Menschenrecht auf freie Zeit" entdeckt. In der „guten alten Zeit" galt untätig sein fast für ein Verbrechen. Klöden erzählt in seinen schönen Erinnerungen, daß seine Großmutter zu sagen pflegte: „Wenn ein Mädchen nicht weiß, was es tun soll, so schneidet es ein Loch in seine Schürze und flickt es wieder zu." Es war ein Gesetz der damaligen Erziehung, daß man die Kinder und besonders die Mädchen nie müßig gehen lassen dürfe, sonst „kommen sie auf schlechte Gedanken".

Ein Beispiel für diese Art der Pädagogik berichtet uns Gustav Schwab aus seiner Jugend. Sein Vater verlangte von seinen Kindern, daß sie nie und nimmer auch nur eine Minute unbeschäftigt sein sollten. Sie sollten spielen oder sogar sich balgen, wenn sie nichts besseres wüßten, aber stets etwas tun. Man hielt deshalb darauf, daß auch die Kinder bereits im Garten arbeiteten. Daneben wurden aber auch freilich recht seltsame Aufgaben ersonnen, um die Jugend vor der Gefahr des Müßigganges zu schützen. Die Mädchen mußten unendliche Mengen von Handarbeiten machen, „Börsen in Filet arbeiten, Bänder besticken usw." Die Professoren gaben ihren Kindern auf, „nachzusehen, wie oft dieses oder jenes Wort in einem Buch des Tacitus oder Cicero vorkomme, wobei denn das geringste Uebersehen streng gerügt, vollkommene Leistung dagegen mit großem Lob ausgezeichnet wurde.

Abschreiben aus Büchern war eine Hauptbeschäftigung. Den Kindern wurde auf diese Weise viel Sonne und Freude genommen. Wenn wir hören, daß Charlotte von Stein nie mit einer Puppe gespielt hat, daß der große Philologe Fr. Aug. Wolf niemals an einem Knabenspiele teilgenommen hat, so möchten wir einer derartig radikalen Ausrottung des Müßigganges nicht das Wort reden. Aber arbeitsame tüchtige Menschen mit nimmermüdem Fleiß und unendlicher Ausdauer wurden aus diesen Kindern, denen schon so früh der Müßiggang als aller Laster Anfang hingestellt wurde. Heute, wo Sport und Spiel so reich entwickelt sind, weiß aber die Jugend sehr wohl, was sie mit ihrer freien Zeit anfangen soll.

Buffalo Bill soll ruhig schlafen

Cowboys verteidigen das Grab ihres Nationalhelden — Aufruhr um die Wallfahrtsstätte der Prärieмänner

Im Staate Colorado kam es zu erregten Kundgebungen und Protestaktionen der Cowboys, da das Grab von Buffalo Bill einem Hotelneubau weichen sollte.

In Denver, im Staate Colorado, beginnt der „Wilde Westen". Auch heute noch. Denn hier sind die zahlreichen großen Ausstattungsgeschäfte für Cowboys, und ihre Besitzer versichern, aus der Menge der verkauften Sättel, Hüte, Stiefel und Hemden entnehmen zu können, daß die Anzahl der Cowboys sich nicht nur nicht verringert hat, sondern eher noch ansteigt. Auf einem Hügel hoch über Denver ist die Grabstätte Buffalo Bills, des unsterblichen Wildwesthelden, der mit seinem bürgerlichen Namen Colonel F. W. Cody hieß und im Jahre 1917 nach einem abenteuerlichen Leben starb. In alle Welt ist der Ruhm des unübertrefflichen Kunstschützen und Büffeljägers, des großen Gegners der Indianer, des Königs der Scouts, der den „Far West" den Weißen eroberte, gedrungen. Die Vereinigten Staaten haben ihn auf Grund seiner Heldentaten zum Colonel gemacht, und lange Jahre war sein einfacher, von einem Gitter umgebener Grabhügel das Ziel von Tausenden.

Das Blockhaus neben dem Grab, über dem das Sternenbanner flattert, ist eine Art „Buffalo-Bill-Museum" geworden, geschmückt mit den Trophäen, den Kleidern und Waffen des Nationalhelden, angefüllt mit Briefen und Geschenken, die Colonel Cody bekam, und mit seidenumhüllten Haarlocken, die unzählige Frauen Amerikas ihm sandten als Anerkennung für seinen Mut. Kapitän L. C. Hay, ein Neffe Buffalo Bills, hütet dieses Heiligtum. Und nun soll diese Pilgerstätte der Tapferkeit verschwinden, einem modernen Hotel Platz machen, denn die Stadt Denver hat vor einiger Zeit den ihr gehörenden Grundbesitz einem Kalifornier verkauft, der vor kurzem mit den Abbruchsarbeiten beginnen wollte.

Aber er kam nicht dazu! Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde davon in den Prärien des „Wilden Westens". Tausende von Cowboys veranstalteten erregte Versammlungen, in denen sie gegen dieses „Attentat" auf Buffalo Bill Stellung nahmen. Flammende Proteste wurden an die Stadtverwaltung von Denver gesandt, man stellte am Grabmal des Colonel Cody Ehrenwachen auf, die drohend an den Revolvertaschen spielten. Der Käufer des Geländes jedoch pochte auf sein Recht und bestand darauf, den Abbruch durchzuführen. Und nun besann sich der „Wilde Westen" auf seinen Ruhm und vollbrachte ein Reiterstücklein, das wahrhaft eines Buffalo Bills würdig war.

Pferdehufe klapperten vor dem Hotel in Denver, in dem der kalifornische Hotelunternehmer wohnte. Ehe sich der Ueberraschte versah, schlang sich ein Lasso um seinen Körper und dann wurde er von rasenden Pferden hinausgetragen in die unendliche Prärie und vor ein Cowboygericht gestellt, das ihn verurteilte, den Kauf rückgängig zu machen. Zwar sicherten die Behörden dem Unternehmer weitgehenden Schutz zu und stellten strenge Bestrafung der schuldigen Cowboys in Aussicht, doch war dem guten Mann gründlichst die Lust an seinem Hotelbau vergangen und er zog es vor, den Kauf rückgängig zu machen. Er ist am selben Tage abgereist. Man hat ein paar Rädelsführer dieser Attacke verhaftet, es hat jedoch den Anschein, als wollten nunmehr die Behörden angesichts der zahlreichen Protestkundgebungen der Cowboys auf einen erneuten Verkauf des Geländes verzichten und den Nationalhelden Buffalo Bill weiter unter dem Sternenbanner auf dem Hügel von Denver schlafen lassen.

Die Stunde vor der Entscheidung

Geschichtliche Beispiele deutscher Charakterbewährung

Zu Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges sah sich der deutsche Kaiser einer Welt von Feinden gegenüber: Frankreich, Spanien, Savoyen, Neapel, Sizilien, Bayern und mehrere deutsche Fürsten standen hinter Ludwig XIV. In Wien zögerte man angesichts dieser Lage in großer Mutlosigkeit die Entscheidung hinaus.

Prinz Eugen, vom Kaiser um seinen Rat befragt, rief: „Marschieren und siegen wir, dann werden wir auch andere Verbündete finden!"

Nicht lange danach errang der Reichsfeldmarschall seine ersten glänzenden Siege, und fast alle deutschen Länder schlossen sich dem Kaiser an.

*

Am 10. Januar 1757 schrieb Friedrich der Große, kurz vor seinem entscheidenden Zug gegen Böhmen und Sachsen, diese geheime Anweisung:

„Sollte ich getötet werden, so sollen die Dinge ihren Fortgang nehmen ohne die geringste Veränderung und ohne daß man merke, daß sie in anderen Händen seien. Wenn ich das Unglück haben sollte, in die Hände des Feindes zu fallen, so verbiete ich, daß man auf meine Person auch die geringste Rücksicht nehme. Wenn mich ein solches Unglück träfe, so will ich mich für den Staat opfern, und man soll meinem Bruder gehorchen, der, wie ebenso alle meine Minister und Generale mir mit seinem Kopf dafür haften wird, daß man weder eine Provinz noch einen Heller für mich opfert und den Krieg fortsetzen wird, als wenn ich niemals auf der Welt existiert hätte."

*

29. November 1812. Clausewitz führt im Auftrage des russischen Generals Diebitsch die letzten Verhandlungen mit Yorck — am Vorabend der Konvention von Tauroggen. Noch ist die Entscheidung nicht gefallen.

Da tritt Yorck in später Nachtstunde vor seine Offiziere: „Meine Herren! Das französische Heer ist durch Gottes strafende Hand vernichtet, der Zeitpunkt gekommen, wo wir unsere Selbständigkeit wiedergewinnen können. Wer so denkt wie ich, sein Leben für Vaterland und Freiheit hinzugeben, der schließe sich mir an. Geht unser Vorhaben gut, so wird der König mir meinen Schritt vergeben. Ich weiß, der Sieg wird unser sein. Doch werde ich auf dem Sandhaufen die Kugel ebenso ruhig erwarten wie auf dem Schlachtfelde!"

*

Kurz vor der Leipziger Schlacht drängten sich die Generale der Verbündeten in Blüchers Quartier und berieten über die zu entwerfenden Pläne. Als Blücher kam, besah er die fertigen Pläne und sagte: „Das mag wohl das Rechte sein, aber ich kann von all dem doch nichts brauchen. Wenn ich mit meinen Jungens auf das Champ de bataille komme, werde ich schon sehen, was zu tun ist. Sicher ist nur, daß ich den Feind schlage."

GERMOSAN



gegen Kopfschmerzen und Neuralgien

Erhältlich in allen Apotheken z. Preise von RM -.41 u. 1.14

Die geprobte Hinrichtung

Eine Erzählung aus der englischen Geschichte von Willi Fehse

Als der gekrönte englische Blaubart Heinrich VIII. seiner fünften Frau überdrüssig geworden war, ließ er sie durch falsche Zeugen des Ehebruchs bezichtigen. Er setzte ein Gericht ein, das seinen Wünschen willfahrte und die Königin des Todes schuldig sprach.

Seitdem sie der Ehrgeiz ihrer Verwandten dem König in die Arme trieb, bangte freilich die junge, kaum zwanzigjährige Kathrin Howard unablässig davor, daß sich das Schicksal ihrer Vorgängerinnen einmal auch an ihr erfüllen könnte. Sie kannte Heinrichs launischen und grausamen Sinn und wußte, was seine Schwüre galten.

Obgleich sie sich also auf diese Stunde innerlich längst vorbereitet hatte, war es aber doch um ihre Fassung geschehen, als die Häscher sie in die Verließe des Tower führen wollten. Eine furchtbare Verzweiflung bemächtigte sich ihrer. Sie beteuerte auf den Knien ihre Unschuld und begann zu weinen und um ihr Leben zu flehen; denn sie entsetzte sich vor dem Gedanken, sterben zu müssen.

In dem Turmgemach, in dem sie dann bis zum Tage der Hinrichtung untergebracht wurde, fuhr sie fort, mit ihrem Los zu hadern. Ihr Gemüt verdunkelte sich. Sie verfiel in Raserei und Schwermut, krallte ihre Finger in die Wände und zerraufte sich das Haar. „Ich will nicht sterben", schrie sie dabei mit bebenden Lippen, „ich will noch nicht sterben . . . Ich habe nichts Böses getan . . ."

Dieser Jammer rührte selbst die harten Herzen der Wächter. Er drang aber nicht bis zum König, den sie Abend für Abend durch das vergitterte Fenster ihres Gefängnisses über die Themse fahren sah. Die festlich erleuchtete Prunkbarke brachte ihn, wie sie wohl ahnte, zu seiner neuen Geliebten, die als ihre Nachfolgerin ausersehen war.

Heinrich wartete auf ihren Tod. Aber solange Kathrins Niedergeschlagenheit anhielt, wagte man die Hinrichtung, die zu jener Zeit mit lautem Gepränge begangen wurde und dem Volk zum Schauspiel diente, nicht durchzuführen. Man verschob sie von Tag zu Tag; denn man gedachte dem Pöbel eine Königin zu zeigen, die königlich zu sterben wußte und von der man sich keiner Anklagereden zu versehen hatte.

Vergebens bemühten sich einige Priester, die Gefangene mit Trostworten aufzurichten. Sie blickte nur mit starren Augen, in denen aller Glanz erloschen war, vor sich nieder oder beschwor die Geistlichen unter Tränen, auf ihre Rettung zu sinnen.

Tatsächlich ließ sich auch einer von ihnen dazu bewegen, dem König ihre Bitte um Gnade vorzutragen.

Heinrich hörte den unerwünschten Boten mit düsterer Miene an, bevor er ihn durch seine Diener ergreifen und fortschaffen ließ. Am gleichen Tage noch schickte er der verstockten Königin eine Antwort, die der blutbefleckten Geschichte seines Landes würdig war: Bei der Gefangenen erschien einer der Höflinge, die sich einst in ihre Nähe drängten und die sie jetzt am lautesten schmähten. Drei Henkersknechte folgten ihm auf dem Fuße. Sie setzten einen blutigen, ungefügen Block vor Kathrin nieder. Es war ein Richtblock.

Der König befehle, so meldete der Höfling mit steifer Haltung und abgewandtem Gesicht, daß die Hinrichtung Tag für Tag im Tower geprobt werden solle, bis eine Unwürdige würdig zu sterben gelernt habe. Diese Worte und keine anderen solle er ausrichten.

Kathrin hatte im ersten Schreck ihre Hände ausgestreckt. Jetzt fielen sie schlaff herab. Mit einer Mischung von Grauen und Neugier betrachtete sie den Block. Dann ließ sie sich noch einmal den ungeheuerlichen Bescheid des Königs wiederholen und sann ihm lange nach. Sie schüttelte den Kopf und begriff plötzlich nicht mehr, warum sie je bei ihrem Gemahl um Barmherzigkeit gebeten hatte. Was war das für eine Gnade, die von ihm und seinesgleichen kommen konnte? Sie erniedrigte. Aber das Unrecht, das von ihnen ausging, erhöhte . . .

In tiefen Gedanken begann sie niederzuknien und ihr schönes Haupt auf den finsteren Altar zu legen, der ihr unschuldiges Blut trinken sollte. Oder sollte sie wünschen, daß es schuldig gewesen wäre? Was zagte sie länger? Ihre Schultern zuckten, aber kein Laut kam über ihre blassen Lippen, als der Henker ihr den Hals entblößte und die blonde Flut des Haares beiseite schob, in der einstmals eines Königs Hände wühlten . . .

Dreimal mußte diese Probe wiederholt werden, bis sich der Abgesandte des Königs zufrieden gab. Wie eine Versteinerte hat Kathrin Howard einige Tage darauf vor der Menge des Volkes das Schafott bestiegen und den Todesstreich empfangen.

Dichter grüßen die Front

Ein Blick in neue Bücher

Dichter grüßen die Front. Herausgeber Heinrich Zerkaulen. Deutscher Verlag, München. Preis RM. 3,80.

Unter diesem Titel hat der Bamberger Dichterkreis, der nunmehr wieder mit einem Gemeinschaftswerk an die Oeffentlichkeit tritt, ein Jahrbuch herausgegeben, das in seiner Eigenart und Mannigfaltigkeit viel Freude auslösen wird. Siebzehn Dichter haben sich zusammengefunden, die alle ein Gran ihres Schaffens herbeitrugen — eine Auswahl des Schönsten, was wir bei ihnen finden können —, um aus dem großen Erlebnis des Krieges, das die einen in den Jahren 1914/18 formte, die anderen im jetzigen Ringen in seinen Bann zog, den Sinn unseres völkischen Lebens zu deuten. Es ist die Sprache der Frontkämpfer, die aus diesen Seiten spricht, oftmals herb, aber immer getragen von tiefer Innigkeit und Leidenschaft, fern aller weltdurchgeisternden Künstelei. Aus allen Dichtungen — wie aus Gerhard Schumanns Beitrag „Begegnung der Herzen" oder seinen Gedichten, um nur eine herrliche Perle zu nennen — spricht jenes deutsche Bekenntnis, das Heinrich Zerkaulen, der auch die Herausgabe dieses Werkes besorgte, im letzten Jahr vor dem Ziel des Bamberger Dichterkreises aussprach: „Für uns hieß und heißt diese Brücke: unser Volk, unsere Gemeinschaft als Schicksalsverbundenheit der Nation".

Närrische Welt. Von Johann Nestroy. Aussprüche und Strophen. Ausgewählt und eingeleitet von Dr. Otto Rommel. Verlag Piper, München. RM. 3,80.

Der Herausgeber der großen Nestroy-Ausgabe hat sich zur Aufgabe gestellt, in einem kleinen Büchlein die Perlen der närrischen Komik des Wiener Possendichters zu sammeln. War Nestroy schon durch seine volkstümliche Darstellerkunst aufs engste mit dem Publikum verwachsen, so enthalten seine uns überlieferten reichhaltigen Werke soviel an echter Komik und Karikierfreude, daß auch die zeitgenössischen Sentenzen heute ihre Wirkung nicht verfehlen. Das abstrakte, verstandesmäßige Witzeln, das sich oftmals mit bissigem Sarkasmus verbindet, steht hier im Vordergrund; ein Weltbild der Komik wird umrissen; Sein und Schein des Lebens, Liebe und Ehe, Armut und Reichtum. Der Charakter der Juden und der komischeste Typus finden hier ihren Niederschlag in knappen Zwiegesprächen und sprühenden Pointen. Aus diesem kleinen Büchlein „Närrische Welt" spricht am deutlichsten die Wahrheit des Nestroyschen Wortes: „Der Ernst hat eine feierliche, eine schauerliche, überhaupt sehr viele ernsthafte Seiten, aber ein elektrisches Fleckerl hat er doch immer, und da fahren bei der gehörigen Reibung die Funken der Heiterkeit heraus".

Der König. Von Hans Bethge. Frundsberg Verlag, Berlin. Preis RM. 3,80.

Dieses kleine Werk bereichert ohne Zweifel die vielen Anekdotensammlungen um den Preußenkönig Friedrich den Großen. Hundert Geschichten hat Hans Bethge gesammelt, die alle in sprühender Begeisterung und überlegener Pointierung vorgetragen werden. Es ist das Schöne dieser Sammlung — und das berechtigt ihre Existenz —, daß sie in klarer, ruhiger Sprache all das wiedergibt, was wir schon so oft mit großer Freude gehört haben. Die bibliophile Ausstattung des Buches, das durch zahlreiche Bildchen und Randleisten auch ein äußeres Konterfei von der friderizianischen Welt wiedergibt, trägt viel zum Gefallen bei.

Du bist reicher, als Du denkst. Von Georg Foerster. Koehler und Voigtländer-Verlag, Leipzig. RM. 4,80.

Eine Philosophie des täglichen Lebens zu schreiben, setzt begriffliche Klarheit und Einfachheit, uneingeschränkte Ueberzeugungskraft und ein unmittelbares Verhältnis zum Leben voraus. Georg Foerster, einem schon bekannten Denker, sind diese Forderungen zu eigen. Sein Buch enthält mehr als beschreibende, objektive Geisteswissenschaft, es dringt leidenschaftlich zum Leser vor, führt ihm sein eigenes Ich in allen Stimmungen und Regungen vor Augen, um ihn zur Klarheit und Läuterung durchstoßen zu lassen. Es richtet den Menschen an seinem eigenen Ideal auf, umreißt seine geheimste Sehnsucht und weiß darum so viel Großes und Erhabenes in schlichten Worten zu ergründen, daß es die Erkenntnis, reicher zu sein, mehr aus sich selbst machen zu können und dem Leben eine lichte Krone aufzusetzen, nahezu aufzwingt. Und darum wünscht man, daß viele sich mit diesem Buch beschäftigen mögen. Karl-Heinz Henkel

Aus Heimat und Fremde

Die Siegesfahrt der „Bremen". Von Kommodore A. Ahrens. Steininger-Verlag, Berlin. Preis 2,85 RM.

Wie schlugen damals die Herzen aller Deutschen höher, als die Nachricht in der Heimat eintraf, daß das stolze Flaggschiff der deutschen Handelsflotte, das die Engländer so oft versenkt und dann wieder aufgebracht haben wollten, einen sicheren neutralen Hafen erreicht habe. Und welcher Jubel durchbrandete erst Großdeutschland, als die stolze „Bremen" wieder im Heimathafen festlich begrüßt wurde. Was der unübertreffliche deutsche Seemannsgeist auf dieser Fahrt geleistet hat, steht in der Geschichte der Seefahrt beispiellos da, das mußte die ganze Welt in Erstaunen setzen. Und so ist heute schon bei allen Ruhmestaten der deutschen Wehrmacht der siegreiche Durchbruch der „Bremen" durch den britischen Sperrgürtel ein unvergängliches Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsgeschichte. Kommodore Ahrens selbst schildert in seiner einfachen und doch so packenden Art dieses fast ans Tollkühne grenzende Unternehmen, angefangen von der Ausreise aus Deutschland trotz der politischen Hochspannung über den unfreiwilligen Aufenthalt in Newyork, die Fahrt ins Ungewisse zum nördlichsten Kriegshafen der Welt Murmansk bis zum glücklichen Verholen in der Deutschen Bucht. Nur deutscher Heldenmut und deutsche Unerschrockenheit, nur eiserne Manneszucht und unverbrüchlicher Kameradschaftsgeist konnten diese Leistung vollbringen. Dem Buch gehört ein Ehrenplatz in der deutschen Kriegsliteratur.

Der König von Raasa. Roman von Lars Hansen. Verlag Rütten u. Loening, Potsdam. Preis 4,80 RM.

In die karge, felsige Inselwelt an der Nordküste Norwegens, heute jedem Deutschen durch den Heldenkampf unserer Gebirgsjäger wohl bekannt, führt uns Lars Hansens tiefgründiger mitreißender Roman. Da, wo die furchtbaren Nordseestürme daheim sind und ihr graufiges Spiel treiben, da erleben wir den Schicksalskampf des seit Jahrhunderten dort eingesessenen stolzen Geschlechts der Stangs. Durch skrupellose und betrügerische Manipulationen hat es der Händler Charlotte fertig gebracht, den Handel an sich zu reißen. Fast scheint das Schicksal der Stangs besiegelt, da entsteht in dem jüngsten und einzigsten Nachkommen der Stangs der Retter, der mit kühnem Wagemut auf der weitest vorgeschobenen, von der Brandung umtosten Insel Raasa den Kampf mit den Naturgewalten aufnimmt, ihn gewinnt und die Insel zu einem neuen, alles beherrschenden Handelsplatz ausbaut. Peter Jurascheck

Sommer im Felde

Über alles groß ist der reife Tag
und vieler Bedeutungen voll. In Sommerglut
wieder schenket still die ewige Sonne
wartenden Feldern Erfüllung. Rot wie Blut
ist der Mohn; vielleicht über des gefallenen
Bruders Grab glüht er mehr auf; (der ist Erde
nun, segnend, säugend, ist Leben). Tief
allem Reifen verwandt ist der Kämpfenden Sinn.

Fritz Heinz Beuer

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt

Hilde Thielker
August Lagemann

Münster, im September 1940.

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. med. Kurt Schneider
z. Zt. Unterarzt in einer San.-Staffel
Herta Schneider geb. Solbach

Bocholt, Hohenstaufenstr. 11 — Bonn, Baumschulallee 18 A.

z. Zt. Bad Godesberg Hotel Schaumburger Hof, den 12. September 1940.

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinrich Moddemann
Regina Moddemann geb. Linnemann

Metelen, Post Samberg über Burgsteinfurt — Neuenkirchen

den 10. September 1940

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt

Otto Felbel
Ottilie Felbel geb. Sültemeyer

Berlin-Neulichtenberg, Augustastr. 9a — Wolbeck i. W.

10. September 1940

Udo Hermann

Wir zeigen hocherfreut die Geburt unseres dritten Kindes, eines prächtigen zweiten Jungen, an

Theo und Ly Breider

Münster, Hermannstraße 34, 8. September
z. Zt. Privatfrauenklinik, Annette-v.-Droste-Hülshoff-Allee

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 8. September 1940 mein geliebter Mann, der treusorgende Vater meines Kindes, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Neffe und Onkel

Heinz Quabeck

Leutnant in einem Inf.-Regt.
Inhaber des E. K. I. u. II. Kl. und des silbernen Verwundetenabzeichens aus dem Weltkrieg

Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Standortlazarett zu Münster, im 45. Lebensjahr, versehen mit den Tröstungen der hl. Kirche.

In tiefer Trauer:
Maria Quabeck geb. Marke
Horst Quabeck

Münster (Westf.), Hindenburgstr. 24 I, Rendsburg, Wusterhausen-Dossen, Berlin-Halensee, Meschede, Detroit (USA.), Bonn, Montabaur, den 9. Sept. 1940.

Die Beisetzung findet statt am Donnerstag, den 12. 9. 1940, um 10 Uhr, von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes aus. Die Trauerfeier ist um 9.45 Uhr.

Das Seelenamt ist am gleichen Tage, um 8 Uhr, in der Überwasser-Kirche.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Statt besonderer Anzeige

Nach langem, schmerzlichem Warten erhielten wir die Nachricht, daß auch mein lieber jüngster Sohn, die Freude meines Alters, mein unvergeßlicher Bruder, der

Apothekerpraktikant
Obergefreiter

Joseph Pottmeyer

wie sein Bruder Werner, im Alter von 26 Jahren, seinen Tod gefunden hat. Er starb den Heldentod für Führer, Volk und Vaterland als Angehöriger eines Inf.-Regts. Seine Ruhestätte befindet sich auf dem Ehrenfriedhof Eckeberg in Oslo, Reihe B Nr. 89.

In tiefer Trauer:

Frau Ww. A. Pottmeyer, Sendenhorst
Soldat **Hermann Pottmeyer,** in e. L. B. Bat.

Das Seelenamt für den Verstorbenen findet statt in der Pfarrkirche zu Sendenhorst am Montag den 16. September, morgens um 8 Uhr.

Freunde und Bekannte werden hiermit herzlichst dazu eingeladen.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser guter Bruder, Neffe und Vetter

Hermann Limke

Gefreiter der Kriegsmarine

fern der Heimat auf hoher See den Heldentod gefunden hat. Er opferte sein junges Leben von 21 Jahren für Vaterland und Führer. Er war unser Stolz und unsere Freude. Alle die ihn kannten werden unsern Schmerz verstehen.

In tiefer Trauer:
Bernhard Limke u. Frau Auguste geb. Niehoff
Josef Limke, Uffz., z. Zt. im Felde
Wienhold Limke, Gefr., z. Zt. im Felde
Anton Limke, z. Zt. im RAD.
Clärchen Limke
Robert Limke
Emmy Limke

Nordwalde, den 7. September 1940.

Das feierliche Seelenamt, wozu freundlichst eingeladen wird, findet statt am Donnerstag, den 12. September, morgens 9 Uhr.

Das Jahres-Seelenamt

für meinen in Polen gefallenen, unvergeßlichen Sohn, unsern Bruder und Schwager

Antonius Picker

findet statt am Donnerstag, den 12. September, morgens 9 Uhr, in der Pfarrkirche Hl. Kreuz, wozu herzlichst eingeladen wird.

Fam. Wwe. Picker

Zwangsversteigerung

Nienberge i. W., den 12. September 1940, vormittags 11 Uhr,

werde ich in **Nienberge** im Versteigerungslokal **Wirtschaft Bullermann 3 Pferde und einen Kutschwagen** öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern. Versammlungspunkt der Käufer in der Wirtschaft Bullermann in Nienberge. Die Käufer der Pferde haben eine Dringlichkeitsbescheinigung vorzulegen.

Schumacher, Ober-Gerichtsvollzieher.

Statt Karten

Die Verlobung unserer Tochter Ilse mit Herrn Dipl.-Ing. Fritz Greulich, Leutnant in einem Pionier-Bataillon, zeigen wir an

Heinrich Bergmann u. Frau
Frieda geb. Ewers

Münster (Westf.)
Hermann-Göring-Straße 13

Meine Verlobung mit Fräulein Ilse Bergmann, Tochter des Herrn Landesbank-Prokurist Heinrich Bergmann und seiner Frau Gemahlin Frieda geb. Ewers gebe ich bekannt

Fritz Greulich
z. Zt. im Wehrdienst

September 1940

---

†

Am Samstag, den 7. September 1940, morgens 11.15 Uhr, entschlief sanft unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Fräulein Gertrud Fergas

Lehrerin an der Lamberti-Schule

Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

Ihr Leben war Aufopferung im Dienste der Schule, sorgende Liebe für die ihr anvertraute Jugend und für uns

Dies zeigen in tiefer Trauer an:
Anni Stohldreyer geb. Fergas
Willi Fergas
Maria Sprenger geb. Fergas
Schwester Luiza von der Göttl. Vorsehung geb. Auguste Fergas
Josef Stohldreyer
Änne Fergas geb. Claaßen
Josef Sprenger

Münster, Haltern, Sao Francisco (Brasilien) Finkenstr. 15 II, den 7. September 1940.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 11. Sept. 1940, um 16 Uhr, von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes aus. Das feierliche Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 9 Uhr, in der St.-Martini-Pfarrkirche.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche anzusehen.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen 2 Uhr unsere liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin, Nichte und Cousine

Maria Lohmann

Sie starb nach kurzem, schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 37. Lebensjahre.

Die trauernden Angehörigen.

Herbern, Norwegen, Güterbog, im Felde, den 8. September 1940.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 12. September 1940, morgens ½9 Uhr, von der Pfarrkirche in Herbern aus, anschließend das feierliche Seelenamt.

Das Jahres-Seelenamt

für meine gute Mutter

Ww. Maria Neujahr

findet statt am Mittwoch, dem 11. September, morgens um 10 Min. nach 8 Uhr in der Pfarrkirche in Telgte. Um Teilnahme bittet

Dr. Neujahr
z. Zt. Eickelborn
über Lippstadt

Statt besonderer Anzeige

Gott der Allmächtige hat in seinem unerforschlichen Ratschluß heute morgen unser liebes Kind

Wolfgang

im Alter von 4 Monaten wieder zu sich in den Himmel genommen.

In tiefem Schmerz:
Heinz Heupel
und Frau Luise geb. Kruse
Familie Ferdinand Kruse

Münster, Peterstraße 11
Warendorf, Sassenberger Str. 27
den 8. September 1940.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 11. 9. 1940, nachmittags 13.30 Uhr vom Josefs-Hospital in Warendorf aus.

Wegen Erkrankung fallen meine Sprechstunden in dieser Woche aus

Dr. Gronover
Ohrenarzt
Warendorf i. W.

Pferde gestohlen!

5j., leichttrag. hell. Fuchs mit lang. Schweif, **20j. Stute** m. kurz. Schweif. Beide Pferde sind vor d. Stirn weiß gez. u. trag. an d. Hinterbein. keine Eis. Vor Ank. w. gewarnt. **Jos. Wannigmann, Amtshof** b. Drensteinfurt.



H. Buschmann
Drubbel 17/18

Unterricht

Auf wertv. Dreifamilien-Haus in Münster wird eine erststell. Hypothek von **6000 M.** nur aus Privath. ges. Ang. unt. Nr. 882 an H.-G. Münster

---

Verloren gefunden

Freitag nachm. **Ring verl.:** Schiller-, Ih.-Hamann-Str. Geg. 20 RM. Bel. abzug. **Mstr.,** Joh.-Hamann-Str. 11—13. Vor Ank. wird gewarnt.

Etwas Sil im ersten heißen Wasser erleichtert das Spülen der Wäsche und gibt ihr duftige Frische! Sil entzieht der Wäsche alle seifenhaltigen Rückstände.



Tücht. Schneiderin (v. ausw.) empf. sich außerd. Hause (a. liebst. auf dem Lande). Ang. unt. G G 5052 an die H.-Gesch. Münster

---

Mittelgroße **Spar- und Darlehnskasse** sucht sofort oder sp.

Angestellten

evtl wird auch **Lehrling** mit mind. 2jähr. Handelsschulbldg. eingestellt. Angebote unter K K 5032 an die HG. Münster.

---

2 Metzgergesellen

sofort gesucht

Georg Hülsmann
Münster i. W., Verspoel 20
Ruf 2 05 38

Buchhalter (in)

perfekte Kraft f. Durchschreibebuchhaltung gesucht. Angebote unter 3482 an Anzeigenmittler Bendel, Münster, Salzstraße 9.

Zum 1. 10. wird für intens. Gutsbetrieb, 142 ha, Nähe Rheine, einfach., fleißiger junger Mann, der Lehrzeit beendet, als

Volontärverwalter

ges. Fam.-Anschl. Gehalt. Keine Gespannübernahme. Ang. m. Zeugnisabschr. u. Gehaltsford. u. N N 5058 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Für Kontor und Verkauf per bald ein geweckter kaufm.

Lehrling

mögl. mit Handelsschulbild. ges.
Möbelhaus Heinr. Heidmeier, Münster i. W., Klosterstr. 23/24.

Laufbursche
Lagerarbeiter,
Putzfrau
gesucht.
Münster in Westf., Salzstr. 23.

Schmiedelehrling
gesucht
Kottenstede, Münster
Wolbecker Str. 89 — Tel. 4 16 34

Tücht. Kraftfahrer

(Kl. 2)

für Omnibus zu sofort gesucht.
Angebote mit Zeugnisabschriften an

Westf. Autobus-Verkehrsgesellschaft
Münster, Jägerstraße 27
Tel. 2 58 70

Für sofort werden gesucht

1 Kraftfahrzeugmeister
und mehrere
Kraftfahrzeugmonteure

Heinrich Ihl, Kraftfahrzeuge
Dülmen i. W. Telefon 301

Kassiererin

Zuverlässige, gewandte, erfahrene Kraft in Dauerstellung gesucht. Angebote unter Nr. 3484 an Anzeigenmittler Bendel, Münster, Salzstr. 9.

Manglerinnen und Hilfsarbeiterinnen

sofort gesucht

Edelweiß, Münster,
Dahlweg 7 a.

Zuverlässiges, tüchtiges

Alleinmädchen

in Privathaushalt gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften erbeten an
Notar Savels, Neuß a. Rhein, Erststraße 70

Suche zum 1. 10. für meinen Haushalt eine zuverlässige

Stütze

oder Haushälterin
Frau Th. Helm,
Bäckerei — Conditorei
Ahlen (Westf.), Keplerstraße 2.

Stellenangebote

Von größerem Unternehmen in Münster wird zum sofortigen Eintritt

Kaufmannsgehilfe

mit buchhalterischen Kenntnissen gesucht.

Angebote unter P R 5972 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Buchhalterin
Kontoristin
Schreibmaschinenhilfe

stellt sofort oder später ein
Papierhaus Buschmann, Münster, Drubbel 17/18

Gesucht z. 1. 10. 40 hinderliebes

Mädchen

auch Pflichtjahrmädchen. Näh. **Frau Tombült, Ochtrup i. W.,** Gärtnerstraße.

Zum 1. Okt. wird ein sol. junges **Mädchen** zum Bedienen d. Gäste u. für leichte Hausarbeiten ges. Daselbst kann eine erfahrene **Kinderpflegerin** zu 3 Kind. (7, 4, 1 Jahr) eingestellt werden.
Kaffeehaus Heinrich Eggert Handorf, Bahnst. Sudmühle.

Tüchtige

Stenotypistin

für Stenographie u. Schreibmaschine sof. gesucht. Angeb. u. 736 Hauptgeschäftsst. Münster.

Suche für gut-bürgerlichen Haushalt ein braves, ehrliches

Mädchen als Stütze

Familienanschluß. Angebote unter K 63 an die Westf. Tageszeitung, **Ochtrup,** erbeten.

Haushälterin

zur Führung eines frauenlosen Haushalts sof. gesucht. Schriftl. Angeb. an **Paul Wille,** Bez.-Schornsteinfegermstr. **Nottuln,** Dülmener Straße 47.

Suche für meinen Haushalt wegen Heirat des jetzigen ein gutes und tüchtiges

Mädchen

nicht unter 18 Jahren.
Frau Georg Loose
Vreden in Westf.

Tüchtige Kellner oder Serviererinnen

zum baldigen Eintritt bei günstigsten Einkommens- und Arbeitsbedingungen gesucht.
Städt. Ratskeller, Münster in Westf.

Zum 1. oder 15. Okt. suche ich für meinen Geschäftshaushalt auf dem Lande ein in Küche und Haushalt erfahrenes

Mädchen

Georg Temme, Manufakturwaren
Milte in Westf.

Tüchtige, fleißige

Haus- und Küchenmädchen

z. bald. Eintritt b. günst. Lohn- u. Arbeitsbeding. gesucht.
Städt. Ratskeller, Münster

Für den Kantinenbetrieb auf Haus Spital ein junges

Mädchen

sofort gesucht. Evtl. Frau z. Aushilfe.
Gebler, Grevener Straße
Tel. 2 67 05

Hotel zur Post, Emsdetten sucht z. 1. Okt. od. später eine strebsame

Lehrköchin

Ang. u. R R 5061 Hptg. Münst.

Suche zu sofort einen
Kraftwagenfahrer
mit der Klasse 2 oder 3.
Franz Sieger, Datteln, Pahlenort 21. Ruf 292.

Tüchtiger Kraftfahrer
für mein. 1-Ton.-Möbelwagen zu sofort gesucht.
Möbelhaus H. Heidmeier, Münster, Klosterstr. 23—24.

Aelter. Mann
od. 15—16jähriger
Junge
für leichte landw. Arbeiten z. 1. 10. od. 1. 11. gesucht. Angeb. erb. unter M M 5057 an die H.-Gesch. Münster

---

Tüchtiges Zimmermädchen
d. auch etw. Hausarbeit mit übern., sofort gesucht.
Hotel Nienhaus, Borken i. W.

Halbtagsmädchen
von ält. Ehepaar zum 1. Okt. ges.
Münster i. Westf., Sophienstr. 2, pt.

Perfekte Hausschneiderin
für sofort gesucht. Angeb. erb. unter 737 an die Hauptgeschst. Münster.

Erfahrene Säuglingspflegerin
zu Mitte Dezemb. gesucht. Angebote unter 734 an die H.-Gesch. Münster

---

Tüchtiges

Mädchen

für landw. Haushalt gesucht.
Münster i. Westf., Coerdeweg 22.

Saubere, ehrliche

Putzfrau

f. ganze Tage gegen entsprechende Bezahlung gesucht Näh. unter P M i. d. Hauptgeschst. Münster.

Wegen Erkrank. der jetzigen suche ich zum 1. 10. od. später für m. ruh. Haushalt entweder. eine in Küche u. Haus erfahrene

Hausgehilfin

(evtl. Haushälterin) od. ein jung **Mädchen zum Anlernen.** Gute Behandlung.
Oberstudienrat Dr. Greving, Münster i. Westf., Hedwigstr. 9.



Zum 1. 10. suchen wir für unser kl. Landkrankenhaus

1 Lehrköchin
und
2 Küchenmädchen
v. 17—19 Jahren.
Burgsteinfurt (Westf.), Ev. Krankenhaus.

Wie erhält man seine Gesundheit?

Man muß dafür Sorge tragen, daß alle Organe richtig funktionieren, damit keine Rückstände, keine Schlacken, d. h. also keine schädlichen Stoffe sich hier und dort festsetzen, um störend auf das allgemeine Wohlbefinden einzuwirken. Dagegen nimmt man jeden Morgen **Neo Kruschensalz;** es hilft, Nieren, Leber, Blut und Magen von Unreinlichkeiten und Ablagerungen zu befreien. Es regelt die Verdauung und regt den Stoffwechsel an. Damit haben Sie Ihrer Gesundheit einen guten Dienst geleistet. **Kruschensalz** ist ärztlich empfohlen. Beginnen Sie noch heute mit Kruschensalz ein Originalglas kostet RM. 2,70 und reicht drei Monate, d. h. 3 Rpf. pro Tag gute Gesundheit. **Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.**
Gener.-Vertr.: Alfred Rienäcker Berlin W 50, Spichernstr. 4.

Stellengesuche

Zum baldigen Eintritt sucht

I. Ackerknecht

Stellung. Angeb. m. Ang. der Größe d. Hofes erb. u. L S an Buchhdlg. **Sievert, Dülmen.**

Bäckergeselle

27 Jahre alt, sucht Dauerstellung.
Angeb. erb. unt. Z 11 an die Geschäftsst. d. Westf. Tageszig. Borken

---

Jg. Bauernsohn sucht zum 1. Okt.

Stelle als landwirtsch. Lehrling

in anerk. Lehrbetrieb bei Famil.-Anschluß u. Verg. Angeb. erb. unter K K 5055 an die H.-Gesch. Münster

---

Für meine Tocht. (im 2. J. städt. Handelsch.) suche

Ferienbeschäftigung

auf Büro (Maschinenschreiben) od. dergl. Angeb. u. O O 5059 an die H.-Gesch. Münster

---

Kontoristin

perfekt in Stenograph. u. Schreibmaschine, sucht
Beschäftigung
für halbe Tage. Ang. u. 693 an d. H.-Gesch. Münster

17jährige Haustochter s. Anfangsstelle als **Sprechstundengehilfin** in Münster o. Umg., a. d. Zahnpraxis (evtl. morg. Tätigk. im Hause). Kost u. Wohn. im Hause gew. Ang. unt. 7920 an Anzeigenm. **Bendel, Mstr.,** Salzstr. 9.

Wohnungsangebote

In gut möbliert. Wohn. **3—4 Zim.,** Küche, Bad, Ber., Garten, Et.-Heiz., weg. längerer Abwesenh. zu verm. Näh. Fam.-Angaben erbet. Angeb. unter 696 an die H.-Gesch. Münster

---

Gt. möbl. Wohn- u. Schlafzimmer, zentr. gelg., ruh Lage, a. Dauerm. abzug. Ang. unt. 891 a. H.-G. Mstr.

Wohnung, 4 Z., Küche, Bad, Mansarde, Heiz., zum 1. 10. 40 zu verm. Angeb. unter 735 a. d. Hauptgeschst. Münster.

Gut möbl. Zim. zu vermieten.
Münster i. Westf., Jüdefelderstr. 32, Laden.

Frdl. möbl. Zim. zu vm. **Münster,** Hamburger Str. 36 part.

Garage sofort zu vermieten.
Münster i. Westf., Kellermannstr. 11a

Wohnungsgesuche

Studienassessor s. zum 1. Jan. 1941 **Wohng.** (3 Pers.), 3 Z., Küche, auch gern außerhalb Münsters. Angeb. unter 728 an die H.-Gesch. Münster

---

Ruh. Dauermiet. sucht **3 Zim., K., Bad, Mans.,** Alt- od. Neubau, in g. Hause z. 1. Okt. od. spät. Ang. u. 730 an d. Hauptgesch. Münster.

2—3-Zim.-Wohn. v. Frau, Ww., zu miet. ges. Kreuzviertel bevorzugt. Ang. u. 729 an d. H.-Gesch. Münster

---

3 Zimmer und Küche v. jg. Ehepaar zu mieten gesucht. Angebote unter 3 A 5934 an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Suche sofort für m. Kontoristin auf Mauritz **gut möbl. Zimmer m. Mrgh. Fahnei, Münster,** Warendorfer Str. 189.

Buchhalter sucht sof. **möbl. Zimm.,** eventl. mit voller Pension, möglichst Nähe Hauptbahnhof. Ang. u. 733 a. H.-G. Münster.

Studentin sucht **gut möbl. Zimmer** mögl. i. d. Stadt. Ang. u. 738 an die H.-Gesch. Münster

---

Student s. schön. **möbl. Zimmer,** Nähe Universität. Evtl. Wohn- und Schlafzimmer. Ang. u. 892 an d. H.-Gesch. Münster

---

2 junge Herren suchen **1 Zimmer mit zwei Betten,** Stadtmitte. Ang. unt. S S 5062 an H.-Gesch. Münster

---

Alleinsteh. Reichsangester s. **leeres Zimmer.** Angeb. unter 732

Verkäufe

Kartoffelverkauf

Samstag, den 14. September, 4 Uhr, werde ich eine große Partie
allerbester Speisekartoffeln
von anerkanntem Saatgut aus dem Osten, und zwar Voran, Ackersegen, Böhms Mittelfrühe und Flava,
ferner 1 Partie weißfleischiger **Futterkartoffeln** (Parnassia)
in der Erde billig verkaufen. Anzahlung pro Schicht 3 RM. Anfuhr wird evtl. übernommen.

Kajüter
Gut Nevinghof bei Münster

Opel Kapitän
Opel Super
Opel Olympia
Opel Kadett
BMW. Limousine
DKW. Meisterklasse
zu verkaufen.

Auto-Wettendorf
Münster, Zumbrockstraße 12
Telefon 2 39 46

3flamm. Gasherd mit Bratofen und **eis. Ofen** zu verk. **Münster i. Westf.,** Lazarettstr. 5, II.

Gelegenheitskauf! 1 gebr., aber gut erhalt. **Drehstrommotor,** 380 V., Schleifringläufer, 5 PS, mit Schalt. und Anlasser, zu verkaufen.
Gebr. Schmeing, Weseke i. Westf.

Verkaufe 1 Paar Blatt-Geschirre, 1fp. Salet-Landauer u. 2 Kremser. **Münster i. W.,** Hindenburgplatz Nr. 40.

Beste Speisekartoffeln zum Einkellern frei Keller und in der Erde, ferner **Paulsens-Juli-Mäuse** abzg. **Kajüter, Gut Nevinghof** bei Mstr.

Oberhemden, ein Post. abzg. **Friedr. Ackermann, Bielefeld,** Heinrichstr. 2.

Hochtrag. Rind zu verkaufen.
Bauer Witte, Gelmer.

Läuferschweine zum Aussuchen, 100 Pfd. schwer, zu verkaufen.
B. Binnenkötter, Münster i. Westf., Sentruper Str.

DKW-Personenwagen zum Taxpreis sucht Beamter gegen bar zu kaufen. Angebote unt. T T 5063 an H.-Gesch. Münster

---

Herrenpelz für schlanke Fig., Gr. 1,75, zu kaufen gesucht. Angebote unter 866 an die H.-Gesch. Münster

---

Gutes Klavier geg. bar zu kauf. gesucht. Angebote mit Preis erbeten unter P P 5060 a. d. Hauptgeschst. Münster.

Heiratsgesuche

Intellig., ge... kath. Mädel, ... erntochter, 37 J., 1,75 gr., schl., jugendl. Erscheing., kerngef., ideal u. häusl. ges., möchte kathol. Herrn in fest. Position zw. **Heirat** kennenlernen. Witwer mit Kind. angenehm. Verm. vh. Ernstgemeinte Zuschriften mit Bild unt. L L 5056 an die H.-Gesch. Münster

---

Led. Mann, leidenfahr., Anf. 40, 1,80 gr., wünscht Briefw. m. feinf. schl., bl. Dame zw. sp. **Heirat.** Konf. nebensf. Bildang. unt. X X 5044 an H.-Gesch. Münster

---

Kaufgesuche

Dreirad od. Roller zu kaufen gesucht. Angeb. erb. unter 726 an die Hauptgeschst. Münster.

Feldpostschachteln

in allen Größen liefert an Wiederverkäufer

J. A. Temming,
Bocholt.

Pachtung

Schausenster
(zu Ausstellungszwecken) und
Büroräume

in Stadtmitte zu mieten gesucht. Angebote unter 740 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Kraftwagenhallen

für 6 bis 8 Omnibusse in Münster gesucht.

Bezirkswerkstatt für Postkraftwagen